EXTRA: Das Playboy-Handbuch für den Mann
03/2014
PLAYBOY
Alles, was Männern Spaß macht
www.playboy.de
GOLD-WÜRDIG
2014
Biathlon-Star
Miriam Gössner
Sexy statt Sotschi
Wir zeigen Ihnen, worauf die Olympia-Zuschauer verzichten müssen – und noch viel mehr …
DIE AUFTRAGS-KILLER
Wie Geheimdienst-Kommandos weltweit Staatsfeinde jagen
+
Pep Guardiola
60 Jahre Playboy
Matt Damon
Jaguar F-Type Coupé
John Updike
Playboy Stil-Spezial
Isabella Laböck
Spaghetti Vongole
William Shatner
Audi S 1
Christoph Maria Herbst

quat

Erfahren Sie mehr über den legendären Allradantrieb a

tro®

uf www.audi.de/quattro

Bereit für scharfe Kurven.

Audi
Vorsprung durch Technik

Kampf um Freiheit

Wie Playboy seit 60 Jahren die Welt verändert und was das jetzt mit Olympia zu tun hat …

Olympia war sein großer Traum. Und – er machte ihn wahr. Seit dem 8. Februar brennt nun die olympische Flamme über Sotschi, einem der beliebtesten Sommerbadeorte Russlands. Gastgeber Wladimir Putin lässt an der Schwarzmeerküste 15 Tage lang Wintersportler aus aller Welt um Ruhm, Ehre und olympisches Edelmetall ringen. Angereist sind zu den Spielen Athleten jeglicher Herkunft, Hautfarbe, Konfession oder sexueller Ausrichtung. Schwarze, weiße, alte, junge, starke, schwache, schlaue, dumme, schöne, hässliche, Heteros und Homos.

Weiß, was einen echten Kerl ausmacht: Hugh Hefner. Und hier erfahren Sie es: im Playboy-Männerhandbuch. Ab jetzt als Extra in jedem Heft!

Schwule? Lesben? Gibt's nicht in Putin-Land. Darf es nicht geben. Der russische Präsident, der sich gern mit martialischem Machogehabe, unbekleidetem Oberkörper und durchgeladenem Jagdgewehr der Öffentlichkeit präsentiert, geht seit Jahren mit Gewalt gegen Kritiker vor: gegen Andersdenkende, Anderslebende, Andersliebende. Gegen politische Widersacher, gegen couragierte Sängerinnen, gegen Schwule und Lesben. Wladimir Putin inszeniert sich dabei konsequent als testosterongeladenen, kompromisslosen und (all-) mächtigen Kraftprotz. Er wird dafür sowohl gefürchtet als auch von vielen verehrt. Doch entspricht sein kriegerisches Alphatiergetue kaum dem aufgeklärten Männerbild, das Playboy-Gründer Hugh Hefner seit der ersten Ausgabe im Sinn hat. Danach gilt bis heute: Ein Playboy-Mann ist zwar maskulin, aber kein Macho. Stark, aber nicht gewalttätig. Entschlossen, aber nicht skrupellos. Politisch, aber nicht ideologisch. Tolerant, aber keinesfalls gleichgültig. So steht Playboy seit 60 Jahren nicht nur für anspruchsvollste Männerunterhaltung, sondern erhebt seit jeher seine Stimme gegen Unterdrückung, Diskriminierung, Ausgrenzung und Hass. In intelligenten Artikeln, Essays und Kolumnen bedeutender Autoren. In großen Interviews mit streitbaren Geistesgrößen wie Martin Luther King, Jean-Paul Sartre oder auch Fidel Castro.

Rückblende: 1966 interviewte Playboy den US-Nazi George Lincoln Rockwell. Der Faschist verbat sich allerdings eine Befragung durch einen jüdischen Autor. Hefner entschied sich daraufhin für einen anderen Playboy-Reporter: Alex Haley, einen Farbigen. 60 Jahre Playboy und der Kampf um Freiheit: Lesen Sie in Folge zwei unserer sechsteiligen Jubiläumsserie, wie Playboy in den 60er-Jahren die Welt bewegte. Ab Seite 109.

Die Haltung des Playboy ist auch heute aktuell: das Wissen, was einen Mann zum Mann macht, die wichtigsten Stil- und Spielregeln für Gentlemen. Wir haben für Sie deshalb ein neues, zusätzliches Format entwickelt – ein „Heft im Heft". Das Playboy-Handbuch für den Mann. Ihr persönlicher Lifestyle-Coach – informativ, anregend, humorvoll. Ab Seite 91. Ab jetzt als Extra in jeder Ausgabe.

Olympia war auch ihr großer Traum. Doch eine schwere Rückenverletzung ließ den Traum von Gold zerplatzen. Ich traf die deutsche Biathletin Miriam Gössner im Sommer 2013 in Garmisch-Partenkirchen zum Gespräch. Sie war noch von ihrem fürchterlichen Radunfall gezeichnet, aber voller Zuversicht, rechtzeitig zu Olympia in Medaillenform zu kommen. Kurz vor den Spielen dann ihr schmerzlicher Verzicht auf Sotschi, der Heilungsprozess verlief langsamer als erhofft. Sie, lieber Leser, haben Glück – Sie müssen auf kein Goldstück verzichten: die faszinierenden Fotos einer fantastischen Sportlerin – ab Seite 24. Traumhaft schön.

FLORIAN BOITIN, CHEFREDAKTEUR

Unter uns

„Toll! Aber anstrengender als zwei Stunden Dauerlauf …", fand Biathletin Miriam Gössner (3. v. l.) das Shooting mit unserem Team um Fotochefin Saskia Straße (l.). Wofür sich die Mühe gelohnt hat: **ab Seite 24**

Er selbst würde sich nie so bezeichnen, aber wir nehmen uns mal die Freiheit: Ronald Reng ist der beste Fußball-Autor Deutschlands. Für uns schreibt er über den besten Trainer der Welt. **Ab Seite 3** (Heft wenden!)

Fürs Playboy-Stil-Spezial machte sich unsere Crew um Modechefin Samira Fricke (2. v. l.) auf die Suche nach Männern mit Passionen. Für Mode, Motoren, Uhren und Berufe. Das Resultat: **ab Seite 8** (Heft wenden!)

Für seine investigativen Recherchen wurde Egmont R. Koch bereits vielfach ausgezeichnet. Sein Report über die Mordkommandos der Geheimdienste liest sich spannend wie ein Thriller. **Ab Seite 50**

FOTOS: PLAYBOY, PLAYBOY USA, PRIVAT (3), LEA SCHMITT FÜR PLAYBOY

INHALT 03/14

WAS SIE DIESEN MONAT IM PLAYBOY ERWARTET

24
Titel

Miriam Gössner

Deutschlands schönste Biathletin kann wegen einer Verletzung nicht zu Olympia. Bei uns erfüllte sie sich trotzdem einen Gold-Traum

Radar

13 **First Lady:** Spitzen-Snowboarderin Isabella Laböck
14 **News:** Bukowski zum Hören // Der Oscar im Wandel // Weibliche Rache // Mourinho im Korb
16 **20 Fragen an …** William Shatner alias Captain Kirk
18 **(K)einer von uns:** Robbie Williams vs. James Blunt
20 **„Playmate des Jahres"-Wahl:** Mitmachen und gewinnen

Forum

45 **Valentinstag:** Gegen den Liebeskitsch – solche Riten sind für Gefühlskrüppel. Eine Streitschrift
48 **Playboy-Umfrage des Monats:** Wer ist Deutschlands coolster Schauspieler?

Interview

40 **Hubertus von Hohenlohe:** Der Jetset-Paradiesvogel über das wilde Treiben hinter den Olympia-Kulissen
66 **Christoph Maria Herbst und Ralf Husmann:** Die „Stromberg"-Macher über den deutschen Mann, seine Haare, seinen Humor, sein Büro – und was er im Kino über sich lernen kann

Menschen & Storys

50 **Die Auftrags-Killer:** Gift, Bomben, Drohnen – wie Geheimdienstkommandos Staatsfeinde rund um den Globus jagen und zur Strecke bringen
131 **Jürgen Brähmer:** Korrektur zu Heft 9/2013

Motor & Technik

56 **F-Type R Coupé:** Jaguars neue Raubkatze lehrt die Konkurrenz das Fürchten

JUBILÄUMS-SERIE, TEIL 2: Die 60er-Jahre

60 JAHRE PLAYBOY

110 **Playboys Kampf um Freiheit:** Gegen Rassismus, Spießigkeit und Prüderie
112 **Evolution der Playmates:** Die selbstbewussten Göttinnen der Sixties
113 **Die Höhle des Hasen:** Wie Playboy die Architektur und das Design beeinflusste
114 **Playboy-Clubs:** Die Geburt eines Lebensstils
115 **Lizenz zum Verführen:** 007 und Playboy

Alle farbig gekennzeichneten Themen sind Titelthemen

COVER: IRENE SCHAUR FÜR PLAYBOY, RÜCKCOVER: ALEXANDER HASSENSTEIN/GETTY IMAGES
FOTO: IRENE SCHAUR FÜR PLAYBOY

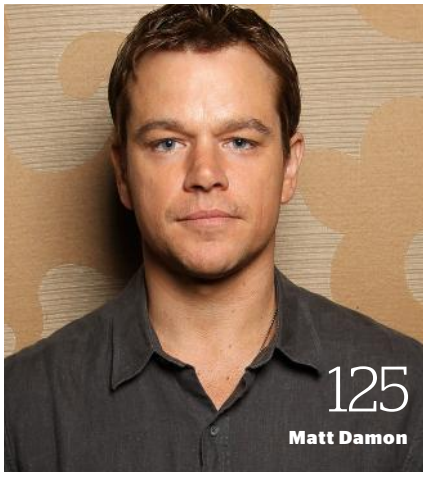
RATEN SIE MAL, WIE ALT DIESER EINZIGARTIGE SIEBENJÄHRIGE RUM IST.*

* GARANTIERT 7 JAHRE. HÖCHSTWAHRSCHEINLICH ÄLTER.

UNSERE MAESTROS RONEROS LASSEN UNSERE BESTEN KUBANISCHEN RUM-QUALITÄTEN MINDESTENS 7 UND BIS ZU 14 JAHRE LANG IN EICHENFÄSSERN ALTERN. ERST DANACH SIND SIE REIF FÜR EINE RUM-KREATION, DIE DEN NAMEN HAVANA CLUB 7 AÑOS VERDIENT HAT.

HAVANA-CLUB.DE

GENUSS-MIT-VERANTWORTUNG.DE



INHALT 03/14

60 **Mein Schlitten & ich:** Gerhard Keimels italienische Rarität, ein Alfa Romeo Montreal

62 **Männerspielzeug:** Unser Technik-Nerd testet ein russisches Smartphone mit zwei Bildschirmen

63 **Technik-News:** Schickes Retro-Rad zu gewinnen // „Watch Dogs“ ist das Game des Monats

64 **Audi S1 Sportback:** Genialer Kraftzwerg im Test

Playmate

76 **Barbora Kuzmiakova:** sommerlich-heiße Wasserspiele im kalten Winter mit unserer Miss März

NEU: Das Playboy-Handbuch für den Mann

91 **How to be a Playboy:** Fein ausgehen // Weinwissen // Worte für Frauen // Karneval feiern // Playboy-Berater // Die 10 besten Freunde des Mannes // …

Lust & Lebensart

72 **Tagebuch einer Verführerin, Folge 1:** Kolumnistin Sophie Andresky über Penislängen und Gemüse

100 **„Deutschunterricht“ von John Updike:** Der Star-Autor über einen Fremdgeher und die Fremdsprache

106 **Männerküche:** Holger Stromberg kocht Vongole

Blende Sechs

116 **Bryiana Noelle:** Die 23-jährige Amerikanerin will ganz nach oben. Himmlisch ist sie bereits …

Kultur-Pool

125 **Matt Damon:** Der Kino-Star über deutsches Essen, „What the fuck“-Momente, das Vatersein und wie seine Töchter George Clooney nennen

128 **Buch:** Stephen Kings „Shining“-Erfolg geht weiter

129 **Musik:** Sophie Ellis-Bextor macht „Wanderlust“

PLAYBOY STIL-SPEZIAL

3 **Pep Guardiola:** Passion und perfekter Stil – sein Weg zum Erfolg

8 **Du bist, was du tust:** Vier Männer, die ihr Leben ihrer Leidenschaft widmen

14 **Bester Fahrstil:** Lässige Garderoben, edle Garagen

22 **Beste Zeit:** Stunden für edle Männeruhren

28 **Stil-Ikone:** Der Provokateur Serge Gainsbourg

STANDARDS

5 **Editorial**
12 **Impressum**
90 **Witze**
96 **Playboy-Berater**
99 **Cartoon**
107 **Husmann-Kolumne**
130 **www.playboy.de**
132 **Bezugsquellen**

Gratis für Abonnenten:

Für Abonnenten gibt es neben dem exklusiven Star-Cover die Tablet-Edition (fürs iPad) gratis. Alle anderen können Sie für 4,99 Euro unter *www.playboy.de/tablet* downloaden

Alle farbig gekennzeichneten Themen sind Titelthemen

FOTOS: DDP IMAGES, DAVID FISCHER FÜR PLAYBOY, PLAYBOY (3), JOSH RYAN (2), AUTUMN SONNICHSEN FÜR PLAYBOY (2)

smart

open your mind.

PARKPLATZ-RANGER.

>> Der smart fortwo.[1]
Das ultimative Stadtauto.

Wer sein Terrain in- und auswendig kennt, findet immer den besten Platz: direkt vor der Tür. Denn mit 2,69 m kommen Sie nicht nur perfekt durch die Rushhour, sondern auch in jede Parklücke. Gehen Sie doch selbst einmal auf Stadterkundung – bei einer Probefahrt im smart fortwo.

DER SMART FORTWO AB:
79,– € mtl. | **0,99 % FINANZIERUNG[2]**

www.smart.de

smart – eine Marke der Daimler AG

[1] **Kraftstoffverbrauch (kombiniert): 5,2–4,2 l/100 km; Stromverbrauch (kombiniert): 16,3–15,1 kWh/100 km; CO_2-Emissionen (kombiniert): 119–0 g/km; Effizienzklasse: E–A+.** Die angegebenen Werte wurden nach dem vorgeschriebenen Messverfahren (Richtlinie 80/1268/EWG bzw. § 2 Nrn. 5, 6, 6a Pkw-EnVKV in der jeweils geltenden Fassung) ermittelt. Die Angaben beziehen sich nicht auf ein einzelnes Fahrzeug und sind nicht Bestandteil des Angebots, sondern dienen allein Vergleichszwecken zwischen verschiedenen Fahrzeugtypen. Die angegebenen Werte sind abhängig von der Reifendimension. Stand 01/2014.

[2] Ein Finanzierungsbeispiel der Mercedes-Benz Bank AG, Siemensstraße 7, 70469 Stuttgart, für Privatkunden. Ein Beispiel für den smart fortwo coupé 45 kW mhd. Kaufpreis 10.335,00 €; Anzahlung 3.219,13 €; Gesamtkreditbetrag 7.115,87 €; Gesamtbetrag 7.288,05 €; Laufzeit 36 Monate; Gesamtlaufleistung 30.000 km; Sollzins gebunden p. a. 0,99 %; Effektiver Jahreszins 0,99 %; Schlussrate (im Fall einer Fahrzeugübernahme) 4.444,05 €; Monatliche Plus3-Finanzierungsrate 79,00 €. Stand 01/2014.

Anbieter: Daimler AG, Mercedesstraße 137, 70327 Stuttgart

Thomas Sabo

WATCHES

Rebel at heart

WWW.THOMASSABO.COM

AXN – FERNSEHEN FÜR MÄNNER

AXN ist der Pay-TV-Sender für **Action und Entertainment.** Das Programm ist über Satellit, Kabel und IPTV zu empfangen.

Darum lohnt es sich, einzuschalten:

✔ ***preisgekrönte US-Serien:*** Hits wie „Breaking Bad", „Flashpoint" oder „House of Lies". Zum Mitfiebern!

✔ ***internationale Blockbuster –*** in HD und ohne Werbeunterbrechung. Ungestört genießen!

✔ ***deutsche Action-Serien und exklusive Eigenproduktionen*** über faszinierende, gefährliche Charaktere. Außergewöhnliche TV-Erlebnisse!

✔ ***„Bunny nach 8":*** Am Wochenende präsentieren unsere schönsten Playmates – wie Franzy Balfanz (2012), Daniela Sudau (2011), Anna-Maria Kagerer (2010) und Michaela Grauke (2009) – abends die Programm-Highlights. Scharfe Ansage!

✔ Alle Infos: *www.axntv.de*

Die Siegerinnen der vier jüngsten „Playmate des Jahres"-Wahlen sind freitags bis sonntags um 20.15 Uhr auf AXN in Action zu bewundern

Impressum

PLAYBOY Deutschland

ISSN 0939–8546

Verlag und Redaktion
Playboy Deutschland Publishing GmbH, Arabellastraße 23, 81925 München, Postfach 81 01 72, 81901 München;
Telefon: 0 89/92 50-27 86, Fax: 0 89/92 50-12 10, E-Mail: team@playboy.de; Internet: *www.playboy.de*
Verleger: Prof. Dr. Hubert Burda

Chefredakteur: Florian Boitin
Geschäftsführender Redakteur: Stefan Pabst
Art Director: Wolfgang Buß (Mitglied der Chefredaktion)
Textchef: Philip Wolff (Mitglied der Chefredaktion)
Fotochefin: Saskia Straße
Film & Unterhaltung: Mareike Opitz – Leitung
Motor & Technik: Michael Görmann – Leitung
Lebensart, Buch: Klaus Mergel
Reporter: Alexander Neumann-Delbarre
Musik: Kai-Uwe Keup
Stil: Samira Fricke – Leitung; Tatjana Peco, Sabrina Siegel
Textredaktion: Tim Geyer; Johannes Gerl, Charlot Nitschke
Pictorials: Antje List – Leitung; Natasa Mermer, Kathrin Stadler, Carina Braun (Assistenz)
Bildredaktion: Corinna Beckmann – Leitung; Lea Schmitt
Grafik: Gabriele Keßler, Friederike Keup
Online: Michael Wallasch (Senior Project Manager IT) – Leitung; Christian Puchinger (Software Developer), Carsten Richter (Software Developer); Enny Lam (Manager Advertorials & Web Design)
Manager Content Cyberclub: Astrid Schlick
Redaktionsassistenz: Britta Geiger, Katharina Hunold
Mitarbeiter dieser Ausgabe: Andreas Achmann, Moritz Aisslinger, Marcel Anders, Sophie Andresky, Ully Arndt, Suki Bamboo, David Fischer, Sabine Hohenester, Bernhard Huber, Ralf Husmann, Egmont R. Koch, Thilo Komma-Pöllath, Laurens, Manuel List, Jens Mauritz, Tim Möller-Kaya, Stefan Müller, Frank Nikol, Michael Pleesz, Moritz Pontani, Tobias Pützer, Birgit Querengäßer, Maximilian Reich, Ronald Reng, Christian Riesen, Josh Ryan, Irene Schaur, Götz Schleser, Oliver Schott, Armin Smailovic, Autmn Sonnichsen, Rüdiger Steidle, Holger Stromberg, Rüdiger Sturm, Manuel Uebler, John Updike, Lucas Vogelsang, Angelika Zahn
Bildbearbeitung: Bojan Likić; Mirko Vezmar
Schlussredaktion: Petra Kerkermeier – Leitung; Gisela Haberer-Faye, Angelika Loos, Christina Madl, Gerd Marte, Marion Riecke, Reinhard Ruschmann, Dorothea Rutenfranz, Nina Winkler-de Lates
Herstellung: Ernst Frost, Helmut Janisch, Christoph von Schiber
Redaktionstechnik: Ingo Bettendorf, Bernd Jebing, Kai Knippenberg, Ulf Rönnau
Redaktionsverwaltung: Burda Services GmbH, Ralf Grasser – Leitung; Rosemarie Ortner
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Florian Boitin; Anschrift siehe Verlag und Redaktion
Playboy Deutschland ist ein Magazin der Burda News Group.
Geschäftsführer: Burkhard Graßmann, Andreas Mayer
Director Finance & Operations: Vernon von Klitzing
Stellv. Verlagsleitung, Marketing & Kommunikation: Carina Rey
Objektleitung: Myriam Karsch
Sponsoring & Event-Management: Nina van Splunter
Direktmarketing & E-Commerce: Karin Soller
Senior Brand Manager Playboy: Julia Bosch
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Katja Nowak, Arabellastraße 23, 81925 München,
Tel. 0 89/92 50-34 46, Fax: 0 89/92 50-25 09. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 12, gültig seit 1. Januar 2014.
Vertriebsleiter: Markus Cerny
Vertriebsfirma: MZV GmbH & Co. KG, 85716 Unterschleißheim, Internet: *www.mzv.de*

U.S. PLAYBOY

PLAYBOY ENTERPRISES: **Editor-in-Chief:** Hugh M. Hefner. U.S.-PLAYBOY: **Chief Executive Officer:** Scott Flanders; **Chief Operating Officer:** David Israel; **Editorial Director:** Jimmy Jellinek; **Art Director:** Mac Lewis; **Photo Director:** Rebecca Black.
PLAYBOY INTERNATIONAL PUBLISHING: **SVP/Content Licensing & Rights:** Mike Violano; **Publishing Services Manager:** Mary Nastos; **Digital Asset Manager:** Gabriela Cifuentes

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags gestattet. Dieses gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf CD-ROM. Playboy Deutschland darf nur mit Genehmigung des Verlags in Lesezirkeln geführt werden. Der Export von Playboy Deutschland und der Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlags statthaft. Playboy Deutschland erscheint monatlich.

Einzelpreis: € 5,90 inkl. 7 % MwSt., **Abonnementpreis:** € 5,75 (keine Zustellgebühr innerhalb Deutschlands, Auslandskonditionen auf Anfrage unter Telefon 0 18 06/5 56 17 70*). **Studenten-Abonnement:** (nur gegen Nachweis) € 4,40 (inkl. Zustellgebühr und 7 % MwSt., im Ausland zuzüglich Porto). **Premium-Abonnement:** € 79 (bestehend aus 12-mal Playboy und 3-mal Sonderhefte).

PLAYBOY, PLAYMATE, PLAYMATE DES MONATS, PLAYMATE DES JAHRES, das RABBIT-HEAD-Design und FEMLINMARKE sind Marken von Playboy Enterprises International, Inc. und werden gemäß der erteilten Lizenz verwendet.
© 2014, soweit nicht anders vermerkt, by Playboy Deutschland Publishing GmbH.

Printed in Germany

Druck: Burda Druck GmbH Nürnberg,
Mainstraße 20, 90451 Nürnberg

Playboy (German) (USPS no. 000323) is published monthly by HUBERT BURDA MEDIA. Subscription price for USA is $ 100 per annum. K.O.P.: German Language Pub., 153 S Dean St., Englewood NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood NJ 07631 and additional mailing offices.
Postmaster: Send address changes to: Playboy (German), GLP, P.O. Box 9868, Englewood NJ 07631.

*0,20 €/Anruf aus dem Festnetz der Deutschen Telekom; andere Mobilfunkpreise möglich, Mobilfunkpreis maximal 0,60 €/Anruf

RADAR

WAS SIE DIESEN MONAT AUF DEM SCHIRM HABEN SOLLTEN

FOTO: FLORIAN LOHMANN FÜR PLAYBOY, PLAYBOY

FIRST LADY

ISABELLA LABÖCK

Beruf: Profi-Snowboarderin. **Alter:** 27. **Wir blicken hier zurück:** auf 2013, ihr bestes Jahr – erst Weltmeisterin im Parallelslalom, dann unverhüllt in der März-Ausgabe des Playboy. **Weil:** wir sie momentan sonst nur angezogen wiedersähen – auf der Jagd nach Olympiagold in Sotschi (ZDF, Parallel-Riesenslalom, 19.2. um 6.00 Uhr; Parallelslalom, 22.2. um 10.00 Uhr). **Wir sind:** ganz optimistisch, denn die Polizeimeisterin setzt ihre Waffen gekonnt ein. **Trotzdem:** beneidet sie Beachvolleyballerinnen für deren freizügige Trikots. **Viele weitere bisher unveröffentlichte Fotos** von ihr gibt es jetzt im Cyberclub unter *www.playboy.de/cyberclub*

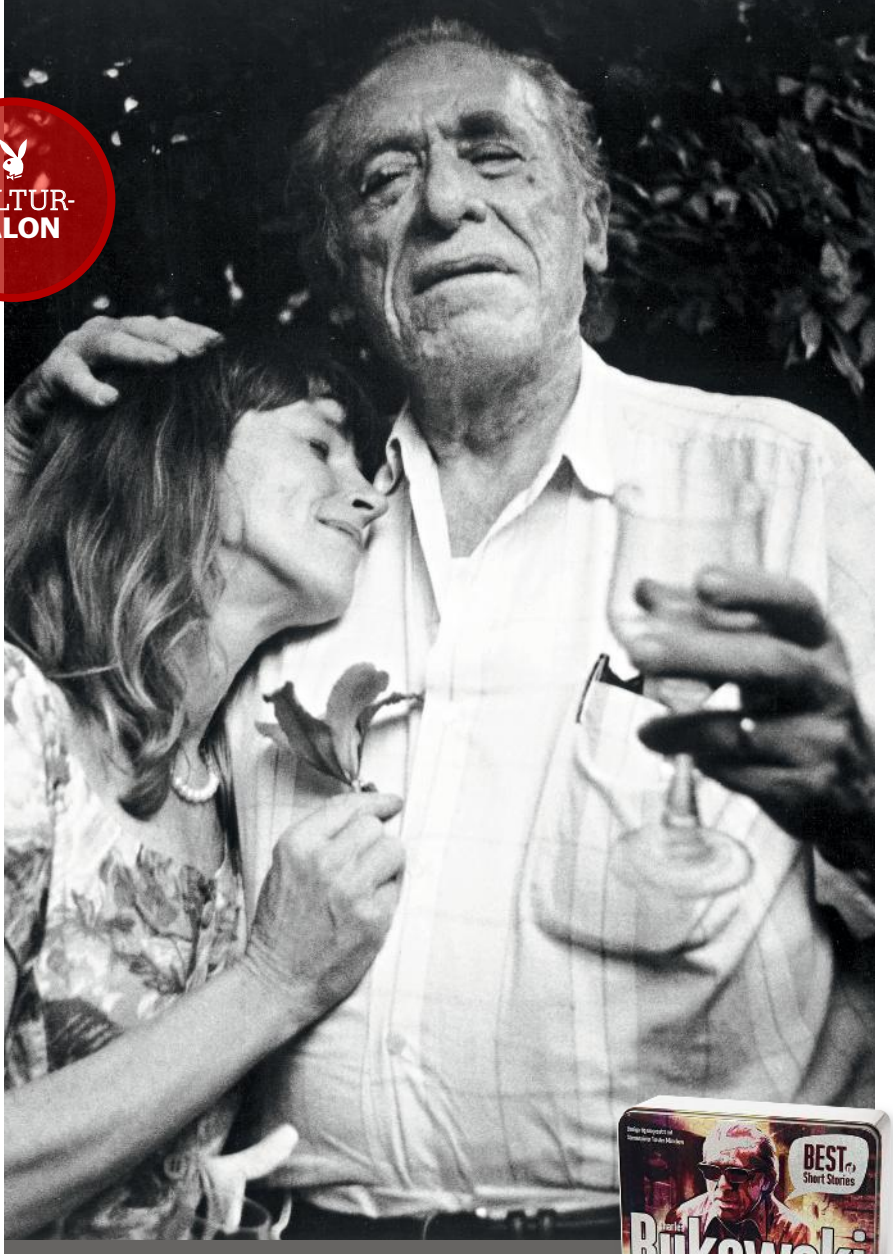
Ließen uns im März 2013 dahinschmelzen: Laböck (M.) und ihre Wintersportkolleginnen Melanie Faißt (l.) und Sabrina Weilharter (r.). Und jetzt auch wieder – mit vielen bislang unveröffentlichten Fotos unter *playboy.de/cyberclub*

KULTUR-
SALON

DRECKIGES MUNDWERK

Vor 20 Jahren starb Charles Bukowski. Nun erscheinen seine besten Kurzgeschichten als Hörbuch in der „Best of Short Stories"-Box

In drei Worten:
Säufer, Rebell, Hurenbock
In drei Sätzen:
Charles Bukowski erhob die Kraftausdrücke zur Kunstform. Seine 27 „schönsten" Kurzgeschichten gibt es nun zum 20. Todestag als Hörbuch in einer limitierten CD-Box . So herrlich dreckig, dass man danach eine Zigarette essen möchte.
Die Stimme:
Antonio Banderas (na ja, jedenfalls dessen Synchronsprecher Torsten Münchow)
Der häufigste Satz:
„Verdammte Scheiße!"
Die beste Situation zum Anhören:
Auf der Heimfahrt vom Gottesdienst, nach einer Standpauke vom Chef oder wenn Sie schon länger keinen Sex mehr hatten.
Der Preis:
39,95 Euro. Billiger als ein handelsüblicher Bordellbesuch. Aber beim „meistgeklauten Autor" spielt der Preis doch eh keine Rolle.



Charles Bukowski: ein Mann deutlicher Worte. Die gibt es nun als Hörbuch in der „Best of Short Stories"-Box (Zeitbrücke Verlag, 39,95 Euro)

GESTERN, HEUTE, MORGEN

PLAYBOY-ZEITREISE: DIE OSCAR-VERLEIHUNG

Am 2. März feiert die Filmbranche sich wieder selbst. Eine perfekt durchgetaktete Show. Schnarch! Würde dabei nicht immer mal wieder der **Wahnsinn** *durchblitzen …*

In einer Blitz-Zeremonie bekam ein Deutscher den ersten Oscar überhaupt.

Emil Jannings, 1929

»

Marlon Brando lehnte ab, schickte eine Indianerin zur Verleihung.

Sacheen Littlefeather, 1973

»

Ein Flitzer zeigte sein Gehänge für den Frieden …

Robert Opel, 1974

»

… und ein Gewinner outete seinen Ex-Lehrer.

Tom Hanks, 1994

»

Aber die wichtigste Frage blieb: Wer trägt was?

Trey Parker & Matt Stone („Southpark"), 2000

FOTOS: ACTION PRESS (3), BRIDGEMANART, CINETEXT, GETTY IMAGES, LEA SCHMITT FÜR PLAYBOY

DIE WAFFEN EINER FRAU

RACHE FÜR ANFÄNGER

Nichts ist gefährlicher als eine betrogene Frau. Frankreichs Staatsoberhaupt **François Hollande** *hätte es wissen können. Was genau, erklärt Ihnen unser Experte*

TEXT JOHN PUNISHER

Der französische Präsident François Hollande hat seine Lebensgefährtin Valérie Trierweiler betrogen und sich von ihr getrennt. Eine Journalistin mit spitzer Feder. Nun kann er nur hoffen, dass Madame sich nicht rächt. Denn Rache ist nie angenehm, aber meistens …

… SÜSS. Verhaltensökonom Ernst Fehr und sein Team von der Universität Zürich gaben Probanden einer Studie Geld, das sie spenden konnten. Der Empfänger erhielt dann noch einen Obolus drauf. Teilte er diesen mit dem Spender, war alles in Ordnung. Wollte er den zusätzlichen Betrag verheimlichen, fühlte sich der Spender geprellt und durfte den Egoisten bestrafen. Dabei wies das Forscherteam nach, dass die Bestrafung nach einem Vertrauensbruch das Belohnungszentrum im Gehirn aktiviert. Ähnlich wie der Genuss von Zucker.

François Hollande kann nur hoffen, dass es bei strengen Blicken der Verlassenen bleibt

… WEIBLICH. Erhebungen des Gewis-Instituts ergaben, dass sich über 80 Prozent aller Frauen schon mal an ihrem Partner, dem Ex oder dessen Gespielin gerächt haben. Unter Männern waren es nur 30 Prozent. Im Gegensatz zu Männern, die laut werden und eher zu Gewalt neigen, rächt sich das angeblich schwache Geschlecht meistens raffinierter. Ein Beispiel: Nach einer Affäre mit einer Tankstellenpächterin in Sachsen-Anhalt servierte ein Mann seine Geliebte ab, wollte nur noch zum Tanken vorbeischauen. Doch die Frau erteilte ihm ein öffentliches Hausverbot an ihrer Tankstelle. So erfuhren alle von der Affäre – auch seine Ehefrau.

… SCHMERZHAFT. Das Leiden des Racheopfers kompensiert die vorangegangene Verletzung des Rächers. Beziehungsweise der Rächerin. Tim Shaw, Radiomoderator aus Birmingham, weiß, was das heißt. „Für dich würde ich glatt meine Frau und die Kinder verlassen“: Dieser verhängnisvolle Satz rutschte ihm in einem Live-Interview mit dem britischen Model Jodie Marsh raus. Zu viel für Hayley Shaw. Sofort schrieb sie seinen 40.000 Euro teuren Lotus Esprit Turbo auf Ebay aus – für umgerechnet 75 Cent! Hauptsache, das Auto war weg, bevor der Sportwagenfreund wieder zu Hause war.

… TEUER. Frauen wiegen Ungerechtigkeiten gern mit Geld auf. Als Bond-Darsteller Daniel Craig eine Liaison mit seiner heutigen Frau Rachel Weisz einging, war er noch mit Satsuki Mitchell liiert. Deren Rache war pragmatisch. Sie besaß eine seiner Kreditkarten mit einem ihr zustehenden Limit von einer Million Dollar – und ging frustshoppen, schöpfte das Kreditlimit voll aus.

… REUE ERZEUGEND. Frauen rächen sich nicht aus Zerstörungstrieb, wie es bei Männern oft der Fall ist. Sie wollen, dass ihr Gegenüber seinen Fehler bereut. Dann können sie verzeihen. Valérie Trierweiler signalisierte bereits, dass sie die Trennung von François Hollande gar nicht wollte …

John Punisher
Unter diesem Namen veröffentlichte der Schweizer Christian Riesen, 43, „Das Schwarzbuch der Rache“ (Meetpoint Media, 26,90 Euro)

Mythos & Wahrheit

STIMMT ES EIGENTLICH, DASS …

JOSÉ MOURINHO SICH IM WÄSCHEKORB AUS DEM STADION SCHMUGGELN LIESS?

Seriöse englische Tageszeitungen erzählten die Geschichte übereinstimmend so: 2005 verhängte die Uefa wegen Schiedsrichterbeleidigung ein Stadionverbot gegen den Fußballtrainer von Chelsea London. José Mourinho („Gleich nach Gott komme ich“) soll sich daraufhin Stunden vor dem Spiel in einer dunklen Ecke der Mannschaftskabine versteckt haben. Dort verfolgte der Portugiese das Spiel auf einem Fernseher und hielt sogar die Halbzeitansprache. Zugegeben hat er es nie öffentlich. Dafür spricht aber, dass sein Torwarttrainer dreimal in die Katakomben verschwand (angeblich zum Pinkeln) und jedesmal mit kleinen Zetteln in der Hand zurückkam, woraufhin Chelsea kurz danach auswechselte. Mit Erfolg: Die Engländer gewannen das Champions-League-Spiel gegen den FC Bayern mit 4:2. Kurz vor Abpfiff ließ Mourinho sich angeblich im Wäschekorb aus dem Stadion schmuggeln – unbemerkt vorbei an den Uefa-Kontrolleuren.

Ausgebootet? Das lässt José Mourinho sich nicht einfach so gefallen

FOTOS: PIXATHLON, PRIVAT, REUTERS

20 Fragen an...

William Shatner

Er ist Schauspieler, Musiker, Autor, Entertainer. Doch für seine Fans auf der Destination-Star-Trek-Convention in Frankfurt (21. bis 23. Februar) bleibt er auf ewig **Captain Kirk,** Kommandant der „Enterprise“

1. *Was hat William Shatner von Captain Kirk gelernt?*
SHATNER: Dass es sich lohnt, mutig zu sein. Captain Kirk folgt der Tradition klassischer Helden, und die Leute zollen ihm Tribut, weil sie eine Erklärung für die Mysterien des Lebens suchen. Abgesehen davon ist es lustig, was für Fragen ich auf „Star-Trek“-Fantreffen höre. Neulich wollte eine junge Frau, dass ich ihre linke Brust signiere. Am liebsten hätte ich noch die andere unterschrieben.
2. *Kirk war, „wo kein Mensch je gewesen ist“. Und Shatner?*
SHATNER: Der hat auch mehr gesehen, als er sich hätte träumen lassen. Ich war zum Beispiel in Tibet, um eine spirituelle Antwort auf mein Leben zu finden. Doch ich fand nur die Erkenntnis: Warum zum Henker bist du bloß nach Tibet geflogen? Eine Nacht mit einer scharfen Braut in Mexiko wäre erleuchtender gewesen (*lacht*).
3. *Hat es Sie nie gereizt, auch im wahren Leben Heldentaten zu vollbringen, etwa in der Politik – zum Wohl der gesamten Menschheit?*
SHATNER: Ich interessiere mich nicht für Politik. Meine Stärke liegt darin, dich zum Lachen oder zum Weinen zu bringen.
4. *Also sind Sie der klassische Entertainer?*
SHATNER: Das ist mein Job.
5. *Sie sind auch Musiker und auf Ihrem neuesten Album erstmals Songwriter. Keine Lust mehr, bekannte Songs zu covern wie bisher?*
SHATNER: Ich bin es nicht leid. Du setzt dich zwar der Kritik und hämischem Gelächter aus. Aber es ist der wahre Honig, der süße Nektar. Ich habe nur oft genug davon gekostet.
6. *Für Ihre Version von „Lucy In The Sky With Diamonds“ hat man Sie regelrecht verhöhnt. Hat Sie das nicht verletzt?*
SHATNER: Ich verrate Ihnen etwas: Tom Hanks und seine Frau veranstalten jedes Jahr eine Shakespeare-Lesung hier in L. A., eine Benefizveranstaltung. 2013 habe ich mit Paul McCartney auf der Bühne zusammen gesungen. Die ultimative Ironie.
7. *Für Beatles-Fans ein echter Schock, oder?*
SHATNER: In der Tat. Und vielleicht auch für Paul (*lacht*).
8. *Ihre Version gilt als „schlechtestes Beatles-Cover aller Zeiten“ …*
SHATNER: Sie sagen es! Und ich gebe zu, dass ich verdammt stolz darauf bin.
9. *George Clooney sagte, man dürfe Ihre Version nie auf eine einsame Insel mitnehmen – weil sie dafür sorgt, dass „man sich ein Bein ausreißen und es als Kanu verwenden will, um damit zu flüchten“.*
SHATNER: Oh, stimmt! (*lacht*) Wobei George maßlos übertreibt. Mir fallen wesentlich schlimmere Songs ein.
10. *Zum Beispiel?*
SHATNER: Alles, was gerade im Radio läuft und einfach nur Dreck ist.
11. *Warum halten Sie eigentlich am Sprechgesang fest?*
SHATNER: Weil ich immer besser werde! Ich habe die ultimative Verschmelzung von Musik und Wort erreicht. So progressiv, dass einiges davon noch nie zuvor gemacht wurde – wie in der Wissenschaft.
12. *William Shatner, der musikalische Wissenschaftler?*
SHATNER: Ja, auf meine Weise werden die Texte zu richtiger Poesie. Ich halte das Album für eine der besten Sachen, die ich je gemacht habe.
13. *Besser als Ihre Schauspielerei?*
SHATNER: Um Längen! Ich bin auf dem Höhepunkt meines Schaffens.
14. *Können Sie sich Konzerte in Europa vorstellen?*
SHATNER: Das hängt davon ab, ob die Sache wirklich so gut ist. Sollte es der Fall sein, wovon ich ausgehe, liegt das im Bereich des Möglichen.
15. *Warum sind Sie mit 82 so produktiv? Fühlen Sie die Zeit weglaufen?*
SHATNER: Das ist genau, was ich fühle. Heute Morgen lief im Fernsehen ein Bericht über die Zunahme von Kreativität im Alter. Eben im Gegensatz zur allgemeinen Annahme, dass man mit den Jahren weniger zu Stande bringt. Picasso ist das Musterbeispiel, dass das eben nicht so sein muss. Und auch ich fühle mich als Künstler, als Schauspieler, Autor und Reiter besser denn je.
16. *Als Reiter?!*
SHATNER: Ich habe gerade mehrere Meisterschaften in einer Disziplin namens Reining (*Dressur im Western-Reitstil, d. Red.*) gewonnen. Ich gewinne heute mehr als noch vor einem oder zehn Jahren.
17. *Haben Sie eine Erklärung dafür?*
SHATNER: Ich habe ein Einfühlungsvermögen entwickelt, das es mir erlaubt, dem Pferd und meinen Gefühlen näher zu sein denn je.
18. *Zudem produzieren Sie Ihren eigenen Wein und eine Internet-Show namens „The Brown Bag Wine Tastings“, in der Sie Leute auf der Straße mit edlen Tropfen aus der braunen Papiertüte konfrontieren und nach ihrer Meinung fragen. Warum?*
SHATNER: Um den selbst ernannten Kritikern da draußen zu zeigen, was normale Menschen über Weine zu sagen haben. Wobei ich aber noch mehr mache: Ich schreibe gerade ein Buch, ich arbeite an mehreren Dokumentationen. Ich mache so viel wie nie zuvor.
19. *Das heißt: Die Arbeit hält Sie fit?*
SHATNER: Genau. Die vielen Herausforderungen und das Blut von jungen Mädchen. Das ist gut für die Haut (*lacht*).
20. *Und Captain Kirk lassen Sie immer weiter hinter sich zurück – weil er Sie jahrelang verfolgt hat?*
SHATNER: Ich denke nicht, dass er mich verfolgt, die Rolle war eher ein Sprungbrett, und zwar ein verdammt gutes. Wenn ich nicht Captain Kirk gewesen wäre, würde ich jetzt nicht hier sitzen und über alles andere reden, was ich so mache. Es gibt mir diese wunderbaren Möglichkeiten, während die meisten meiner Kollegen nur noch ihre Hemden besabbern.

Interview: Marcel Anders

FOTO: LICKERISH/FAVORITE PICTURE

„Wenn ich nicht Captain Kirk gewesen wäre, würde ich jetzt nicht hier sitzen, während die meisten meiner Kollegen nur noch ihre Hemden besabbern“

Am Höhepunkt: William Shatner kann heute mit 82 Jahren alles besser als früher: schauspielen, musizieren, reiten … sagt er jedenfalls

EINER VON UNS – KEINER VON UNS

Knaller vs. Kuschelbarde

Beide werden im Februar 40 – doch das beste Mannesalter hat nur einer erreicht: **Robbie Williams,** den sein gigantisches Selbstvertrauen zum Star machte. **James Blunt** hingegen bleibt ein einziger musikalischer Jammerschrei nach Anerkennung und Liebe

TEXT LUCAS VOGELSANG

EINER *von uns*

Robbie Williams. Trotz seiner Weltberühmtheit, der 70 Millionen verkauften Tonträger und der Dauerpräsenz in den Klatschspalten hatte man immer das Gefühl, ihn zu kennen. Den Robbie. Einfach einer dieser ganzkörpertätowierten Prolls aus den Stadtrandkneipen, oder? Junge aus Stoke-On-Trent, Kind der Working-Class, das Schauspieler werden wollte, jedoch, die Schule ohne Aussicht, zum Boygroup-Casting ging. Das Stadion, in dessen Kurve er sonst gestanden hätte, füllte er jetzt selbst, bald auch ohne Take That mit Elvis-Hüftschwung und dem Brusthaarschweiß eines britischen Bare-Nuckle-Fighter. Was er auch anpackte, anleckte, anspuckte: Es wurde zu Gold. Dabei war es egal, ob er sich neben Nicole Kidman, etwas Dummes singend, auf einem Bärenfell räkelte oder sich die Haut von den Knochen zog. Denn seine Auftritte, das ganze Superstar-Marketing folgten der einen simplen Wahrheit: Der Robbie, der darf das. Er, Smoking überm Brust-Tattoo, holte den Swing aus der Mottenkiste, kleidete dann wieder schlimmsten Schlager in mitgrölfähige Stadionhymnen, tanzte den ewigen Abschlussball zu viel zu knalligen Elektrobeats. Wer sonst hätte das gekonnt, ohne lächerlich zu wirken? Nur einer mit seinem Größenwahn, dem die Selbstzerstörung nicht fremd ist. Es folgten, logisch: Drogen, Irrsinn, Orgien, die komplette Postpubertätskeule.

Da dachte man kurz: „Fuck, die Wirklichkeit hat tatsächlich ihren letzten echten Videostar getötet." Er zog sich zurück, zwei Jahre lang, beschränkte sich auf Ufo-Sichtungen, stand benommen, versoffen, die Figur nur noch ein Witz, Modell für die Paparazzi. Viel Hüfte, wenig Swing. Er taumelte, aber er fiel nicht. Legenden erkennt man an der Qualität ihres Comebacks. Mittlerweile ist Robbie Vater geworden, hat der Welt versprochen, die Drogen, das Saufen aufzugeben. Sagte aber auch: „Vatersein? Ich habe die Hosen voll." Der Robbie, ja, der darf auch das.

Der kann es:
Egal, was Robbie Williams anpackt – es wird zu Gold

KEINER *von uns*

James Blunt. Die Locken, romantisches Wallen, sie sind ab. Der neue Kurzhaarschnitt soll nun daran erinnern, dass er, James Blunt, lange bevor er sich die Gitarre umhing und als jaulender Ohrwurm in Millionen weiblicher Herzen wand, tatsächlich mal Soldat war. KFOR im Kosovo. Ein Militär wie der Vater. Dazu stampft er jetzt über die Bühne, ein Auftritt, ein Aufschrei: Ich kann auch anders! Doch nach all den säuselnden Troubadour-Jahren ist darin nichts zu entdecken als lächerlich breitbeiniger Plakativ-Machismo wie mit Detlef D! Soost vor dem Spiegel einstudiert.

Denn Blunt bleibt Schnulze. Eine Charaktermaske aus rührseligem Gemütsquark, wie er ihn 2005 über uns ausleerte: „You're Beautiful", das war der Song, den sie damals alle auf den Lippen hatten. Die Abiturientinnen in ihren Clios auf dem Weg zur letzten Prüfung, die Kosmetikerinnen noch vor der ersten Maniküre. Welthit. Endlosschleife. Im Radio. Das Video auf MTV. Dort zu sehen: eine von der Sehnsucht geschundene Seele beim Schrei-Striptease vor trostloser Regenkulisse. Der Blunt, der rührte Frauen zu Tränen. Für Männer war er einfach nur der Typ mit dem Fistelfalsett des feinsinnigen Emotionstasters, ein singender Frauenabend, Freixenet in der Stimme, der beste Freund der eigenen Freundin, Tröster, Versteher, aber ganz sicher keiner, mit dem man gern auf Sauftour gegangen wäre. Keiner für den schmutzigen Nachmittag im Stadion. Sein Wort mit V? Love. Der Soldat der Rührseligkeit taugt nicht zum Waffenbruder.

2010 hat er sein drittes Studioalbum „Some Kind Of Trouble" genannt. Ärger ja, aber nur eine Ahnung davon. Die neueste Platte nun heißt „Moonlanding". Das solle seine Sehnsucht ausdrücken, sagt Blunt. Mondlandung: ein kleiner Schritt für einen Mann. Für Blunt mal wieder eine große Gebärde.

Der will es:
Egal, was James Blunt tut, es bleibt rührseliger Gemütsquark

FOTO: PICTURE PRESS, PR

CYBER CLUB

Das Paradies hat eine Homepage.

Unter www.playboy.de/cyberclub 150.000 Bilder und Videos genießen.

Jetzt Club-Mitglied werden!

Ab **4,-** pro Monat.

Biathlon-Star
Miriam Gössner
Sexy statt Sotschi

Im XXL-Format
alle Bilder genießen

noch nie gezeigte
Playmate-Bilder

350 neue Bilder
Woche für Woche

unveröffentlichte
Promi-Fotografien

PayPal

Jetzt gleich anmelden unter www.playboy.de/cyberclub?ref=03/14

Unsicher, welche Playmate Sie wählen sollen? In der Januar-Ausgabe stellten wir alle Kandidatinnen prominent vor. Nachzubestellen unter *magazin.playboy.de*

EXKLUSIVE PREISE

WÄHLEN UND GEWINNEN!

Nie war Demokratie lohnender: Wählen Sie Ihre **Playmate des Jahres –** und schon bald kann einer dieser **Preise im Gesamtwert von mehr als 50.000 Euro** Ihnen gehören. Alles, was Sie dazu brauchen, ist Ihr sicheres Gespür. Und etwas Glück …

MINI Edition PLAYBOY

ZUM GASGEBEN: Unser erster Preis verbindet alles, was Männern Spaß macht – ein cooles Auto und exklusiven Lifestyle. Zum 60. Geburtstag des Playboy legt MINI die auf 60 Stück limitierte Edition PLAYBOY auf. 155-kW-Motor, Sportlenkrad und 17-Zoll-Leichtmetallräder: Die Ausstattung entspricht der des MINI John Cooper Works Coupé. Exklusiv bei der PLAYBOY-Edition sind das Bunny-Logo am Kühlergrill und in den seitlichen Blinkern sowie die rasanten Sport-Stripes. Im Innenraum ist die Seriennummer in eine silberne Plakette graviert. Wetten, dass Sie damit einen bleibenden Eindruck bei den Ladys hinterlassen? Infos unter: *www.mini.de/playboy*

Wert: 40.000 Euro

Exklusives Fahrgestell: Der MINI Edition PLAYBOY schafft es dank 211 PS in 6,4 Sekunden von 0 auf 100

1. PREIS

2. PREIS

M1 Mountainbike „Erzberg Pure“

ZUM ABSTRAMPELN: Das leichte Carbon-All-Mountain- und Touren-Fully sorgt mit 650B-Bereifung, sattem 120-mm-Federweg und XT-Ausstattung für Aufmerksamkeit auf den Trails der Welt. Das ausgeklügelte 4-Pivot-Suspension-Hinterbausystem sorgt für Bodenhaftung und gibt dem Fahrer Kontrolle, wenn es nach einem langen Anstieg wieder bergab geht. **Wert: 2899 Euro**

3. PREIS

Nikon „D610“ + Objektiv

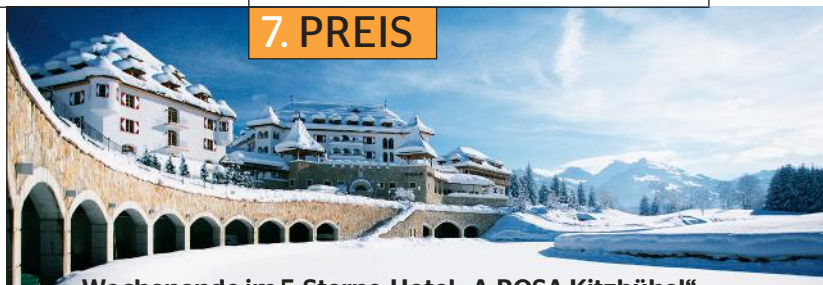
ZUM ABDRÜCKEN: volles Format, volle kreative Freiheit. Der 24,3-Megapixel-Bildsensor im FX-Format erfasst jedes Detail in naturgetreuer Schärfe. Sie müssen sich also nur noch ein scharfes Motiv suchen … **Wert: 2499 Euro**

4./5./6. PREIS

Je ein HTC „One“, „One mini“, „One max“

ZUM IN-KONTAKT-BLEIBEN: Das HTC „One mini“ passt in jede Hosentasche, das HTC „One“ ist ein echter Allrounder und das HTC „One max“ dank XL-Display perfekt für Business-Trips oder zum Videosgucken. Full-Aluminium-Body, hochwertige Verarbeitung und brillante Kamera hat das Technik-Triple gemeinsam. **Gesamtwert: 1830 Euro**

7. PREIS



Wochenende im 5-Sterne-Hotel „A-ROSA Kitzbühel“

ZUM ABSCHALTEN: Nach dem Luxuswochenende für zwei in einer Suite inklusive Gourmetverkostung im Frontcooking Vitalrestaurant „Streif“ und Zugang ins 3000 qm große SPA-ROSA werden Sie sich wie einer der Stars fühlen, die hier sonst residieren. Nach dem SENSAI-Treatment speziell für Männer werden Sie auch wie einer aussehen. **Wert: 1255 Euro**

8. PREIS

Bose „Acoustic Wave Music System II“

ZUM AUFDREHEN: Die Anlage garantiert auch in großen Räumen oder im Freien klaren Klang und satten Bass. Erleben Sie Musikgenuss ohne Kabelgewirr und mit simpler Bedienung (auch mittels Fernbedienung). **Wert: 1099 Euro**

9. PREIS

Samsung Heimkinoanlage „HT-FS9209“

ZUM EINTAUCHEN: Lassen Sie sich in faszinierende Bild- und Klangwelten entführen. Die Anlage kann entweder als Heimkinoanlage aufgestellt oder zur Soundbar umfunktioniert werden. Schöner Widerspruch: Sie bietet opulenten Sound in minimalistischem Design. **Wert: 899 Euro**

10. PREIS

Carrera Party-Set „Gentlemen Race“

ZUM LOSBRETTERN: Machen Sie den nächsten Männerabend zum Motorsport-Event, und treten Sie gegen Ihre Kumpels im Ferrari, Porsche oder Aston Martin auf der Carrera-Bahn an. Dann wird sich zeigen, wer Ausdauer hat: Der Akku ermöglicht acht Stunden nonstop Fahrspaß. **Wert: 500 Euro**

SONDERPREIS

ZUM ANGEBEN: Vielleicht gelingt auch Ihnen, was Leser Carsten Ackermann aus Düsseldorf bei der „Playmate des Jahres“-2013-Wahl glückte: Unter allen Wählern verlosen wir die Teilnahme am „Playmate des Jahres“-Shooting 2014. Viel Erfolg!

Und so machen Sie mit:

Um einen dieser exklusiven Preise zu gewinnen, wählen Sie Ihre „Playmate des Jahres“ per Telefon unter 0 13 79/96 97 98- … und dann die Nummer Ihrer Favoritin (von 01 bis 12). Oder im Internet unter www.playboy.de. *Dort finden Sie auch die Teilnahmebedingungen – und natürlich eine Erinnerungsstütze, in welchem Monat Ihre Favoritin Playmate war. Sie wollen übers Smartphone mitmachen? Gehen Sie direkt auf* www.playmate-des-jahres-wahl.de.

Andreas Heerdegen
Abnahmespezialist Infrastruktur
Hamburg

WIR INVESTIEREN FÜR SIE IN DAS NETZ DER ZUKUNFT

Unser innerster Antrieb ist der Ausbau aller Netze. Deshalb bringen wir bis 2016 über 85 Prozent Deutschlands mit LTE ins superschnelle Mobilfunknetz. Mehr über den Ausbau in Ihrer Region erfahren Sie unter **www.telekom.com/netz-der-zukunft**

ERLEBEN, WAS VERBINDET.

Ihren
TRAUM VOM GOLD
musste sie wegen einer Verletzung aufgeben.
Doch diesen

TRAUM IN GOLD

kann ihr und uns niemand mehr nehmen.
Deutschlands schönste Biathletin
MIRIAM GÖSSNER
zeigt uns, was die Zuschauer
bei Olympia verpassen werden –
und noch vieles mehr

FOTOS IRENE SCHAUR **PRODUKTION** SASKIA STRASSE **INTERVIEW** ALEXANDER NEUMANN-DELBARRE

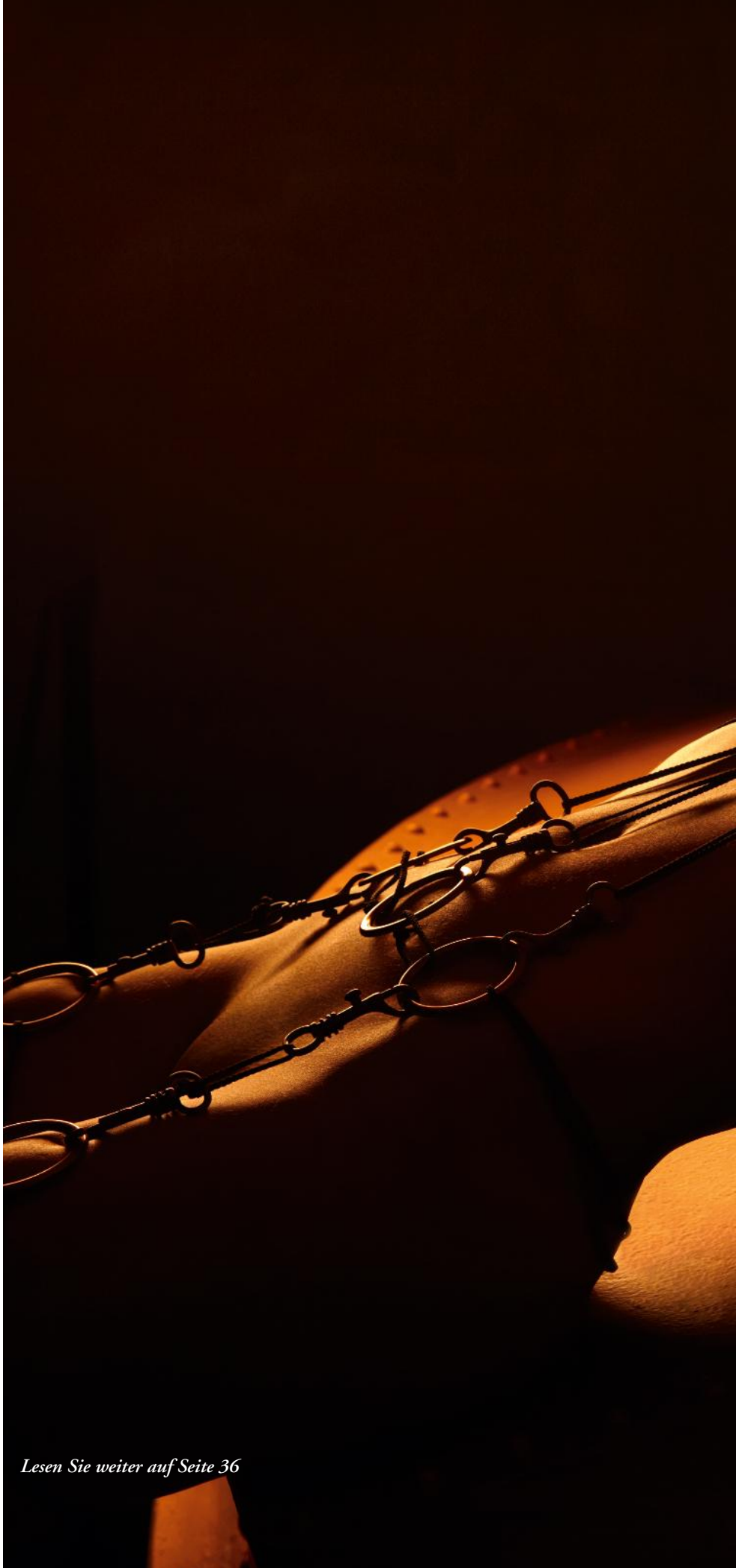
GL. & SOH
MÜNCHEN

Miriam Gössner hat ein Jahr hinter sich, das genug Stoff für ein abendfüllendes Kinodrama hergäbe. Im Mai 2013 verletzt sie sich bei einem Mountainbike-Sturz im Training schwer. Vier angebrochene Lendenwirbel, Deutschlands großer Biathlon-Hoffnung droht das Karriereende. Mit damals 22. Olympia in Sotschi? Illusorisch. Erst mal steht eine Reha an. Die absolviert sie in ihrer Heimatstadt Garmisch – und kommt dabei einer anderen deutschen Olympia-Hoffnung näher, die zur selben Zeit an einer Verletzung laboriert: Ski-Ass Felix Neureuther. Die beiden kennen sich seit Jahren, doch nun funkt es plötzlich zwischen ihnen. Und auch sportlich läuft es: Gössner glaubt wieder an Olympia, pendelt monatelang zwischen Training, Wettkämpfen und Arztpraxen. Doch ihr Körper macht nicht mit. Am 4. Januar gibt sie unter Tränen bekannt, dass sie nicht in Sotschi dabei sein wird. Wenige Wochen später, beim Interview, kann sie schon wieder lachen. Sie weiß, ein richtiges Happy End hat die turbulente Geschichte der vergangenen zwölf Monate nicht, aber sie endet doch mit einem Highlight: einem Traum in Gold – eingefangen mit unserer Kamera.

PLAYBOY: Die banalste und doch wichtigste Frage zuerst: Wie geht es Ihnen?

GÖSSNER: Sagen wir mal: ganz okay. Die Olympia-Absage war einer der schwierigsten Momente meines Lebens. Aber für mich hätte Sotschi nur Sinn gemacht, wenn ich auch eine Medaillenchance gehabt hätte, und ich war einfach von den Schmerzen her nicht in der Lage, anständige Rennen zu laufen. Aber ich bin erst 23. In vier Jahren ist wieder Olympia. Da werde ich dabei sein.

PLAYBOY: Der Trainingsunfall, die Beziehung zu Felix Neureuther, der Kampf um Olympia, jetzt die Playboy-Bilder: Kann es sein, dass die vergangenen zwölf Monate die turbulentesten Ihres Lebens waren?



Lesen Sie weiter auf Seite 36

»Ich versuche, **DAS LEBEN NOCH MEHR ZU GENIESSEN,** *und die Chancen, die es einem bietet, auch zu nutzen«*

MIRIAM GÖSSNER

FOTOASSISTENZ: SIMON FRÖHLICH. MAX KRAMREITER. MAKE-UP: PENELOPE UTTENTHALER. WWW.PENELOPE.CO.AT; HAARE: ANDREAS RAITZ. WWW.ULTIMATIVGROUP.AT; STYLING: MARTINA MÜLLER CALLISTI. WWW.CALLISTI.AT; VIELEN DANK AN CAMILLA KHOSS UND SANDRA RUNGGATSCHER

GÖSSNER: Es ist auf jeden Fall viel passiert. Und ich habe mich dadurch auch ein bisschen verändert. Ich bin nach dem Unfall dankbarer geworden, versuche, das Leben noch mehr zu genießen, und die Chancen, die es einem bietet, auch zu nutzen.

PLAYBOY: Das haben Sie jetzt zum Beispiel mit dem Playboy-Shooting getan. Wie zufrieden sind Sie mit dem Ergebnis?

GÖSSNER: Sehr! Ich wollte eine andere, eine weiblichere Seite von mir zeigen, und ich denke, das ist toll gelungen. Man kennt uns Sportlerinnen ja immer nur im Rennanzug und in Trainingsklamotten, da ist nicht viel mit Weiblichkeit.

PLAYBOY: Wie hat Felix Neureuther auf die Bilder reagiert?

GÖSSNER: Ich glaube, sie haben ihm gefallen. Hat er zumindest gesagt … (*lacht*)

PLAYBOY: Wie haben Sie ihm erklärt, dass Sie ein Playboy-Shooting planen?

GÖSSNER: Ich hatte mich schon entschieden, die Bilder zu machen, bevor wir zusammengekommen sind. Als dann der Termin für die Fotos anstand, habe ich einfach gesagt: Ich fahre am Wochenende zum Playboy-Shooting. Er fand das völlig okay.

PLAYBOY: Wenn man sich für den Playboy auszieht, spricht das für einen liberalen Umgang mit dem Thema Sexualität. Der Hausherr in Sotschi, Wladimir Putin, ist da etwas anders gepolt, Stichwort Anti-Homosexuellen-Gesetz. Machen Sie sich über dieses Thema Gedanken?

GÖSSNER: Natürlich. Ich denke, jeder Mensch sollte ausleben dürfen, was er fühlt, und so leben dürfen, wie er möchte. Deshalb finde ich es sehr schade, dass es diese Gesetze gibt.

PLAYBOY: Sollten die teilnehmenden Sportler die Chance nutzen, ein Zeichen gegen diese Politik zu setzen?

GÖSSNER: Bei Olympia sollte es für die Athleten um sportliche Leistungen gehen. Wir bereiten uns alle jahrelang vor, es ist das große Highlight. Wenn man sich dann um andere Dinge kümmert, verliert man womöglich den Fokus aufs Wesentliche. Es ist richtig und wichtig, das Thema anzusprechen, aber ich denke nicht, dass die Spiele der richtige Zeitpunkt dafür sind. Zumindest für uns Sportler.

PLAYBOY: Werden Sie nach Sotschi fahren?

GÖSSNER: Nein. Ich will die Zeit nutzen, um richtig gesund zu werden. Aber ich werde natürlich alles verfolgen. Felix ist ja gerade sehr gut drauf! Das finde ich tröstlich, wenigstens bei einem von uns läuft es.

PLAYBOY: Vor der Beziehung mit ihm waren Sie mit dem Biathleten Simon Schempp liiert. Kommen für Sie nur Sportler in Frage?

GÖSSNER: Nein, das ist mir ganz egal. Man sucht sich nicht aus, in wen man sich verliebt. Dass die beiden Sportler sind, tja, ist halt einfach so gelaufen.

PLAYBOY: Grundsätzlich: Worauf legen Sie bei Männern Wert?

GÖSSNER: Das Wichtigste für mich ist Ehrlichkeit. Nicht nur bei Männern. Und die Augen sind mir wichtig. Darin müssen Lebensfreude und Energie zu sehen sein.

PLAYBOY: Sie haben jahrelang mit Magdalena Neuner das Zimmer geteilt. Wie oft haben Sie da über Männer gesprochen?

GÖSSNER: Kam schon vor, klar. Ganz normale Frauengespräche halt.

PLAYBOY: Worum ging es da genau?

GÖSSNER: Das behalten wir für uns (*lacht*).

PLAYBOY: Verraten Sie uns, was Magdalena Neuner über Ihre Playboy-Fotos gesagt hat?

GÖSSNER: Noch nichts. Sie weiß nichts davon. Das wird auch für sie eine Überraschung!

Thronfolgerin in der Spur

Am 21. Juni 1990 in Garmisch-Partenkirchen geboren, versuchte sich Miriam Gössner zunächst im Alpin-Ski, wechselte aber als Teenager zum Langlauf und Biathlon. In beiden Sportarten zählt sie heute zur Weltklasse. Bei Olympia 2010 holte sie Silber mit der Langlauf-Staffel, 2011 und 2012 gewann sie jeweils WM-Gold mit der Biathlon-Staffel. Nicht wenige halten die Tochter einer gebürtigen Norwegerin und eines Deutschen für die potenzielle Thronfolgerin von Ex-Biathlon-Königin Magdalena Neuner.

FOTO: RAY DEMSKI/ RED BULL CONTENT POOL

1&1 DSL INTERNET UND TELEFON

ab **19,99** €/Monat*

Sparpreis für volle 24 Monate, danach 24,99 €/Monat.

Inklusive 1&1 HomeServer:
WLAN-Modem mit bis zu 450 MBit/s, Telefonanlage und Heimnetzwerk in einem.

Internet made in Germany

* 1&1 Surf-Flat 6.000 für 24 Monate 19,99 €/Monat, danach 24,99 €/Monat. Inklusive Internet-Flat. Telefonie (Privatkunden): für 2,9 ct/Min. ins dt. Festnetz oder immer kostenlos für 5,– €/Monat mehr mit der 1&1 Telefon-Flat. Anrufe in alle dt. Mobilfunknetze 19,9 ct/Min. Samsung GALAXY Tab 3 für 0,– € inklusive bei 1&1 Doppel-Flat 16.000 für 34,99 €/Monat oder bei 1&1 Doppel-Flat 50.000 für 39,99 €/Monat. 1&1 DSL ist in den meisten Anschlussbereichen verfügbar. 1&1 HomeServer für 0,– € (Hardware-Versand 9,60 €). 24 Monate Mindestvertragslaufzeit.

SAMSUNG GALAXY TAB GESCHENKT!*

Jetzt für 1&1 DSL entscheiden und ein **Samsung Galaxy Tab 3** auf Wunsch gleich mitbestellen – supergünstig oder sogar kostenlos! WLAN-Spaß garantiert.

Samsung GALAXY Tab 3 10.1 WiFi:

- 25,6 cm (10.1") TFT-Display (1280 x 800 Pixel)
- 3,2 Megapixel-Kamera mit 1,3 Megapixel Frontkamera
- 1,6 GHz Dual-Core Prozessor
- Interner Speicher: 16 GB
- 1&1 Apps vorinstalliert

~~360,- €~~ UVP

In Ruhe ausprobieren: 1 MONAT TESTEN

Expertenrat? Jederzeit: 1 ANRUF GENÜGT

Defekt? Morgen neu bei Ihnen: 1 TAG AUSTAUSCH VOR ORT

1&1

1und1.de

0 26 02 / 96 90

1&1 Telecom GmbH, Elgendorfer Straße 57, 56410 Montabaur

JETSET-SKI-LEGENDE

»NACH DEM WETTKAMPF HAUT IMMER JEMAND AUF DIE KACKE«

*Keiner kennt Olympia so wie er: Seit 30 Jahren fährt **Hubertus Prinz von Hohenlohe** bei den Winterspielen mit – und stets hinterher. Ihm doch egal. Der Paradiesvogel des Ski-Zirkus über das wilde Treiben im Athleten-Dorf, die beste Party seines Lebens und das Ende des Jetset*

INTERVIEW THILO KOMMA-PÖLLATH **FOTOS** BERNHARD HUBER

Als Hubertus von Hohenlohe 1984 zum ersten Mal an Olympischen Spielen teilnahm, war Felix Neureuther noch nicht mal geboren. In Sotschi geht der Skistar aus dem Jetset zum sechsten Mal bei Olympia an den Start. Er wird wieder für Mexiko antreten und etwa ein Vierteljahrhundert länger ins Ziel brauchen als die Top-Fahrer – aber er wird die Spiele auch wieder um etwas bereichern, das ihnen ausgesprochen guttut: eine Prise Wahnsinn.

PLAYBOY: Prinz, bei der Eröffnungsfeier in Sotschi sind Sie 55 Jahre. Die Jugend der Welt kennt kein Rentenalter?

HOHENLOHE: Was heißt Rente? Ich hätte den Jüngeren schon dieses Jahr die Piste überlassen, aber es hat sich kein Mexikaner für Olympia qualifiziert. Die Kids von meiner Freundin trainieren im Skiclub von Cortina. Die müssen um sieben Uhr früh am Lift sein. Da meine Freundin lieber ausschläft, habe ich die Kids hingebracht. Ich habe den ersten Cappuccino getrunken, ein Kipferl gegessen und irgendwann gedacht: Die Piste schaut geil aus, was sitze ich hier rum? Ich habe immer weitertrainiert, so konnte ich das Niveau für Olympia halten.

PLAYBOY: Für Ihre Konkurrenten sind Sie ein alter Sack.

HOHENLOHE: Ich würde sagen, es geht sich noch knapp aus. Ich schaue mich im Spiegel ehrlich an und frage auch mein Umfeld: Geht sich das rein visuell noch aus? Ich will nicht, dass die Zuschauer denken, der Hohenlohe sollte lieber zum Curling. Aber es ist jetzt das letzte Mal. Es ist toll, es so ausgereizt zu haben.

PLAYBOY: Wie gut fahren Sie wirklich Ski?

HOHENLOHE: Viel besser, als die Leute glauben. Beim Freifahren würden Sie nur wenig Unterschied merken zu einem Hermann Maier oder Franz Klammer. Die wirklich Besten stehen schon noch mal besser auf dem Ski. Aber die Leute erwarten immer, dass ich noch schlechter bin, als ich tatsächlich fahre. Du kannst in Kitzbühel nicht starten, wenn du nicht gut Ski fährst. So viel bremsen geht gar nicht.

PLAYBOY: Über das Alter machen Sie sich keine großen Gedanken?

HOHENLOHE: Wenn man sehr gute Gene hat, dann hat man auch noch mit 55 eine gewisse Jugend in sich. Mein Arzt hat erzählt, dass schon weit vor dem Dreißigsten die Muskeln nicht mehr so wachsen wie vorher. Ich bin also gespannt, ob ein Dopingtester vor Sotschi bei mir vorbeischaut, ob ich mir irgendwelche Substanzen reinhaue.

PLAYBOY: Und?

HOHENLOHE: Ich stehe seit September bei der Anti-Doping-Agentur auf der Liste und muss täglich meinen Aufenthaltsort nennen. Das ist schwierig, da ich fast jeden Tag woanders bin. Ich war unlängst in Amsterdam und habe mit den Bolland-Brüdern, den Produzenten von Falco, Aufnahmen gemacht. Und dann haben sie gesagt, Hubertus, sollen wir Party machen wie Falco? Ich meinte, das ist vielleicht keine gute Idee, denn wenn ein Dopingmensch in der Nähe ist, wird er denken, der Herr Hohenlohe hat was zu sich genommen. Wir haben die Party lieber sein lassen.

PLAYBOY: Und wir dachten immer, der Jetset ist ein einziger großer Rausch.

HOHENLOHE: Absolut. Aber wenn du zu Olympia willst, kannst du nicht den Jetset leben. Dann fällst du über deine nächste Dopingprobe. Ich bin Gott sei Dank naturally high, ich brauche nicht wahnsinnige Dinge, um mich aufzuputschen.

PLAYBOY: Marcel Hirscher wird beim Slalom der Mann sein, den es zu schlagen

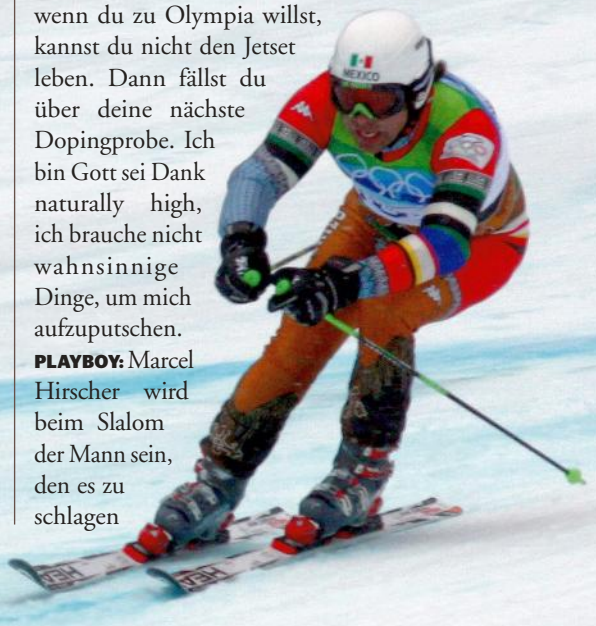


FOTO: GETTY IMAGES

Tiefer Einblick: Olympia-Insider Hubertus von Hohenlohe weiß, dass der amüsanteste Teil der Spiele erst beginnt, wenn die Ski-Klamotten ausgezogen sind

1

2

3

Ein Prinzen-Leben

1 1982 tritt „Hubsi" zum ersten Mal bei einer Ski-WM an, auch damals schon für Mexiko, sein Geburtsland. 2 Wenn er nicht Ski fährt (hier bei Olympia 2010), arbeitet er als Fotograf, Musiker, Moderator („Hubertusjagd", Servus TV) und 3 veranstaltet seine bizarre Shabby-Chic-Party. 4 Aufgewachsen in Spanien und Österreich, bewegte sich der Sohn des legendären Jetset-Königs von Marbella, Alfonso von Hohenlohe, stets im Dunstkreis Prominenter wie 5 Pop-Art-Gott Andy Warhol und 6 Fürst Albert von Monaco. 7 Er ist verheiratet mit der Cousine von Ski-Star Alberto Tomba (l.) und trägt gern schräge Rennanzüge.

gilt. Wie viel Rückstand wäre für Sie okay?

HOHENLOHE: Zehn, elf Sekunden werde ich wohl verlieren. Pro Lauf.

PLAYBOY: Sich zum Affen zu machen, damit haben Sie kein Problem?

HOHENLOHE: Das ist halt mein Spleen. Dem Ernst von Olympia einen gewissen Charme zu verleihen. Das IOC lässt nur Athleten zu, die ein gewisses Niveau haben, und nur einige wenige von uns machen noch auf Show. Aber das ist wichtig, dass es noch welche gibt, die zwar hinterherfahren, aber den Geist leben. Man spürte das damals bei Eddie „The Eagle", der übertrieben gut ankam, oder bei den jamaikanischen Bobfahrern. Samaranch hat mir sogar einen Orden verliehen, weil ich den olympischen Spirit hochhalte. Und mein Niveau ist wirklich ein anderes als bei Eddie.

PLAYBOY: Fürst Albert von Monaco ist der andere große olympische Blaublüter. Wer ist der bessere Athlet von Ihnen beiden?

HOHENLOHE: Es ist sicher schwieriger auf Skiern als im Bob. Du sitzt in einem Gerät und musst, na ja, ein bisschen was lenken. Als Skifahrer brauchst du viele Jahre, bis du ein gewisses Niveau hast. Ich glaube, es hat ihm Spaß gemacht, sich herauszufordern und an Grenzen zu gehen, an die er in seinem beschützten Leben als Fürst nie gegangen wäre. Als er gesehen hat, ich kann das, ist sein Selbstwertgefühl für das Amt sicher gestiegen.

PLAYBOY: Reden wir über den Sex von Olympia. Der Subtext ist: Ich bin immer noch der tolle Hecht, und die jungen Dinger fahren auf mich ab!

HOHENLOHE: Ich glaube, ich stehe auch ohne Olympia nicht schlecht da. Mein Leben ist ein Gesamtpuzzle, eine interessante Wundertüte. Das sechste Mal Olympia muss nicht mehr sein, um das noch zu toppen. Ich sage zum Schicksal, ich bin zwar 54, aber ich überliste dich, du Arschloch!

PLAYBOY: Haben Sie einen besonderen Schlag bei Frauen?

HOHENLOHE: Die extrovertierten Frauen finden mich interessant. Die geheimnisvollen, die ihre Karten ungern auf den Tisch legen, eher nicht. Dass ich mich nicht so ernst nehme, finden einige wohl auch cool.

PLAYBOY: Ist eigentlich Damenbesuch im olympischen Dorf erlaubt?

HOHENLOHE: Ja, klar. Ich habe meine Freundin Simona im Athletendorf in Lillehammer 1994 näher kennen gelernt. Simona ist die Cousine von Alberto Tomba, und sie hatte ihn zu Olympia begleitet. Im italienischen Haus gab es eine euphorische Party, Italien hatte die norwegische Langlaufstaffel besiegt. Am nächsten Tag habe ich organisiert, dass sie zu mir ins Dorf kommen kann. Sie war enttäuscht, wie scheußlich die Zimmer sind, und hat sich furchtbar über die Bettwäsche aufgeregt. Da mein Abfahrtsrennen bereits am ersten Tag war, hatten wir zusammen zwei Wochen Spaß, und dann ist es passiert: Ich habe mich verliebt.

PLAYBOY: Es passiert so einiges im olympischen Dorf.

HOHENLOHE: Ja, es passiert vieles im olympischen Dorf. Da sind so viel Druck und Erwartungshaltung bei jedem Einzelnen. Aber wenn der Wettkampf vorbei ist, ist immer jemand da, der auf die Kacke haut. Der eine findet die Masseurin vom englischen Bobteam scharf, die Biathletin den Trainer der Alpinen. Mein Chef de Mission, ein Mexikaner, hatte sich 2010 in Vancouver die Zahnärztin des olympischen Dorfes eingebildet. Der ist 14 Tage beim Zahnarzt gesessen, obwohl er nix hatte. Er hat sie zu einem 250-Dollar-Sushi-Essen ausgeführt und alles versucht, um sie rumzukriegen.

PLAYBOY: Und?

HOHENLOHE: Die zwei haben heute noch Kontakt (*grinst*).

PLAYBOY: Wen haben Sie ausgeführt?

HOHENLOHE: Wir hatten in Vancouver immer die Libanesinnen am Hals, weil die uns so süß fanden. Wir haben sie zum Rennen gebracht und zum Skiservice, auch immer im Wissen, dass wir alle vergeben waren. Aber wenn's knistert, dann kistert's. Wir waren einfach galant, und daraus ist bis heute eine nette Freundschaft entstanden.

FOTOS: BESTIMAGE, GETTY IMAGES, PHOTOPOOL, PR, PRIVAT (2), SEEGER PRESS

4

5

6

7

PLAYBOY: Sie haben in der Society die dekadentesten Partys der Welt gefeiert. Konnten Sie von den Sportlern noch was lernen?

HOHENLOHE: Reine Sportlerpartys sind oft sehr einseitig. Die österreichischen Stars der 70er- und 80er-Jahre wussten noch, wie man feiert. Die Generation von Grissmann, Klammer, Walcher, Ken Reid hat auf den Tischen getanzt. Die hatten vom Verband keine Repressalien zu befürchten, wenn sie um fünf in der Früh heimkamen und trotzdem die Abfahrt gewannen. Eine exzessive Megaparty, die im Skizirkus immer noch passiert, ist die im „Londoner" in Kitzbühel, wenn der Sieger der Abfahrt alle einladen muss. Legendär. Zu der kann man nicht mehr mitnehmen als T-Shirt und Shorts, alles andere ist danach im Eimer.

PLAYBOY: Die beste Party Ihres Lebens?

HOHENLOHE: Wir machen seit drei Jahren im Haus meines Vaters in Marbella am letzten August-Wochenende eine Party, die wir „The Shabby Chic" nennen. Und die hat alles, was es braucht. Elegante Leute, die sich gehen lassen und schäbig aussehen, eine super Location, Mega-DJs, einen Transvestiten, der richtig schlecht ist, aber so lustig, dass alle brüllen. Wir schleusen die typischen Touri-Händler ein, die auf der Party falsche Uhren und Handtaschen verkaufen. Bis keiner mehr weiß, was Fake und was echt ist. Du hast das demokratische Gefühl, auch du könntest dir eine Rolex oder eine Hermès-Tasche leisten. Die Party geht immer bis um neun Uhr in der Früh, und ich denke, dass sie vom Stil her am besten das Leben von Simona und mir charakterisiert. Eine Party, die den Jetset ironisiert und den Charme hat, der durch die steifen, humorlosen Etepetete-Feste von Chopard oder Cartier verloren gegangen ist.

PLAYBOY: Kann der Jetset damit umgehen, dass er ironisiert wird?

HOHENLOHE: Der richtige schon, die Neureichen nicht. Die laden wir gar nicht ein.

PLAYBOY: Sie sagten mal: Sie gehen lieber mit Franz Klammer Ski fahren als mit Fürst Albert mittagessen. Was gibt Ihnen der Sport, was die Society nicht geben kann?

HOHENLOHE: Die ganze Kameradschaft. Ich habe drei Wochen am Kitzsteinhorn trainiert, die Libanesen waren da, ein paar Österreicher, ein paar Schweden, man unterstützt sich gegenseitig. Es gibt faktisch keine Positionskämpfe wie in der Society. Ich hatte kürzlich eine Ausstellung bei Patricia Low in St. Moritz. Es war ein einziger politischer Kampf, wer kommt und wer nicht. Du hast nicht das Gefühl: Wir unterstützen dich. Das ist eine Fake-Welt.

»Wir hatten immer die **LIBANESINNEN** am Hals, weil die uns so süß fanden«

HUBERTUS VON HOHENLOHE

PLAYBOY: Klingt, als hätten Sie damit abgeschlossen?

HOHENLOHE: Ich kann ja nicht leugnen, wo ich herkomme. Ich bin im Marbella-Club aufgewachsen, mein Vater hat was Tolles kreiert, und ich war immer Teil des Ganzen. Aber ich habe durchschaut, dass das sehr ungerecht ist. Du bist der Sohn vom Prinzen, deshalb bist du nett. Der andere ist der Sohn vom Bademeister und ist ein Arschloch. Der kann natürlich genauso cool sein. Das geht so nicht.

PLAYBOY: Der Jetset hat seine besten Tage hinter sich.

HOHENLOHE: Es ist eine Welt, die sich zu wichtig nimmt. Früher hast du das Geld nicht so gesehen, kommt mir so vor. Heute ist es der einzige Weg, sich zu präsentieren. Wie groß ist mein Boot, wie viel Versace habe ich im Schrank, welche Uhr trage ich. Der Gunter-Sachs-Chic in Saint-Tropez hatte eine Leichtigkeit des Seins, das war nicht so ein Herumgeprasse.

PLAYBOY: Sind Sie ein reicher Mann?

HOHENLOHE: Theoretisch ja, weil meine Großmutter reich ist, aber die ist 95 und lebt noch. Ich bin eh dafür, dass man erst ab 50 viel Geld haben sollte, vorher ist es gefährlich und verführt dich nur. Und auch wenn ich jetzt 25 Millionen Euro hätte, würde ich gern bei Olympia starten. Das hat mit dem Geld nichts zu tun.

NBA SUNDAYS

SONNTAG, 23. FEB., 19 UHR

LOS ANGELES CLIPPERS **VS.** THUNDER OKC

SONNTAG, 23. FEB., 21.30 UHR

MIAMI HEAT **VS.** CHICAGO BULLS

SUNDAY IS GAME TIME

LIVE-SPIELE WÄHREND DER NBA-SAISON 2013/14

JEDEN SONNTAG IM LIVE-STREAM FOR FREE

SPOX.com

@NBA_de Facebook.com/NBADeutschland

FORUM

WAS SIE DIESEN MONAT FREUT, ÄRGERT UND ZUR DEBATTE REIZT

STREITSCHRIFT

FOTO: PLAYBOY; ILLUSTRATION: MICHAEL PLEESZ

VALENTINSTAG? NICHT MIT UNS!

GEGEN DEN LIEBES-KITSCH

Wer seiner Liebsten rote Rosen und Pralinen schenkt, ist ein Romantiker? Eher ein emotionaler Krüppel, meint unser Autor

TEXT OLIVER SCHOTT

Ach ja, Valentinstag, da war doch was. Ich würde diesen Tag jedes Jahr vergessen, wie ich so manches gern vergessen würde; das aber verhindert die Werbung, der effizienteste und krisensicherste aller Wirtschaftszweige. So ähnlich geht es wohl den meisten. Der Valentinstag kam nach dem Krieg mit

weiter auf der nächsten Seite

IHRE LESERBRIEFE

NEULICH IM POSTEINGANG

Sie wollen uns loben oder kritisieren? Nur zu! Der beste Leserbrief wird prämiert

60 JAHRE PLAYBOY **02/14**

Früher war vieles besser. Autos und Möbel hatten einfach mehr Charme. Aber die Frauen sind immer noch wunderschön, und glücklicherweise sehen wir sie heute nicht mehr in so absurden Anzügen wie dem ersten Playmate-Kostüm aus den 50er-Jahren! Die Rückblick-Serie auf 60 Jahre Playboy macht echt Laune, ich bin gespannt auf die 60er- und 70er-Jahre! *H. K., E-Mail*

MISS FEBRUAR **02/14**

Delfina Aziri ist ein bezauberndes, süßes, frisches und natürliches Mädchen. Und wie unfair, sie ausgerechnet mit Kate Moss in einem Heft zusammenzuspannen! Bisher war Kate Moss für mich nie eine besondere Attraktion. Aber diese Fotoserie im Februar-Playboy hat mich umgehauen. Ich liege flach … die arme Miss Februar …

Dr. Peter Mitmasser, E-Mail

Für Jäger und Sammler: die (Abo-)Ausgabe zum 60. Playboy-Jubiläum mit Kate Moss

LESERBRIEF DES MONATS

Es begann mit einem Abo, das unser Sohn meinem Mann zum Geburtstag geschenkt hatte. Inzwischen wird der Playboy bei uns generationsübergreifend gelesen. Jeder Besucher wirft einen Blick, oder mehrere hinein. ↪

Wenn wir das Heft ausgelesen haben, wandert es in die WG unseres Sohnes, um dort ebenfalls gelesen und schließlich gesammelt zu werden. Kann man die Stromberg-Rezepte eigentlich nicht mal als Playboy-Kochbuch herausgeben? Bei uns dümpelt nämlich so eine Zettelsammlung durch die Küche. Macht weiter so schöne Hefte, wir freuen uns immer auf die nächste Ausgabe! *Andrea Kühn, E-Mail*

Antwort der Redaktion: *Ein Playboy-Kochbuch kreieren wir gern und sammeln bereits die Zutaten. Wann wir es auftischen, steht noch nicht fest. Nehmen Sie doch erst mal unseren Wein zum Aperitif. Zum Wohl!*

Schreiben Sie uns, und gewinnen Sie eine Flasche des limitierten Château Playboy! Nur handverlesene Playboy-VIPs bekommen diesen erstklassigen Wein – und Sie. Wenn Sie sich Mühe geben!

Playboy kann leider nicht alle Briefe veröffentlichen. Wir behalten uns das Recht vor, Leserbriefe zu kürzen. ***Anschrift: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort Playboy-Leserbriefe, Arabellastraße 23, 81925 München.*** *Oder senden Sie uns eine E-Mail an:* leserservice@playboy.de

REKORD-HOCH

Nie war das Dschungelcamp heißer als mit unserer „Gabby“

Unsere Dschungelkönigin: „Gabby“ de Almeida Rinne

2014 *fielen bereits erste Rekorde. Etwa für die Dschungelcamp-Macher: mit bis zu 50 Prozent Marktanteil. Gratulation von den Anheizern aus der Playboy-Redaktion! Wer wollte Queensberry-Sängerin Gabby nach ihrem Playboy-Auftritt nicht im TV wiedersehen? Eben, keine Ahnung. Wir kennen ihn auch nicht.*

den Besatzungstruppen nach Westdeutschland und konnte den Ruch des Fremden nie ganz abschütteln. Bevor auch Halloween populär wurde, war der Valentinstag zweifelsohne der meistgehasste US-amerikanische Kulturimport im deutschen Festtagskalender. Zwar nutzt man auch hierzulande nur allzu gern kleine, unoriginelle Geschenke als symbolischen Liebesbeweis, und auch hierzulande mag man klare Regeln dafür, was genau in einer wohlgeordneten Liebesbeziehung aus welchem Anlass zu schenken ist – schließlich wäre es gar zu unbequem und vor allem riskant, müsste man sich über derlei Fragen selbst den Kopf zerbrechen.

Aber wenn sämtliche Liebesbeweisverkäufer sich zusammenrotten, um einen solchen Anlass neu einzuführen, und dafür keinen eleganteren Weg finden, als das Land mit penetranter Werbung für ihren Tand zu überziehen, dann kommt einfach nicht das richtige Flair auf. Selbst mit viel gutem Willen kann man den Valentinstag erst in zweiter Linie als Tag der Liebenden betrachten; in erster Linie ist er der Tag der Floristen und Confiseure.

Blumen und Pralinen kaufen dann nämlich doch viele, und zwar, der traditionellen Rollenverteilung entsprechend, hauptsächlich Männer. Denn Männer wissen aus dem Fernsehen, wie „weibliche Logik“ funktioniert, nämlich so: Wenn eine Frau behauptet, sie finde den Valentinstag albern und lege keinerlei Wert darauf, an diesem Tag beschenkt zu werden, dann meint sie damit in Wahrheit dies: „Ich erwarte, dass du mir Valentinstagsgeschenke machst, weil du mich liebst, und nicht nur, weil ich es von dir erwarte. Wenn du mir also nichts schenkst, dann enttäuschst du nicht nur meine Erwartungen, sondern dann liebst du mich auch nicht wirklich.“

Und weil die Frauen dieser Männer aus denselben Fernsehsendungen gelernt haben, wie „weibliche Logik“ funktioniert, hat das Fernsehen damit ja auch oft genug Recht.

»Der Klischee-Mann braucht Rituale, weil er keine Ahnung hat, wie er sonst eine Beziehung simulieren soll«

Verweilen wir ein wenig in dieser Welt des romantischen Klischees. Vom Strauß Rosen über das Candlelight-Dinner, vom Liebesbrief bis zum diamantbesetzten Verlobungsring – man denkt heute bei „Romantik“ vorzugsweise an Dinge, mit denen der Mann die Frau in Verzückung versetzen soll. Entsprechend besagt das Klischee, dass es die Frauen seien, die Wert auf romantischen Klimbim legen, während man bei Männern eine pragmatische bis widerwillige Haltung vermutet. Ungeachtet etwaiger tiefsinniger Begründungen (wie der hier ausgebreiteten), richtet sich die Abneigung des Klischee-Mannes vor allem gegen lästige Pflichten, unwillkommene Ausgaben und als peinlich empfundene Gesten. Aber auch dieser Mann, der seinen Romantikerpflichten nur widerstrebend nachkommt, braucht in Wirklichkeit die ungeliebten Rituale, weil er eben auch keine Ahnung hat, was er sonst tun sollte, um eine tiefe, bedeutungsvolle zwischenmenschliche Verbindung zu simulieren. Von einer Partnerin, die seine eigene Unfähigkeit zu Gefühlsäußerungen teilt, wäre er nicht etwa begeistert, sondern zutiefst frustriert. Emotionaler Messie, der er ist, braucht der Klischee-Mann seine Klischee-Frau keineswegs nur zum Ficken und Putzen, sondern auch zur Entsorgung des eigenen emotionalen Unrats, der ja nicht einfach deshalb verschwindet, weil er die Augen vor ihm verschließt.

Die Klischee-Frau liefert ein ebenso trauriges Bild ab: Fixiert darauf, beschenkt und umworben zu werden, bezieht sie ihr Selbstwertgefühl aus der Bestätigung durch das männliche Begehren, die sie doch nur in Form leerer Gesten empfangen kann. Das ober-

FOTOS: BILD-ZEITUNG, PLAYBOY, PRIVAT

flächliche Pathos mag auf den ersten Blick darüber hinwegtäuschen, doch die normierten Liebesbekundungen und hohlen Rituale, die sich die Klischee-Frau so sehnlich wünscht, haben mit einer Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen oder denen des Partners nicht mehr zu tun als die Verstocktheit und Gesprächsunwilligkeit des Klischee-Mannes.

Es gibt noch andere Varianten des Klischee-Mannes und der Klischee-Frau, doch als Klischee-Menschen haben sie alle eines gemeinsam: Sie scheuen nichts so sehr wie die Auseinandersetzung mit sich selbst. In nachdenklichen Momenten reden sie sich vielleicht ein, dies liege an der Angst vor übermächtigen destruktiven Gefühlen, mit denen sie nicht umgehen können; doch in Wirklichkeit dienen diese vermeintlich wilden Gefühle nur zur Maskierung einer inneren Leere. Unfähig zur Auseinandersetzung mit sich selbst, sind der Klischee-Mann und die Klischee-Frau auch unfähig zur Auseinandersetzung miteinander. Sie können sich nicht ausdrücken, nur daherreden; sie können nicht diskutieren, nur schimpfen; sie können nicht streiten, sondern nur Theater aufführen.

WAS IST ECHTE ROMANTIK?
Schreiben Sie uns: *leserservice@playboy.de*

Niemand ist ein Klischee-Mensch. Doch in jedem von uns steckt mehr von diesen Figuren, als wir wahrhaben wollen, und wir werden ihnen jedes Mal ein bisschen ähnlicher, wenn wir den vermeintlich einfacheren Weg wählen und uns der echten Auseinandersetzung mit uns selbst und unserer Liebsten entziehen. Leicht gemacht wird uns das von einer Kultur, die bestrebt ist, Liebesbeziehungen vom ersten Blickkontakt bis zur Trennung in verbindliche Choreografien zu pressen, die durch Film und Fernsehen, Zeitschriften und Ratgeberliteratur verbreitet werden. Diese Kultur liefert fertige Antworten darauf, wer wir zu sein haben. Gerade in der Liebe sollten wir uns aber nicht damit begnügen, vorgegebene Rollen auszufüllen – auch nicht die Rolle als „richtiger" Mann oder „richtige" Frau. Eine gute Beziehung ist eine, deren Regeln die Beteiligten gemeinsam schreiben, für sich selbst und niemanden sonst. Ein Abenteuer mit ungewissem Ausgang.

Wer es sich in den vermeintlich sicheren Rollen bequem macht, beraubt sich der Gelegenheit, seine wahren Gefühle und Leidenschaften zu entdecken. In der Liebe begegnen wir der Liebsten, aber auch einem Teil von uns selbst, der sonst verborgen bleibt. Das erfordert Mut – auch Mut zur Verletzlichkeit. Denn die Liebe kann so schmerzhaft sein wie schön. War es nicht genau das, worum es in der Romantik einmal ging?

Oliver Schott, 31, hält in Sachen Liebe nicht sonderlich viel von gesellschaftlichen Normen. In seinem Buch „Lob der offenen Beziehung" (Bertz + Fischer, 7,90 Euro) hinterfragt er das Beziehungsmodell der Monogamie

Matthias Schweighöfer
19%

22%
Til Schweiger

Matthias Schweighöfer muss sich geschlagen geben: Laut Umfrage ist Kumpel Til Schweiger der coolste Schauspieler im Land.

Plätze 3 bis 10 der coolsten deutschen Schauspieler

Christoph Waltz	16%
Jan Josef Liefers	15%
Götz George	6%
Mario Adorf	5%
Daniel Brühl	4%
Moritz Bleibtreu	4%
Armin Rohde	3%
Uwe Ochsenknecht	1%
Sonstige	5%

PLAYBOY-UMFRAGE IN KOOPERATION MIT

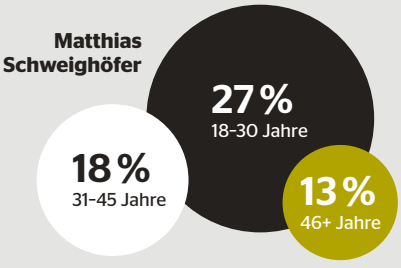
UMFRAGE DES MONATS mafo.de

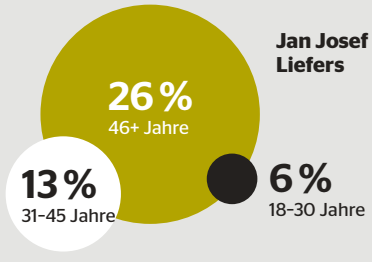
Wer ist Deutschlands coolster Schauspieler?

Von den Golden Globes im Januar über die Berlinale bis zu den Oscars am 2. März – die große Zeit der Filmfeste und Preise begeht auch Playboy und verleiht eine eigene Auszeichnung: coolster Schauspieler Deutschlands. Das Meinungsforschungsinstitut Mafo.de befragte dazu für uns 2000 Männer und Frauen. Sie haben entschieden. And the Award goes to … **Til Schweiger.** Herzlichen Glückwunsch! Der Kinostar und „Tatort"-Kommissar setzte sich vor seinem Kumpel Matthias Schweighöfer und Oscar-Gewinner Christoph Waltz durch. Darüber hinaus wollten wir wissen: Welcher Streifen made in Germany ist der Höhepunkt des deutschen Films? Eindeutiger Sieger: „Das Boot". Das Epos von 1981 hängte Filme wie „Die unendliche Geschichte" und „Das Leben der Anderen" locker ab.

GENERATIONEN-VORLIEBE

Während junge Leute Matthias Schweighöfer mehrheitlich am coolsten finden, liegt bei den Älteren Jan Josef Liefers vorn.





Auf Rekordkurs: „Das Boot" gilt dank großartiger Mannschaft (hier: Erwin Leder) als größter deutscher Film

DER HÖHEPUNKT DES DEUTSCHEN FILMS

▶ **„Das Boot"**	**28%**
„Die unendliche Geschichte"	15%
„Das Leben der Anderen"	11%
„Das Parfum"	11%
„Die Blechtrommel"	9%
„Der Untergang"	6%
„Lola rennt"	5%
„Die Brücke"	4%
„Metropolis"	3%
„Das weiße Band"	2%

FOTOS: DDP IMAGES, PR

Doppelt sexy.

12 x Playboy + 3 Sonderhefte
für nur 79 € statt 89,70 €

PLAYBOY

über 10 € sparen!

Jetzt NEU! Das Premium-Abo

12x

Ihre Playboy-Vorteile:

+ exklusives Star-Cover
+ kostenlose Zustellung
+ Zustellung vor Verkauf
+ Lieferung im neutralen Umschlag
+ Tablet Edition gratis unter: www.playboy.de/tablet

Ausschneiden und einsenden an:

PLAYBOY Deutschland
c/o PLAYBOY NVG Aboservice
Postfach 084
77649 Offenburg

Noch einfacher:

www.playboy.de/abo
Tel.: 0 18 06/55 61 770*
Fax: 0 18 06/91 00 700*
E-Mail: abo@playboy.de

*0,20 €/Anruf aus dem Festnetz der Deutschen Telekom, andere Mobilfunkpreise möglich, Mobilfunkpreis maximal 0,60 €/Anruf

Ein Angebot der PLAYBOY Deutschland Publishing GmbH
Arabellastraße 23 • 81925 München • Amtsgericht München
HRB 136790 • UST-ID-Nr. DE 813 485 798
Geschäftsführer: Burkhard Graßmann, Andreas Mayer

◯ Ich bestelle das Playboy-Premiumabo

Ab sofort für zunächst 12 Monate frei Haus zum Preis von 79 Euro inkl. Porto und gesetzl. MwSt. (Berechnung jährlich). Im Premiumabo enthalten sind jährlich 12 Ausgaben Playboy und 3 Playboy Sonderhefte (GIRLS, STARS, HOW TO BE A PLAYBOY). Nach Ablauf des ersten Jahres verlängert sich das Abonnement automatisch und ist jederzeit kündbar. Senden Sie hierzu eine schriftliche Kündigung an: PLAYBOY Deutschland, c/o PLAYBOY NVG Aboservice, Postfach 084, 77649 Offenburg.

ABONNIEREN

Vorname / Name

Straße / Nr.

PLZ / Ort

Telefon / Handy Geb.-Datum

E-Mail

◯ Ich bezahle bequem per Bankeinzug und erhalte eine kostenlose Ausgabe Playboy.

1x Playboy kostenlos!

SEPA-Lastschriftmandat: Ich ermächtige die Neue Verlagsgesellschaft mbH, wiederkehrende Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Verlag auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

DE

IBAN Ihre BLZ Ihre Konto-Nr.

Zahlungsempfänger: Neue Verlagsgesellschaft mbH, Marlener Straße 4, 77656 Offenburg
Gläubiger-ID: DE8008400000186903 Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

Ich erhalte 12 Ausgaben Playboy + 3 Sonderhefte zusammen für nur 79 €.

◯ Ja, ich bin damit einverstanden, dass mich die Burda Direkt Services GmbH schriftlich, telefonisch oder per E-Mail auf interessante Medien- und Finanzangebote hinweist und hierzu meine Kontakt- und Vertragsdaten erhält und verwendet. Mein Einverständnis kann ich jederzeit unter playboy-abo.de/datenschutz abrufen und jederzeit mit Wirkung für die Zukunft widerrufen (z. B. per E-Mail an meine-daten@burda.com).

Dieses Angebot gilt nur für Deutschland.

Aktions-Nr.: 637148P03

Datum / Unterschrift des neuen Lesers

◯ Ich erwarte Ihre Rechnung.
(ich verzichte auf 1 kostenlose Ausgabe Playboy)

ÖTEN · LIZENZ

GEHEIMDIENST-OPFER: 1. Lew Rebet, ukrainischer Exil-Politiker, 1957 per Giftgaspistole vom KGB beseitigt. 2. Georgi Markow, Schriftsteller, 1978 vom bulgarischen Geheimdienst vergiftet. 3. Alexander Litwinenko, Ex-Agent und Putin-Kritiker, 2006 von Unbekannten mit radioaktivem Polonium verseucht. 4. Mahmud al-Mabhuh, Waffenhändler der Hamas, 2010 vermutlich von Mossad-Agenten ermordet

MORD IM AUFTRAG DES STAATES

FOTOS: DPA, PRIVAT (2), SHUTTERSTOCK, SZ PHOTO

ZUM TÖTEN · L

Politiker, Forscher, Terroristen, Unschuldige: Wer auf der Liste vermeintlicher Staatsfeinde landet, wird von **Geheimdienst-Kommandos** liquidiert. Mit Gift, Bomben, fiesen Tricks. Das Szenario ist so alt wie Agenten-Klischees aus dem Kalten Krieg. Und doch aktueller als je zuvor. Denn heute tötet auch High Tech – so effektiv und massenhaft wie nie zuvor

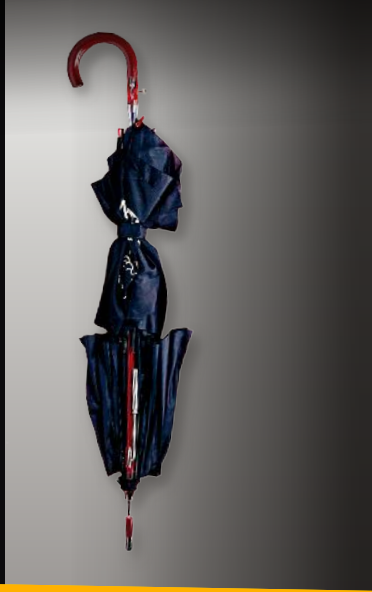
TEXT EGMONT R. KOCH

M

München, 12. Oktober 1957. Seit zwei Stunden schon wartet der Killer im Treppenhaus auf seine Gelegenheit. Bogdan Nikolajewitsch Staschinski ist vom KGB in die bayerische Landeshauptstadt geschickt worden, um einen Mordauftrag zu erledigen. Seine Zielperson ist der ukrainische Exil-Politiker Lew Rebet, Herausgeber einer regimekritischen Zeitschrift, deren Inhalt den Kreml verstört. Und was den Kreml verstört, rief damals schnell den KGB auf den Plan. Als Rebet aus der Redaktion nach Hause kommt, passt Staschinski ihn auf der Treppe ab, zieht im Vorbeigehen eine Giftgas-Pistole aus der Jackentasche und drückt direkt vor Rebets Gesicht ab. Unmittelbar danach zerdrückt er eine Gegengift-Ampulle und inhaliert den Inhalt, so ist er selbst gegen den Stoff aus der Pistole immun. Dann flieht der Agent in die Parkanlage des Münchner Hofgartens und versenkt das Mordinstrument im Köglmühlbach. Sein Opfer ist zu diesem Zeitpunkt bereits tot.

Eine Geschichte, die heute beinahe altertümlich anmutet. Gegenspionage, Auslandsspionage, Bekämpfung von Regimegegnern, Sicherung der Parteimitglieder: Das waren die offiziellen Aufgaben des KGB, als er vor 60 Jahren, am 13. März 1954, gegründet wurde. Zu den eher inoffiziellen gehörte der Mord im Auftrag des Staates. Damit war der KGB nicht allein. Seit den 50er-Jahren zählt das gezielte Töten einzelner Personen zum Handwerk von Geheimdienst-Kommandos weltweit. Auch demokratisch gewählte Regierungen erteilten – und erteilen – ihren Agenten immer wieder die „Lizenz zum Töten“. Schätzungsweise mehr als 25.000 Menschen sind bis heute durch gezielte Anschläge ums Leben gekommen. Durch Gift, Bomben, Scharfschützen – und in jüngerer Vergangenheit vor allem durch Drohnen. Zu den Opfern zählen Politiker, Regime-

LIZENZ ZUM TÖTEN



MAL BRUTAL, MAL RAFFINIERT: Während der Mossad vor allem auf Sprengstoff setzt wie 1979 bei der Ermordung Ali Hassan Salamehs, eines der Drahtzieher des Olympia-Attentats 1972, gehen andere subtiler vor. Legendär: der von bulgarischen Agenten benutzte Schirm mit Giftspitze – ein Nachbau hängt heute im Washingtoner „Spy Museum“

BOGDAN STASCHINSKI, KGB-AGENT
Zweimal schlägt der russische Killer Ende der 50er-Jahre in München zu. Sein Mordinstrument: eine spezielle Giftgaspistole. Später stellt er sich der deutschen Justiz – die ein erstaunliches Urteil fällt

kritiker, Wissenschaftler, tatsächliche oder vermeintliche Terroristen. Und immer wieder Menschen, die einfach nur zur falschen Zeit am falschen Ort waren. Mal handelte es sich um politische Morde, mal um Racheakte, mal um Präventivschläge. Und mal um Missverständnisse.

Mittlerweile verzichten viele Länder auf menschliche Vollstrecker. Andere hingegen haben ihre Operationen deutlich ausgeweitet: Umfang und Systematik der heutigen US-Drohneneinsätze jedenfalls waren in den Anfangstagen des Kalten Krieges, als die ersten Mörder von Geheimdiensten rekrutiert und ausgebildet wurden, noch unvorstellbar. Und doch sind die modernen Geheimdienst-Kriege mittels High Tech am Himmel eine fast folgerichtige Weiterentwicklung jener Anfänge: Immer ausgefeilter wird die Technik, immer unwichtiger der individuelle Täter.

Täter wie Bogdan Staschinski zum Beispiel. Im Oktober 1959 wird der KGB-Killer erneut nach München geschickt. Mit Hilfe eines Nachschlüssels verschafft er sich Zugang zu einem Mietshaus in der Kreittmayrstraße und tötet dort den Exil-Ukrainer Stepan Banderas. Wieder mit Giftgas. Wieder geht alles glatt. Doch anschließend läuft die Sache für den KGB aus dem Ruder. Von einer Ostberliner Freundin bekehrt, setzt sich Staschinski im August 1961, unmittelbar vor Beginn des Mauerbaus, nach Westberlin ab und offenbart sich der Polizei. Er findet gnädige Richter. Eine Kammer des Bundesgerichtshofs urteilt: Zwar habe der Agent beide Tötungshandlungen „von eigener Hand“ begangen, „aber keinen eigenen Täterwillen“ besessen. Es handele sich also „nur“ um Beihilfe zu einer Tat des KGB. Staschinski wird zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

Die KGB-Vorsitzenden in der Lubjanka aber lassen sich von dem Rückschlag nicht beirren. Sie sind dabei, ein ganzes Heer von Naturwissenschaftlern zu verpflichten, deren Aufgabe die Entwicklung möglichst effektiver und „leiser“ Tötungsmethoden ist. Etwa zur selben Zeit sichert sich das neue CIA-Hauptquartier in Langley bei Washington die Dienste des Chemikers Dr. Sidney Gottlieb. Er soll sich um Gifte und Keime kümmern, mit denen Feinde ins Jenseits befördert werden können. Im August 1960 steht seine erste Bewährungsprobe an: Das Weiße Haus beschließt, den frei gewählten Premierminister des Kongo, Patrice Lumumba, zu eliminieren. Man unterstellt ihm unverhohlene Sympathie für den Kommunismus. Gottlieb erhält den Auftrag, sein Giftarsenal zu durchforsten. Welche Krankheit könnte Lumumba töten, ohne dass ein Verdacht auf die USA fällt? Tuberkulose? Milzbrand? Hasenpest? Der CIA-Chemiker schlägt Botulinumtoxin vor, den tödlichen Wirkstoff der Fleischvergiftung.

Am 26. September 1960 trifft Gottlieb mit den Botulinum-Ampullen im kongolesischen Léopoldville ein, stellt dort aber schnell fest, dass es keine Chance gibt, das Toxin in Lumumbas Mahlzeiten zu schleusen. Der Premierminister steht unter dem Schutz von UN-Friedenstruppen, ein Zugang zu ihm ist unmöglich. Frustriert kehrt Gottlieb nach Langley zurück. Doch wenige Wochen später erledigt sich das Problem von allein: Lumumba wird nach einem Putsch seines Gegenspielers Colonel Joseph Mobuto gefangen genommen und am 17. Januar 1961 mit einer Maschinenpistole exekutiert.

Trotz dieses Misserfolgs im Kongo bleibt Gottlieb seinen Giften treu. Anfang der 60er-Jahre entwickelt er verschiedene Ideen, um den kubanischen Diktator Fidel Castro zu ermorden. Einmal beschafft sich die CIA eine Kiste mit Castros Lieblingszigarren und impft sie mit Botulinumtoxin. Das Paket wird nach Kuba geschleust – findet dort aber nicht den Weg ins Zentrum der Macht. Ein anderes Mal versucht

TOD EINES STAATSFEINDS: Mit seinem Sicherheitsteam verfolgt Barack Obama die Minuten vor der Tötung Osama bin Ladens im 11.000 Kilometer entfernten Pakistan. Bild rechts: Im Rahmen des „War on terror" kamen durch Drohnen von CIA und Pentagon bislang über 2500 Menschen ums Leben: Es ist ein Töten per Joystick, von geheimen Kommandoständen aus

man, dem Máximo Líder einen präparierten Luxus-Kugelschreiber zukommen zu lassen, der ihm über eine feine Nadel hochgiftiges Nikotinsulfat injizieren soll. Doch kurz vor der geplanten Übergabe des Geschenks wird John F. Kennedy ermordet, was sämtliche Vorhaben über den Haufen wirft.

Weniger auf List und Gift wie Washington und Moskau, vielmehr auf Durchschlagskraft setzen derweil die Experten des israelischen Mossad. Brief- und Paketbomben sind ihre Spezialität. Die ersten beiden Opfer sind 1956 ein ägyptischer Geheimdienstmann und ein ägyptischer Militärattaché. Beide werden verdächtigt, palästinensische Terroristen nach Israel zu schleusen. Die postalischen Zustellungen erwiesen sich als effektiv. Nicht nur wegen der verheerenden Explosion. Infolge solcher Anschläge kriecht auch Angst in die Köpfe der Feinde Israels. In den 60er-Jahren sterben unzählige ägyptische Raketentechniker und deren deutsche Berater durch präparierte Postsendungen des Mossad – oder erleiden schwerste Verletzungen. Wissenschaftler in feindlichen Ländern sind bis heute im Visier der Mordstrategen des Mossad, in den 80er-Jahren im Irak, in der jüngeren Vergangenheit im Iran.

Als die Ägypter beginnen, alle Anlieferungen mit Röntgenstrahlen zu durchleuchten, sind die Tage der „Paketbombe" gezählt. Der Mossad versteckt seine Sprengsätze fortan in Telefonen, unter Hotelbetten und in Autos. Mitunter erledigen die Agenten ihre Arbeit auch treffsicher mit Schusswaffen, aus großer Distanz oder von Angesicht zu Angesicht. In den 70er-Jahren arbeiten israelische Killer-Teams eine regelrechte Todesliste ab. Die Regierung hat nach dem palästinensischen Anschlag während der Olympischen Spiele in München 1972 den Befehl zu einer umfangreichen Racheaktion gegeben. Die Mordkampagne dauert ein ganzes Jahrzehnt und fordert mehr als ein Dutzend Opfer, darunter etliche Terroristen, aber auch Palästinenser, die mit München nichts zu tun hatten. Und es trifft auch Unschuldige: Im Juli 1973 verfolgen Mossad-Killer einen angeblichen Drahtzieher bis ins norwegische Lillehammer und erledigen dort ihren Job. Allerdings stellt sich heraus, dass der Mann dem gesuchten Terroristen zwar ähnlich sah, tatsächlich aber ein rechtschaffener Immigrant aus Marokko war. Zudem kann die norwegische Polizei mehrere Agenten festnehmen – die größte Schmach für den israelischen Geheimdienst bis heute. Moderne Drohnentechnik, wie insbesondere die USA sie heutzutage nutzen, schließt solche Pannen weitgehend aus.

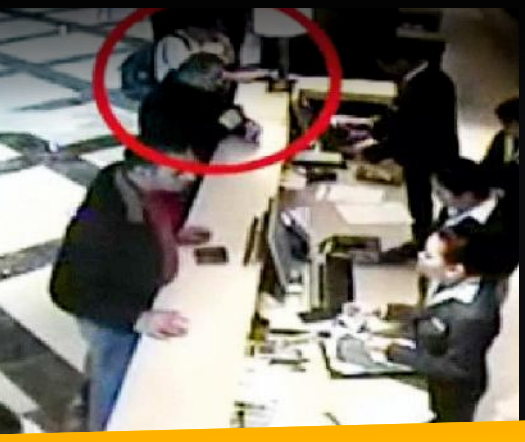
In den USA werden 1976, kurz nach Sidney Gottliebs Pensionierung, zunächst einmal alle politischen Morde kategorisch verboten. Die Direktive des damaligen Präsidenten Gerald Ford ist eine Folge der Aufarbeitung des von der CIA in Vietnam durchgeführten „Phoenix-Programms". Bei der verdeckten Operation wurden zwischen 1968 und 1971 mehr als 20.000 vietnamesische Zivilisten von US-Agenten ermordet, weil sie in Verdacht standen, die kommunistischen Vietcong zu unterstützen. Langley hatte sogar monatliche Eliminierungsquoten festgelegt, die es zu erfüllen galt.

Während in den USA in den 70er-Jahren ein Umdenken stattfindet, macht die Sowjetunion weiter wie immer – und andere Ostblock-Geheimdienste ziehen nach. Im September 1978 steht der regimekritische bulgarische Autor Georgi Markow an einer Haltestelle in London und wartet auf den Bus, als ein stechender Schmerz seine Wade durchzuckt. Er sieht einen Mann mit Regenschirm vorbeihasten, der sich kurz entschuldigt, über die Straße hetzt und ein Taxi heranwinkt. Was Markow nicht weiß: Der Mann hatte ihm soeben mit der präparierten Spitze

DR. SIDNEY GOTTLIEB, CIA-CHEMIKER
Als Giftmischer im Auftrag des Staates erarbeitet er sich den Spitznamen „Schwarzer Hexer". Seine Hauptaufgabe: die Entwicklung raffinierter Mordanschläge – unter anderem auf Fidel Castro

TÖTEN · LIZEN

FOTOS: DDP IMAGES, AP/DPA (2), LAIF, SPYMUSEUM.ORG, ULLSTEIN BILD



TÖDLICHES SCHAUSPIEL: An der Ermordung des Hamas-Waffenhändlers Mahmud al-Mabhuh in einem Hotel in Dubai sollen über ein Dutzend Mossad-Agenten beteiligt gewesen sein. Mittels Überwachungskameras lässt sich der Anschlag später rekonstruieren: (1) 15.25 Uhr: Al-Mabhuh checkt im Hotel ein. (2) 15.30 Uhr: Zwei Agenten im Tennis-Outfit folgen ihm, um seine Zimmernummer herauszufinden. (3) 20.27 Uhr: Eine Agentin schiebt im Hotelflur Wache – während das Exekutionskommando sich bereits in al-Mabhuhs Zimmer befindet

seines Schirms eine winzige Kapsel mit Rizin unter die Haut gestochen. Drei Tage später ist Markow tot. Hinter dem Anschlag steht der bulgarische Geheimdienst. Ihm wurde der Giftstoff Rizin vom KGB zur Verfügung gestellt, als Bruderhilfe gewissermaßen.

Sogar die Staatssicherheit in der DDR besitzt damals eine Truppe für „Spezialaufträge“. Im Schattenreich von Stasi-Chef Erich Mielke gilt die Erledigung von Mordaufträgen als besondere Ehre. Vor allem an Fluchthelfern. So gelingt es der Stasi 1978, auf einem Campingplatz in Griechenland einen ihrer Agenten an den ehemaligen DDR-Bürger Wolfgang Welsch „heranzuführen“, der freigekauft worden ist und jetzt die Fluchthilfe aus dem Westen organisiert. Die „Zufallsbegegnung“ scheint für Welsch der Beginn einer wunderbaren Freundschaft zu sein. Ahnungslos tappt er dem Agenten in die Falle: Zunächst lässt er sich von ihm nach England locken, wo auf der Autobahn plötzlich ein Scharfschütze auf ihn schießt. Mit Glück entgeht Welsch den Kugeln. Dass sein „Freund“ etwas damit zu tun haben könnte, ahnt er erst, nachdem er 1981 einen zweiten Anschlag überlebt: Bei einer Israel-Reise hat der Stasi-Mann ihm Thallium ins Essen gemischt – doch Welsch kommt dank seiner guten körperlichen Verfassung mit einer schweren Vergiftung davon.

OBAMA HAT MEHR TODESURTEILE UNTERSCHRIEBEN ALS JEDER US-PRÄSIDENT VOR IHM

In den 80er-Jahren mischen dann auch eher unverdächtige Länder wie Großbritannien und Spanien im tödlichen Geschäft mit. Zwei Spezialeinheiten der Länder, SAS und GAL, erhalten die Aufträge, Terroristen der nordirischen Untergrundarmee IRA beziehungsweise der baskischen Terrororganisation ETA zu töten. Als die IRA im Mai 1987 einen Sprengstoffanschlag auf eine unbesetzte Polizeistation in Loughgall plant und der britische Geheimdienst davon erfährt, legen die Elitesoldaten der SAS einen Hinterhalt. Acht IRA-Leute und ein zufällig vorbeifahrender Mann kommen im Kugelhagel ums Leben. Zeugen sagen später aus, drei der IRA-Terroristen hätten bereits wehrlos am Boden gelegen, als sie liquidiert wurden. Der Europäische Gerichtshof verurteilt die britische Regierung scharf: Wer Terroristen in eine Falle locke, müsse auch versuchen, sie festzunehmen und vor Gericht zu stellen, anstatt sie kaltblütig zu ermorden.

Zur gleichen Zeit entführt, foltert und tötet auch die spanische Sondereinheit GAL im Auftrag des Staates. Sie geht willkürlich gegen baskische Separatisten der ETA und deren angebliche Unterstützer vor, 28 Opfer werden am Ende gezählt. Einige Mitglieder der GAL werden später vor Gericht gestellt und verurteilt. Ein Drittel der Toten, so stellt sich heraus, hatte überhaupt keine Verbindungen zur ETA. Wieder einmal endet „die Lizenz zum Töten in einem politischen, moralischen und rechtlichen Desaster“, schreibt der Politikwissenschaftler Avery Plaw in seinem Buch „Targeting Terrorists“.

Heute wie damals pochen Regierungen, die ihre Bluthunde von der Leine lassen, auf die Sicherheit ihrer Bürger. Die habe Vorrang vor allem anderen. Eine zweifelhafte Begründung, allein schon weil der Hydra – heute al-Qaida und Hamas, seinerzeit IRA und ETA – stets neue Köpfe wachsen, gleichgültig, wie gründlich das Ungeheuer enthauptet wird. Und so zweifelhaft wie die Effektivität gezielter Tötungen ist auch deren Legitimität: Die Exekutionen finden außerhalb der Rechtsprechung und jenseits des Völkerrechts statt, es gibt keine Anklage, keine Verteidigung, kein Urteil. Die Rechtfertigung amerikanischer

LIZENZ ZUM TÖTEN

LIZENZ ZUM TÖTEN

Regierungsjuristen, wenn sie heute den tausendfachen Tod durch US-Drohnen begründen, lautet: Bei Terroristen handele es sich gewissermaßen um Krieger ohne Uniform, und in einem sogenannten asymmetrischen Krieg, bei dem sich nicht zwei Heere, sondern eine Armee und kämpfende Zivilisten gegenüberstehen, dürften diese wie feindliche Soldaten getötet werden. Auch aus heiterem Himmel über Pakistan, Afghanistan, Somalia und dem Jemen. Die international gültigen Menschenrechte werden missachtet. Und zivile Opfer? Die seien in keinem Krieg zu vermeiden, heißt es.

Barack Obama, der einst liberale Rechtsprofessor, hat in seiner bisherigen Amtszeit mehr Todesurteile unterschrieben als jeder US-Präsident vor ihm. Bei geheimen Treffen im Weißen Haus werden ihm wöchentlich Dossiers über neue Todeskandidaten vorgelegt, die die CIA ins Visier genommen hat. Der Präsident sieht sich die Unterlagen an, lässt sich die Hintergründe erläutern. Dann entscheidet er. Daumen rauf oder Daumen runter. Zwischen 2500 und 3000 Menschen kamen bislang durch Drohnen der CIA und des Pentagon ums Leben. Die Vollstrecker operieren heute nicht mehr vor Ort mit Gift, Bomben oder Schusswaffen, sie sitzen bequem und sicher in geheimen Kommandoständen, bedienen einen Joystick und lösen per Knopfdruck den Abschuss tödlicher Raketen aus. Exekutionen wie mit einem Fallbeil aus dem Nichts.

Die israelischen Streitkräfte operieren heute ebenfalls mit Drohnen. Aber sie schicken ihre Mordkommandos auch weiterhin zu verdeckten Operationen ins Feindesland. Beim Hamas-Waffenhändler Mahmud al-Mabhuh, den vermutlich der Mossad 2010 in Dubai in einem Hotel tötete – die Bilder der als Tennisspieler verkleideten Agenten gingen um die Welt – und bei mehreren iranischen Atomwissenschaftlern, die danach in Teheran liquidiert wurden, könnte es sich um die Opfer Nr. 47 bis 50 auf der „Hit-Liste“ des Mossad gehandelt haben. Dunkelziffer unbekannt. Hinzu kommen 200 bis 300 Exekutionen der Militärgeheimdienste in der palästinensischen Westbank und im Gazastreifen.

Und auch die von Sowjets zu Russen konvertierten KGB-Agenten morden weiter. So scheint es jedenfalls. Bei der Exekution des Regimekritikers Alexander Litwinenko 2006 in London, der an einer Polonium-Vergiftung starb, hatten offenbar Hintermänner des Nachfolge-Geheimdienstes FSB ihre Finger im Spiel. „Sie werden es vielleicht schaffen, mich zum Schweigen zu bringen“, diktierte Litwinenko zwei Tage vor seinem Tod einem Vertrauten, „aber der Protest aus aller Welt, Herr Putin, wird für den Rest des Lebens in Ihren Ohren nachhallen!“

Wie so ein Nachhall heute klingt? Ende 2012 gab der Chefermittler einer britischen Untersuchungskommission bekannt, er sei nun im Besitz von Dokumenten, mit denen sich „die Verwicklung des russischen Staates in den Tod Litwinenkos beweisen“ lasse. Mehr geschah nicht.

Mehr zum Thema: Das Buch „Lizenz zum Töten“ von Egmont R. Koch ist im Aufbau-Verlag erschienen (22,99 Euro)

FOTOS: DDP IMAGES (3), PR

www.osram.de/design

Unendliche Möglichkeiten für einen einzigartigen Stil

Die OSRAM LEDambient® Produkte machen Ihr Auto so unverwechselbar wie Sie

Sie sind einzigartig – Ihr Auto kann es auch sein. Mit den OSRAM LEDambient® Produkten. Ob Türeinstiegsleiste, Lichtleiter, Spot oder Flächenlicht, Sie können Ihren Innenraum genau so gestalten, wie Sie es sich wünschen. Und auch die Installation ist einzigartig: einzigartig einfach. Weitere innovative Lichtlösungen für Ihr Auto finden Sie auf **www.osram.de/design**

Licht ist OSRAM

OSRAM

F-TYPE R COUPÉ

JAG MICH!

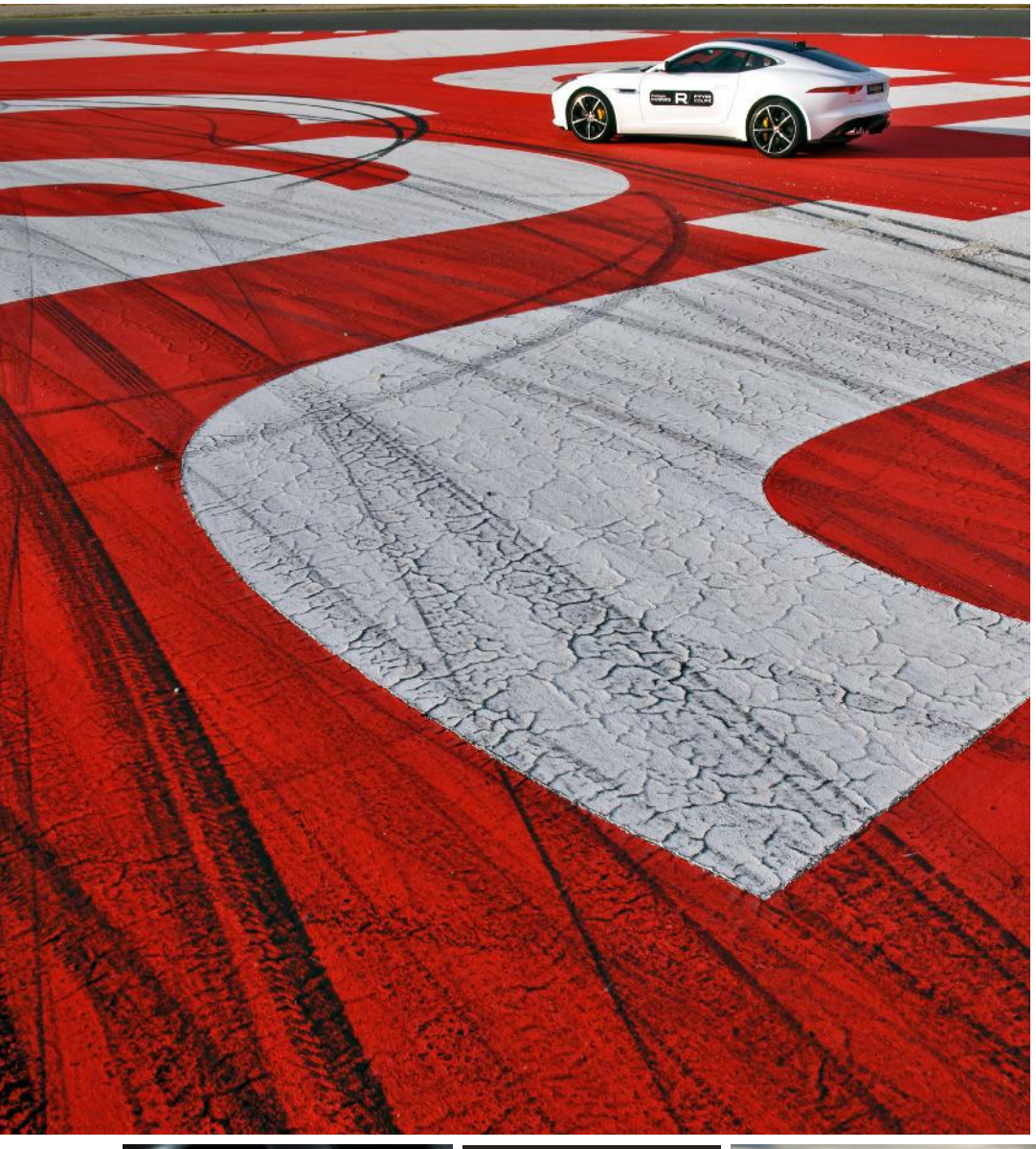
… wenn du kannst. In Jaguars fabelhaftem neuen **F-Type R Coupé** hat unser Testfahrer keine Zweifel, dass er allen davonrauscht. Schon der Prototyp dieser leichtfüßigen englischen Raubkatze ist: eine einzige Kampfansage an die Konkurrenz

TEXT MICHAEL GÖRMANN

Nanu, den kennen wir doch! Stimmt, denn das F-Type-Coupé setzt die Studie C-X16 eins zu eins in die Serie um

Es ist einer dieser Tage, an denen einfach alles perfekt läuft: angenehme 20 Grad, Sonnenschein, trockener Asphalt. Vor dir eine freie Rennstrecke und neben dir eines der schärfsten Autos dieser Zeit, gebaut aus leichtem Aluminium. Der Schlüssel steckt, der Tank ist voll. Auf zur letzten Erprobungsfahrt im neuen Jaguar F-Type R Coupé. Bitte einsteigen!

Das muss man mir nicht zweimal sagen. Allein seine Eckdaten lassen einem das Wasser im Kühler zusammenlaufen. Mehr



„CAT“ für die Katze: Auf dem Circuit de Catalunya nördlich von Barcelona macht Playboy-Autotester Michael Görmann Ernst. Alle Hebel auf Race, und die menschenleere Rennstrecke bebt einen ganzen Tag lang unter dem satten Wummern des V8-Motors

Eine schnelle Runde auf dem F1-Kurs in Barcelona:

Video auf *playboy.de*

als 500 PS, 680 Newtonmeter, allerfeinstes 8-Zylinder-Bollern, und die Höchstgeschwindigkeit beginnt mit einer Drei …

Erprobungsfahrt, das bedeutet: Das Auto ist noch nicht ganz fertig. Es ist ein Prototyp, und wir begleiten die Jaguar-Techniker heute bei den finalen Abstimmungstests. Im Mai müssen die Arbeiten abgeschlossen ein. Vor allem die Abstimmung braucht noch etwas Feinarbeit. „Fit and Finish" habe ich außerdem im Notizbuch erspäht.

Was das bedeutet, ist mir im Moment herzlich egal. Ich habe nur einen Gedanken: die Katze zum Schnurren zu bringen und rauf auf den Rundkurs! Sollen die Techniker doch an ihren Parametern herumzupfen, ich reiße lieber ein paar schnelle Runden ab.

Und schnell ist gar kein Ausdruck. Diese Katze ist ein Renntier! Wer denkt, es sei doch eigentlich nur die geschlossene Version des im vergangenen Jahr vorgestellten F-Type-Cabrios, der irrt. Sicher, auch der offene Engländer kann zur Attacke übergehen, doch von seinem Charakter her ist er doch eher ein eleganter Sportcruiser. Beim Coupé aber haben wir es mit einem reinrassigen Renner zu tun.

Das Coupé ist ein völlig anderes Auto. Das liegt nur zum Teil an den nackten Leistungsdaten, denn auch das Cabrio gibt es als Achtzylinder mit annähernd 500 PS. Nein, es ist die Bauweise, die über die Performance entscheidet.

Das Coupé ist der verwindungssteifste Jaguar aller Zeiten. Für die Fachleute: Die Torsionsfestigkeit der Karosserie liegt bei 33.000 Nm pro Grad. Sie ist damit 80 Prozent steifer als der offene F-Type. Anders ausgedrückt: Eher könnte man Bahnschienen à la Bolognese auf eine Gabel drehen, als dieses Coupé aus der Form zu bringen. Gut, das war jetzt vielleicht ein bisschen übertrieben. Aber bin ich Techniker?

Ich bin Fahrer! Also rein in die Renault-Kurve, dritter Gang. Sauber auf den Scheitelpunkt ziehen und dann ab Kurvenmitte Vollgas in Richtung Repsol-U. Vierter Gang, fünfter, die Schaltpaddles am Lenkrad arbeiten sauber und schnell. Ich lasse mich weit hinaustragen, die Strecke ist breit genug. Gut 200 Sachen habe ich am Ende der kurzen Gegengeraden drauf. Das ist ein respektabler Wert. Zum Vergleich: Die Formel 1 fährt hier auch „nur" 280 km/h.

Der Wagen macht von Kurve zu Kurve mehr Spaß. Wirklich erstaunlich, wie viel agiler das Coupé im direkten Vergleich zum Cabrio ist.

Um die Unterschiede zu erfahren, braucht es natürlich etwas Zeit. Zwei Kurven werden es schon sein, bis man es spürt. Der Rest des gut 4,6 Kilometer langen Rundkurses in Katalonien ist dann reiner Spaß. Aber erzählen Sie das bitte nicht weiter.

Ich ziehe hinaus aus der Repsol-Kurve. Jetzt heißt es, möglichst weit rechts die enge Seat-Kehre anzufahren und den Einlenkpunkt sauber zu treffen. Eine gute Stelle, um die Spurtreue im Grenzbereich zu testen. Denn hier zeigt sich, wie präzise die Lenkung arbeitet. Und siehe da: Sie gibt fantastisches Feedback. Korrigieren unnötig. Ach, wäre doch das ganze Leben wie diese eine Kurve!

Jaguar F-Type R Coupé

Länge: **4470 mm**
Breite: **1923 mm**
Höhe: **1321 mm**
Gewicht: **1665 kg**
Sprint 0-100 km/h: **4,2 s**
V-Max: **300 km/h**
Motorbauart, Zylinder: **V8**
Hubraum: **5000 ccm**
Leistung: **550 PS**
Drehmoment: **680 Nm**
Leistungsgewicht: **3,03 kg/PS**
Preis: **ab 102.900 Euro**

Der Wagen läuft wie auf Schienen. Die Stoßdämpfer werden 500-mal pro Sekunde gecheckt, das Torque Vectoring bremst, wann immer nötig, die kurveninneren Räder ab, und das Sperrdifferenzial der zweiten Generation braucht nur noch 200 Millisekunden zwischen offen und komplett gesperrt. Dass der kleine Jag immerhin stramme 1,6 Tonnen wiegt, merkt man ihm auf diese Weise kaum an.

Jedes PS muss nur drei Kilo Fahrzeuggewicht bewegen. Das liegt exakt auf dem Niveau eines Porsche Turbo S. Der allerdings kostet ziemlich genau das Doppelte. Da wird mancher Porsche-Fan zweimal überlegen, ob er sich fürs gleiche Geld nicht vielleicht einen Supersportwagen *und* eine kleine Sommerhütte kauft. Zumal er mit dem Jaguar ein gutes Stück britische Extravaganz on top bekommt.

Die R-Version ist das Nonplusultra, doch auch die beiden anderen Motorisierungen machen Laune. Schon für vergleichsweise günstige 67.000 Euro gibt es den turbobedampften 3-Liter-V6 mit 340 PS. Er rennt 260 km/h. Wer die S-Version des Sechszylinders ordert, zahlt 78.500 Euro und bekommt dafür 380 PS. Die Tachonadel stoppt dann bei 275 km/h.

Was mir bei meinen Testfahrten besonders gut gefallen hat, ist neben der massiven Beschleunigung die ebenso massive Verzögerung. Doch die gibt's nur gegen Aufpreis. Wer sich also einen F-Type zulegt, der kann an manchem Extra sparen, aber bei den Keramikbremsen sollte er ein Kreuzchen setzen. Sie arbeiten nach Art eines Wurfankers und machen den F-Type erst so richtig rund.

Das Coupé ist seit wenigen Wochen bestellbar, und Jaguar rechnet mit durchschlagendem Erfolg. Verständlich. Seit dem F-Type Cabrio ist die Marke verwöhnt von Designpreisen. Es hagelte 60 Trophäen aus allen Winkeln der Erde – vom World Car Design of the Year über Car of the Year Middle East bis zum Sportscar of the 21. Century. Erstmals gab es für einen Jaguar sogar das Goldene Lenkrad, den mit Abstand wichtigsten Preis der Branche.

Doch am Ende zählt, was in den Auftragsbüchern steht. Auch da kann Jaguar zufrieden sein. 725-mal wurde das Cabrio seit Mai 2013 in Deutschland verkauft, das ist knapp anderthalbmal so viel, wie Audi im ganzen Jahr von allen Versionen des R8 absetzte. Und dabei sind Cabrios nicht einmal die Renner im Segment. 57 Prozent aller Hochleistungssportwagen haben ein festes Dach. 2014 dürfte also für Jaguar ein weiteres Jahr des breiten Grinsens werden.

Ab Mai wird ausgeliefert. Dann spätestens muss sich die Konkurrenz warm anziehen, egal, wie heiß es draußen ist.

Alfa-Tier mit Schlafaugen: Die charakteristischen Lamellen klappen beim Einschalten der Scheinwerfer nach unten

Auch Sie lieben Ihren alten Schlitten und wollten außerdem schon immer mal im Playboy vorfahren? Dann schreiben Sie uns. Über sich und Ihr Auto, und zwar an *redaktion@playboy.de* Betreff: Mein Schlitten. Ein Foto von Ihnen und Ihrem geliebten Wagen dazu, und schon ist Ihre Bewerbung fertig. **Die schönsten Fahrzeuge und die besten Liebeserklärungen erscheinen immer an dieser Stelle.**

ALFA ROMEO MONTREAL FOLGE 45

Mein Schlitten & *Ich*

Ein Auto, das keine 4000-mal gebaut wurde. Aus italienischem Blech. Nicht gerade die besten Voraussetzungen, um einen gut erhaltenen Oldtimer zu finden. Entsprechend lang musste Friseur Gerhard Keimel nach seinem **Alfa Romeo Montreal** suchen

TEXT GERHARD KEIMEL

Ich war noch keine 18 Jahre alt, da hatte ich bereits ganz klare automobile Vorstellungen: Einmal im Leben wollte ich einen Alfa Romeo Montreal besitzen. Diese Linien, elegant und sportlich, diese Augenwimpern und dann noch dieser erotische Name – für mich war dieser italienische Sportwagen schon immer eine Wucht auf Rädern. Er ist schön und stark, hat einen bösen Blick – aber nicht zu böse –, und auf der Straße macht er alle anderen Oldtimer seiner Zeit nass.

Ein wunderschöner Traum. Aber wie ihn verwirklichen?! Es wurden ja nicht einmal 4000 Montreals produziert. Und angesichts der damaligen Blechqualität ist es kein Wunder, dass davon auch nicht allzu viele überlebt haben.

1965 wurde der Wagen für die damalige Weltausstellung in Montreal konstruiert, ein Hingucker mit einem 8-Zylinder-Motor aus dem Rennsport. Eine Maschine namens „33 Stradale“ war die Basis, von 330 PS wurde sie auf straßentaugliche 200 PS abgespeckt. Das war seinerzeit immer noch mehr als genug. Alfa Romeo war damals eine Top-Marke, und das Motto lautete daher: Nicht kleckern, sondern klotzen.

Ich suchte jahrelang nach einem Montreal, doch alles, was ich sah, war bestenfalls komplett zerlegt, meist sogar total vergammelt. Dieses Auto hat immer speziell ausgebildete Mechaniker benötigt, um den Motor genau einzustellen. Da blieb der Service oft auf der Strecke. Auch die Ölkrise 1973 war dem schluckfreudigen Italiener

Alfa Romeo Montreal

Länge x Breite x Höhe:
4220 x 1672 x 1205 mm
Gewicht: **1310 kg**
Sprint 0-100 km/h: **8,0 s**
V-Max: **224 km/h**
Zylinder: **V8**
Hubraum: **2593 ccm**
Leistung: **200 PS**
Drehmoment: **235 Nm**
Leistungsgewicht: **6,35 kg/PS**
Preis (1972): **35.125 DM**
Wert (Note 2): **38.000 Euro**
Wertermittlung: classic-tax.de

Der ganze Charme Italiens: Edelstahl, Holz und Leder im Cockpit des Alfa

nicht eben zuträglich. Am Ende liefen nur 3750 dieser Coupés vom Band, bis die Produktion eingestellt wurde.

Im Herbst 2012 endlich war es so weit. Ich fand ein Exemplar, das 20 Jahre in einer Halle gestanden hatte und eine gute Basis darstellte. Will heißen: Anlassen und Starten, geschweige denn Fahren waren nicht möglich. So ziemlich alles am Motor war defekt, von der Einspritzung über die Benzinpumpen und Nockenwellen bis zum Tank. Aber: Die Karosserie war okay. Und ein Freund, spezialisiert auf „Alfa-Tiere“, war guten Mutes, den Oldie wieder flottzubekommen.

So habe ich den Montreal schließlich gekauft. Und bekam ihn danach mehr als ein Jahr lang nicht mehr zu Gesicht. Denn wie sich herausstellte, war es doch ein größerer Aufwand, alles wieder in Gang zu setzen.

Heute steht mein orangeroter Montreal in tadellosem Zustand da, und wir nehmen regelmäßig an Oldtimer-Ausfahrten teil. Zuletzt haben wir die „200 Meilen von Nürnberg“ bewältigt. Völlig ohne Probleme. Bei richtiger Pflege ist der Italiener ein zuverlässiges Auto.

Was mich besonders beeindruckt, ist sein phänomenaler Sound. Wenn der Motor auf mehr als 7000 Touren hochdreht, geht mir das Herz auf. Und von dem phänomenalen Blubbern beim Gaswegnehmen kann ich gar nicht genug bekommen.

Fahrwerk und Bremsen sind natürlich mit heutiger Technik nicht zu vergleichen. Doch wer das Auto seinem Alter entsprechend behandelt, ist trotzdem leicht mit 220 km/h unterwegs. Welcher andere Oldtimer kann das schon bieten?

PÜTZERS MÄNNERSPIELZEUGE

Doppelt sehen

Braucht man ein Smartphone mit zwei Bildschirmen? Der russische Hersteller Yota ist davon überzeugt. Unser **Technik-Nerd** noch nicht so ganz

TEXT TOBIAS PÜTZER

Jeder, der schon einmal am Hotelbüfett neben einem Russen gestanden hat, weiß: Die Jungs legen gern noch einen drauf. Es wundert also nicht, dass ausgerechnet ein russischer Elektronikhersteller das erste Smartphone mit zwei Bildschirmen auf den Markt bringt: das YotaPhone.

Ein Handy, zwei Bildschirme? Wofür soll das denn bloß gut sein? Das habe ich mich auch gefragt und das Ding zum Rapport bestellt.

Erster Eindruck: Wow! Schickes Ding. Liegt gut in der Hand mit seinem gummierten Rahmen, der die beiden Bildschirme vorn und hinten umschließt. Die Verarbeitung ist top, das Design schlicht und nicht etwa protzig, wie man es von jenseits des Urals vielleicht erwartet hätte. Auch die Werte überzeugen: Das Android-Smartphone läuft mit einem 1,7-GHz-Prozessor, ist ein wenig länger und breiter als das iPhone 5 und auch gut 30 Gramm schwerer. Die Kamera kommt mit starken 13 Megapixeln daher, und die umfangreiche Bildbearbeitungssoftware steht der von Apple in nichts nach. Aber darum geht es gar nicht. Denn am Ende können ja heutzutage fast alle guten Smartphones mehr oder weniger das Gleiche.

Was hat es also mit den beiden Bildschirmen auf sich? Fangen wir von vorn an. Hier kommt ein LCD-Touchscreen mit 4,3 Zoll und HD-Auflösung zum Einsatz. Also nichts Ungewöhnliches. Überraschend ist die Abwesenheit eines Home-Buttons. Den hat man durch eine berührungsempfindliche Fläche unterhalb des Bildschirms ersetzt, die drei Befehle kennt: 1. Wisch nach rechts = Home, 2. Wisch nach links = zurück, ein Doppelklick in die Mitte öffnet eine Übersicht mit allen Apps, die gerade in Betrieb sind. Das ist neu, das ist nett, ich als Apple-Kind empfinde es aber eher als umständlich und frage mich, ob hier nicht der Innovationswille größer war als der Wunsch nach Bedienungsfreundlichkeit.

Beim zweiten Bildschirm handelt es sich um einen schwarzweißen E-Ink-Screen, der so gut wie keinen Strom verbraucht und sich nie schlafen legt, also immer bereitsteht. Man kann praktisch jeden Inhalt vom LCD-Bildschirm hier spiegeln und ihn individuell mit Widgets (z. B. Uhr, Wecker, Wetteranzeige) gestalten. Also zum Beispiel definieren, dass alle hereinkommenden SMS, RSS-Feeds oder Facebook-Nachrichten hier angezeigt werden. Der Gedanke dahinter: Es wird Akku-Laufzeit eingespart, da man den Strom fressenden LCD-Bildschirm nicht jedes Mal anschalten muss, wenn man eine neue Nachricht lesen oder das Wetter checken möchte. Mmh, eine Killerapplikation sieht anders aus, zumal dieser Bildschirm keine Touch-Funktion hat, sondern nur die Befehle vor und zurück kennt.

Bleibt der Vorteil, den E-Ink-Bildschirm als E-Reader für Bücher und Magazine aus dem Store zu benutzen. Hier funktioniert das Blättern einwandfrei, und man kann stundenlang schmökern, ohne dass die Akkulaufzeit des Smartphones beeinträchtigt wird. Da der Bildschirm aber an die Größe von E-Readern nicht annähernd herankommt, ist das irgendwie auch nur ein fauler Kompromiss.

So entzieht sich mir der Vorteil des zweiten Bildschirms, und ich bekomme mehr und mehr das Gefühl: Hier wollte jemand einfach noch einen drauflegen.

YotaPhone

Maße:	**133,6 × 67 × 10 mm**
Gewicht:	**146 g**
Displays:	**4,3", 720 × 1280 Pixel**
E-Ink-Screen:	**4,3", 360 × 640 Pixel**
Kamera:	**13 MP**
Preis:	**ca. 500 Euro**
Infos:	***yotaphone.com***

Ein Handy, zwei Bildschirme: Das **YotaPhone** will auf diese Weise Strom sparen

Jedes Ding hat zwei Seiten. Hier schreiben **Michael Görmann** und **Tobias Pützer** abwechselnd über Technik für Playboys.

Gibt's in Schwarz und Steingrau: „Flyer" von Indienrad. Preis: 599 Euro

ZURÜCKGETRETEN

Günstiger Klassiker direkt aus der Radmanufaktur. Das **Flyer** bietet Retro-Chic, für den man sich nicht lange abstrampeln muss

Die Zeitungsjungen im Paris der 20er-Jahre saßen drauf, doch für sie war es nur ein Arbeitsplatz. Wer sich heute ein „Flyer" in der Münchner Radmanufaktur Indienrad bestellt, der macht es aus Spaß am antiken Design. Schon die Bremshebel, die vom Lenkerende nach vorn ragen, sind eine Wucht. Dazu Alu-Felgen in Rahmenfarbe, cremeweiße Reifen und eine altenglische Sturmey-Archer-Trommelbremse (die freilich heute aus Taiwan kommt). Damit es flotter vorangeht als damals in Paris, wird eine 3-Gang-Nabenschaltung verbaut. Auf dass nichts die klare historische Optik des Rades stören möge. *www.indienrad.de*

GEWINN-SPIEL

Ein Indienrad können Sie gewinnen: einfach an *leserservice@playboy.de* oder Playboy, Arabellastraße 23, 81925 München, schreiben. Stichwort: Indienrad

Die historische Vorlage: Arbeitsrad der Pariser Zeitungsjungen

FOTOS: PR (5)

DAS AUGE HÖRT MIT

Der **Bluetooth-Marshall** liegt nicht nur akustisch weit vorn

Gibt´s in Schwarz und Creme: Marshall Stanmore. Preis: 400 Euro

Unsere Ohren – verwöhnte kleine Dinger! Und die Augen erst! Womit können wir sie noch überraschen? Sie haben alles gehört und alles gesehen. Und dann kommt plötzlich dieses Ding hier um die Ecke. Sieht aus wie ein klassischer Gitarrenverstärker und stammt auch aus demselben Hause. Der Marshall Stanmore ist ein Stereosystem mit vier Eingängen: 3,5-mm-Klinke, RCA, Bluetooth und optisch. Analoge Regler und Lautsprecherstoff lassen uns an alte Zeiten denken. Und der Sound? Kräftiger Punch, klare Höhen. Einfach phänomenal. Fazit: Unsere Ohren machen Augen. Und die Augen sowieso. *www.marshallheadphones.com*

GAME DES MONATS

HACK DIE HACKER

Wer den Computer knackt, ist in „Watch Dogs" der Held

In Zeiten der NSA-Affäre ist die Geschichte von „Watch Dogs" keine Utopie mehr: Im futuristischen Chicago des Action-Adventure steht alles unter der Kontrolle eines nahezu allwissenden Supercomputers: jede Verkehrsampel, jeder Bildschirm, jede Kamera – jeder Bürger. Eine Reihe von Hackern, wie der junge Aiden, macht sich das zu Nutze. Sobald er das System geknackt hat, leert er mit einem Tastendruck jedes Bankkonto, knackt Fluchtfahrzeuge und hackt sich schließlich ins Verkehrsleitsystem, um der Polizei zu entkommen. Ob Aiden nur ein gewöhnlicher Cyberkrimineller ist oder ein Freiheitskämpfer, bleibt dabei dem Spieler überlassen.
„Watch Dogs" verknüpft auf einzigartige Weise Elemente aus Titeln wie „Splinter Cell" (wenn Aiden wie Agent Sam Fisher durch dunkle Gassen schleicht oder sich Schießereien liefert), „Grand Theft Auto" (Verfolgungsjagden) und „Deus Ex" (Science-Fiction und Hacking). Ob die Mischung funktioniert, zeigt sich im März, wenn das Spiel erscheinen soll.

Genre: Action-Adventure
System: PS 3&4, Xbox 360&One, Wii U, PC
Entwickler/Anbieter: Ubisoft
Preis: ca. 60 Euro
USK-Einstufung: ab 18 Jahre

Zum Foto-Shooting in Südafrika kommt der Kleine per Lastwagen, streng bewacht und mit einem Tuch vor Erlkönigjägern geschützt. Doch dann

S1 SPORTBACK

DAS *WIRBEL*-TIER

Er kommt zwar erst im Mai, doch wir durften ihn vorab ausprobieren: den ***S1 Sportback –*** *Audis genialen Kraftzwerg*

TEXT UND FOTOS MICHAEL GÖRMANN

Das Ziel liegt drei Stunden von Kapstadt entfernt, irgendwo im Nirgendwo: eine Salzpfanne, eine weite, öde Ebene mit nichts als krustiger Erde. Kaum ein Baum, dafür gleißende Sonne und 33 Grad mitten im Dezember. Es ist schließlich Sommer auf der Südhalbkugel.

Als der Lkw vorfährt, wird es spannend. Im Laderaum wartet ein Auto, von dem sie sich am anderen Ende der Welt viel versprechen. Der stärkste Kleinwagen, den Audi je gebaut hat. Sein Name: S1.

Bei dem Namen werden Erinnerungen wach. An den legendären Ur-Quattro S1 von 1980, den Ikonen-Audi. Sein Allradantrieb war revolutionär, nicht nur im Rallyesport, wo der S1 reihenweise Siege abräumte. „Vorsprung durch Technik“ ist seither Lebensgefühl und Verpflichtung zugleich für die Menschen in Ingolstadt.

Auch der neue S1 hat Allradantrieb. Doch damit hat es sich dann auch schon, wenn es um Gemeinsamkeiten mit dem Urahn geht. Wo der Alte kantig und kubistisch war, ist der Neue rund und stromlinienförmig. Die 2-Farben-Lackierung und der optionale Dachspoiler geben ihm die Optik, die zum seinem großartigen Herzen passt.

Denn vorn unter der Haube rackert ein 4-Zylinder-Motor mit bärigen 231 PS. Die Maschine hat keine Mühe mit den 1340 Kilogramm Rasendgewicht. Der S1, wie der Basis-A1 auch als Zweitürer erhältlich, wird der heißeste Zwerg sein, den Ingolstadt je sah.

Also auf, lassen wir die Salzkruste fliegen! Doch zu früh gefreut. Die Elektronik ist zwar dynamischer ausgelegt als beim A1, doch die Software verhindert durchdrehende Räder ebenso sicher wie ein Ausbrechen in der Kurve. Auf Asphalt muss dieser Knirps der blanke Wahnsinn sein. Sie haben ihm sogar eine elektronische Quersperre verpasst.

Für unsere wilden Aufnahmen ist der Wagen zu perfekt. Doch wir haben einen Techniker dabei. Er hackt sich per Laptop in den Bordcomputer und programmiert ein paar Codes hinein, die auf gut Deutsch so viel heißen wie „Lass Staub fliegen“. Nun kann es losgehen.

Action! Die Salzpfanne wird zur Bühne für den S1. Jetzt darf er zeigen, was er kann und hat: neu gezeichnete Scheinwerfer etwa, LED-Heckleuchten, rote Bremssättel mit S1-Logo, knallgelbe Schalensitze.

Alles super, aber alles nebensächlich. Er hat vor allem eins: die Seele eines Sportlers.

geht es zur Sache. Action auf der Salzkruste! Mit Druckluft und Pinsel wird am Ende jedes Staubkorn entfernt. Dann ist er wieder adrett

Audi S1 Sportback

Länge x Breite x Höhe:
3975 x 1746 x 1423 mm
Gewicht: **1340 kg**
Sprint 0-100 km/h: **5,9 s**
V-Max: **250 km/h**
Motorbauart, Zylinder: **R4**
Hubraum: **1984 ccm**
Leistung: **231 PS**
Drehmoment: **370 Nm**
Leistungsgewicht: **5,8 kg/PS**
Preis: **steht noch nicht fest**
Verkaufsstart: **Mai 2014**

INTERVIEW

»Natürlich sind wir männerfeindlich.

Keine TV-Serie ließ berufstätige Männer in den letzten zehn Jahren so viel über sich selbst lernen und lachen wie **„STROMBERG“.** Jetzt kommt der Inbegriff des deutschen Büro-Irrsinns ins Kino (Filmstart: 20.2.). Drehbuchautor und Produzent **Ralf Husmann** und Hauptdarsteller **Christoph Maria Herbst** über schlecht frisierte Masochisten, Business-English im Sauerland und was Frauen an uns vermissen

INTERVIEW PHILIP WOLFF
FOTOS GÖTZ SCHLESER

Ralf Husmann
Produzent und Drehbuchautor

Auf die Frage, wie er seinen Humor beschreiben würde, antwortete Husmann einmal in einem Interview: „Lustig.“ Mit Pointen die Wahrheit zu treffen ist die große Gabe, die der im Rheinland lebende 49-Jährige als Autor für TV-Comedians (Schmidt, Pocher), von Serien („Stromberg“, „Dr. Psycho“), Büchern („Nicht mein Tag“, „Vorsicht vor Leuten“, „Die Kiste der Beziehung“) und Drehbüchern (zuletzt im Kino: „Nicht mein Tag“) eingesetzt hat. Oft preisgekrönt (u. a. zweimal Grimme-Preis), immer lustig (siehe seine Playboy-Kolumne auf S. 107).

Hallo?!«

Christoph Maria Herbst
Schauspieler

Was Rollen angeht, würden ihm „im Augenblick immer die Arschlöcher angeboten“, sagte Herbst einmal in einem Interview, als sein Name bereits untrennbar mit Stromberg verbunden war. Kaum ein Schauspieler beobachtet so scharf seine Mitmenschen wie der in Köln lebende 48-Jährige, was ihm nach Jahren am Theater von 2001 an vorwiegend witzige TV-Rollen und zahlreiche Preise einbrachte (45 TV- und Kino-Titel umfasst seine Filmografie). Als Stromberg empfahl er sich vor allem durch Auftritte in Anke Engelkes Comedyserie „Ladykracher“.

Die größten Spötter der deutschen Bürowelt treffen sich ausgerechnet hier: ein kahler Amtsflur in Berlin, heute Sitz einer Filmfirma, trotzdem noch Resopalboden, Neonlicht, nummerierte Türen, davor Wartestühle. Fast deprimierender als der „Stromberg"-Set, das Großraumbüro der Schadensregulierung der fiktiven Capitol-Versicherung. „Schön hier!" Ralf Husmann, Chef-Ironiker und geistiger „Stromberg"-Vater, schaut lieber auf sein iPad. „Jaha! Unglaublich." Auch Christoph Maria Herbst, in Film und Serie das personifizierte Sinnbild des berufsdeformierten Abteilungsleiters, passt zivil in T-Shirt, Sakko, Jeans und ohne Stromberg-Haarkranz nicht recht ins Ambiente. Zum Glück werden wir bald fürs Gespräch in Raum 7.4.3 gebeten. Zeit zum Lästern.

HUSMANN: (*lässt sich in einen Stuhl fallen*) Ja, im wahren Leben ist alles oft viel schlimmer als bei „Stromberg". Das darf man nicht vergessen.

PLAYBOY: Sie meinen das Bürohaus hier?

HUSMANN: Überhaupt alles. Als vor drei Jahren diese Geschichte mit der Ergo-Versicherung in Budapest rauskam, diese Betriebsorgie, haben wir gedacht: Mann, die sind ja noch mal einen Zahn schärfer als wir mit „Stromberg".

HERBST: Wir haben uns so etwas nie getraut.

HUSMANN: Nee, das hätte man uns wahrscheinlich auch nicht abgenommen. Wenn wir hingegangen wären und gesagt hätten: „So, beim ‚Stromberg'-Betriebsausflug gibt es jetzt Prostituierte mit verschiedenen Bändchen ums Handgelenk, und die hellen Bändchen sind für den Vorstand, die dunklen für die Mitarbeiter", da hätte der Zuschauer gedacht, na ja, das ist schon ein bisschen heftig. Man muss wirklich sagen, im wahren Leben ist alles viel schlimmer.

HERBST: Das zeigen auch E-Mails, die ich von Angestellten aus der Versicherungswirtschaft kriege, wo dann steht: „Wenn Sie glauben, Sie machen da Comedy, dann kommen Sie mal zu uns ins Büro." Da tut sich ein Abgrund auf, wenn ich so was lese, ich kann mir das gar nicht vorstellen.

PLAYBOY: Sie haben doch nach der Schulzeit eine Banklehre gemacht, Herr Herbst, hat das nicht geholfen?

HERBST: Geholfen, mich zu entscheiden, Schauspieler zu werden, ja. Das wollte ich nämlich schon vor der Banklehre. Und die habe ich nur auf sanften Druck meiner Eltern hin gemacht. Kriegsgeneration, „Du sollst es mal besser haben als wir" und „Mach doch erst mal was Vernünftiges". Heutzutage ist klar, dass es nichts Unvernünftigeres gegeben hätte, als wenn ich bei der Bank geblieben wäre. Insofern hat es mir für den Stromberg natürlich geholfen. Und ich habe viel von den buckligen Typen, die mir da begegnet sind, in die Rolle einfließen lassen.

HUSMANN: Hast du das eigentlich mal bereut, dass du dir das mit dem Bart und der Glatze überlegt hast in der ersten Staffel?

HERBST: Nee.

HUSMANN: Du leidest doch immer darunter, dass du auch privat so aussehen musst, wenn du „Stromberg" drehst. Damals hattest du ja noch Haupthaar, das war also quasi immer eine richtige Aktion mit dem Rasieren. Würdest du das heute noch mal so machen?

HERBST: Genau so. Weil es toll ist, dass ich nicht ständig wie Stromberg rumlaufen muss, sondern nur während der Zeit der Dreharbeiten. Und es hilft mir auch dabei, nach wie vor ein recht entspanntes Leben zu führen. Denn viel auf Stromberg angesprochen werde ich nicht. Ich kann mich ziemlich frei in den Städten dieses Landes tummeln, ohne dass ständig jemand zu mir sagt: „Ey, Papa, wie isses?"

PLAYBOY: Aber hilft es Ihnen in manchen Alltagssituationen vielleicht, einen typischen Stromberg-Spruch abzulassen?

HERBST: Nee, gar nicht. Das mache ich nicht. Ich gehe ganz gerne als ich unerkannt durchs Leben und habe da, glaube ich, eher so einen Blick wie Ralf, dass ich irgendwelche Verhaltensweisen bei anderen sehe und mich wundere, oft schmunzle

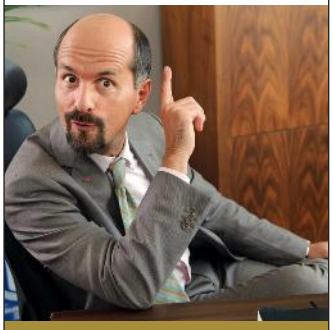
Chef-Tourette: Strombergs Büro-Sprüche

»Manche Leute hat der liebe Gott kurz vor Feierabend gemacht, das is ja klar. Aber nutzt ja nix. Musst ja auch mit solchen Leuten arbeiten.«

»Versicherung ist mein Ding. Versicherung ist für mich das, was für den alten Rembrandt die dicken Weiber waren.«

»Eine Frau ist ja nicht automatisch clever, nur weil sie scheiße aussieht.«

»Ich bin für Behinderte. Hundertpro! Das sind ja praktisch auch Menschen. Die ganzen Randgruppen: Behinderte, Schwule, Frauen – bin ich dafür. Solange es menschlich stimmt.«



Macht sich mit seinen Sprüchen keine Freunde – aber echte Fans: Kurz vor der fünften TV-Staffel finanzierten sie 2011 per Crowdfunding den Kinofilm. Eine Million Euro floss in einer Woche

»Warum finden wir Männer uns so gern in Arschlöchern wieder?«

RALF HUSMANN

und mir Dinge merke. Er therapiert sich, indem er es in eine der nächsten Szenen reinschreibt. Und ich merke es mir, um irgendwelche Attitüden in die Rolle mit reinzunehmen. Aber von Haus aus habe ich mit Stromberg nicht viel gemeinsam.

HUSMANN: Ich bin ja jetzt immer darauf angesprochen worden, ob wir eigentlich ein frauenfeindlicher Film sind.

HERBST: Nee!

HUSMANN: Ich finde ja, wir sind eher männerfeindlich.

HERBST: Natürlich sind wir männerfeindlich, hallo?! Also wenn Stromberg die Metapher für den deutschen Büromann ist, ja dann aber prost Mahlzeit! Die Frauen bei uns haben doch tolle erwachsene Ansichten und herrliche Sätze. Die Jennifer zum Beispiel, wenn sie sagt: „Mensch, ich habe eine Erwartung ans Leben, und das da draußen ist alles voller Welt", dann wird sie von Stromberg gleich abgewatscht mit „Du sagst das, als wäre das was Positives".

PLAYBOY: Aber der männliche Zuschauer erkennt sich sofort wieder.

HERBST: Das ist vielleicht auch der Grund, warum wir mehr Fans haben als Zuschauer. Die meisten sehen entweder zu sehr sich selbst gespiegelt oder die eigene Bürowirklichkeit oder den eigenen Chef und sagen dann mit so einem fröhlichen Eskapismus: „Schalt mal um, läuft da nicht noch irgendein Pilcher auf einem anderen Sender?" Und viele andere, die uns mögen, verstehen einfach diese Überspitzungen und diesen Humor.

PLAYBOY: Man kann tatsächlich kaum noch ins Büro gehen, ohne jeden Tag mindestens drei „Stromberg"-Momente zu erleben.

HERBST: Die gab es ja immer schon, nur die Sinne sind jetzt geschärft.

HUSMANN: Aber warum finden wir Männer uns, von Ekel Alfred bis Stromberg, so gern in Arschlöchern wieder?

HERBST: Ich glaube, für viele ist „Stromberg" ein Ventil, über das man viel Druck ablassen kann. Für andere hat es vielleicht eine reinigende Wirkung, irgendwas Kathartisches. Wieder andere sagen sich: „Geil, mein Leben ist ja doch gar nicht so scheiße, die haben es ja noch viel schlimmer in dieser Serie." Da findet wohl jeder etwas, und immer nur Piep, piep, piep, wir ham uns alle lieb ist halt auch langweilig. Deshalb verträgt das deutsche Fernsehen, glaube ich, immer mindestens eine Kotzbrocken-Figur. Und diesen Platz nimmt anscheinend Stromberg ein.

HUSMANN: Oder der Deutsche wird gern runtergemacht. Vielleicht ist es dieses preußische Element, dass man vor dem Papa steht und einen drüberkriegt. Ich glaube, dass wir es mitbedienen, dass man sich genau darüber lustig machen kann. Diese kleine S/M-Ader im Deutschen.

HERBST: Du glaubst, es gibt so einen kollektiven Masochismus in Deutschland?

HUSMANN: Zumindest habe ich das Gefühl, dass das hier eher verankert ist als etwa beim Franzosen. Der steht ja bei Kleinigkeiten schon mal mit dem Lkw auf der Autobahn und zündet Sachen an. Das tun wir nicht. Wir sind immer erst mal ein bisschen obrigkeitshörig.

HERBST: Wir würden eher löschen.

HUSMANN: Oder weglaufen. Oder eine neue Vorschrift erfinden.

PLAYBOY: Ist „Stromberg" also wertvolle Erwachsenenbildung?

HERBST: Das klingt jetzt überhaupt nicht nach dem total unterhaltsamen Kracher-

film, den wir gedreht haben. Aber ja. Ich finde, dass „Stromberg“ auch total politisch ist. Das menschliche Miteinander, In-Hierarchien-Leben, Büroalltag – ich habe schon Mails bekommen, in denen stand: „Mir ist echt ein Licht aufgegangen. Ich habe mich in so vielen Momenten selbst erkannt. Das mache ich ab sofort anders.“ Da kriege ich fast ein Sendungsbewusstsein.

HUSMANN: Wir werden auch oft angefragt von Institutionen, ob sie unsere Serie mal einsetzen dürften bei Weiterbildungen, als Negativbeispiel.

PLAYBOY: Hat sich die Arbeitswelt in den zehn Jahren „Stromberg“-Serie verändert?

HUSMANN: Um das Thema Arbeit hat sich mittlerweile eine gigantische Industrie breitgemacht – wir werden ja auch eingeladen zu solchen Business-Messen. Was es da mittlerweile alles gibt: Motivationsworkshops bis hin zu Wochenendtrips in Hotels, wo wir auch den Film gedreht haben und wo dann Business-English-Seminare abgehalten werden im Sauerland. Dann sitzen da Menschen aus einer Versicherung und reden den ganzen Tag Englisch, und Herr Maier aus Radolfzell sagt: „Eintopf, was heißt denn Eintopf auf Englisch?“ Und du denkst, das kann doch nicht euer Ernst sein. Wo wirklich für einen kompletten Freitag untereinander alle in diesem beschissenen Schulenglisch quasseln, weil ihnen jemand gesagt hat, heute ist aber mal Englisch. Und die Mitarbeiter hängen noch einen Tag Wellness dran in einem, man muss es ernsthaft sagen, nicht wirklich schönen Wellness-Center und lassen sich von irgendwelchen osteuropäischen Frauen durchkneten.

HERBST: Bernd Stromberg redet ja auch mal Englisch – mit der Putzfrau.

HUSMANN: Genau. Den Bernd musst du nur in so eine Szene stellen und englisch reden lassen, dann ist das sofort lustig. Deshalb kann man mit „Stromberg“ aus diesem ganzen Brimborium eben auch ein bisschen die Luft rauslassen. Wo andere mit Managern durch einen Abenteuer-Parcours rennen, um das Gruppengefühl zu stärken, da würde der Bernd einfach sagen: „Sagt mal, Kinder, wollen wir nicht lieber was essen?“ Andererseits habe ich schon Sprüche, die ich dem Stromberg gegeben habe, eins zu eins in Prospekten von irgendwelchen Management-Seminaren wiedergefunden.

PLAYBOY: Was für Sprüche zum Beispiel?

HUSMANN: Na ja, so Zitate nach dem Muster „Gib den Menschen keinen Fisch, sondern lehre sie zu fischen“, das wäre so ein Stromberg-Spruch, der Managern ganz ernsthaft im Seminar angepriesen wird.

HERBST: Ist ja auch geil.

HUSMANN: Aber im Arbeitsumfeld natürlich immer scheiße.

PLAYBOY: Weil das Büro eine ironiefreie Zone ist?

HUSMANN: Nicht nur das Büro. Ich habe das Gefühl, dass die Leute die Ironie in der Serie oft nicht erkennen. Eine meiner Lieblingsszenen ist, wenn Stromberg zum Italiener geht mit seiner Kollegin Tanja und versucht, mit seinen zwei Worten Italienisch, die er mal aufgeschnappt hat, zu bestellen. Das ist so was, was ich wirklich hundertmal schon beobachtet habe, wo Deutsche zum Italiener gehen und sagen, hier Vino Bianco und due Gläser, und dem albanischen Kellner so ein Bongiorno entgegenschleudern. Ich finde das ja wahnsinnig komisch. Aber ich glaube, dass es den allermeisten Leuten einfach nicht auffällt, weil sie denken, so verhält man sich halt beim Italiener. Viele sehen so etwas gar nicht auf der lustigen Ebene, sondern auf so einer Eins-zu-eins-Ebene.

PLAYBOY: Was sagt das über den deutschen Mann aus?

Schluss mit Büro: Im Film fährt die Belegschaft der Capitol-Versicherung zur Firmenfeier in ein Hotel. Dass sich Stromberg mit Bürodepp Ernie (Bjarne Mädel, l.) ein Zimmer teilen muss, ist aber nicht der Grund für die finale Eskalation …

HUSMANN: Wir kriegen ja oft die Frage gestellt, ob man Stromberg auch mit einer Frau erzählen könnte. Und ich glaube nach wie vor: eher nicht. Ich glaube, es ist so ein Thema, das eigentlich nur mit einem Mann geht, weil ein Mann erst mal lächerlicher ist. Also gerade der deutsche Mann ist erst mal lächerlicher als die deutsche Frau. Ich bin ja heute hierhergeflogen, ein Air-Berlin-Inlandsflug – humorloser geht es eigentlich nicht. Man sitzt da mit Leuten, die fast alle scheiße aussehen, das ist ja zu 85 Prozent männlich besetzt, alle haben irgendwie ein Smartphone und sind drei Sekunden nach der Landung schon wieder damit beschäftigt, alle haben schlechte Schuhe, Scheißanzüge, fragwürdige Haarschnitte …

HERBST: (*mit Blick auf Husmanns Haare*) … Seitenscheitel?

HUSMANN: Ja, ja, ich nehme mich da ja nicht aus, ich sitze ja auch in der Maschine. Oder bei mir zu Hause, da wird, weil ich viel von zu Hause aus arbeite, gerne mal die Post abgeladen für den Rest der Hausbewohner. Und trotzdem habe ich in zehn Jahren eigentlich von den Nachbarn weitgehend nichts erfahren. Also, die kommen und holen ihre Pakete ab, es sagt aber keiner irgendwas. Was ja auch wahnsinnig deutsch

»Stromberg? Ein Fleisch gewordener Schrei nach Liebe«

CHRISTOPH-MARIA HERBST

ist. Ich glaube, in keinem anderen Land der Welt wäre das möglich. Die sind mit dem halben Fuß schon wieder im Aufzug, weil sie denken, na bloß nicht, dass man noch irgendwie ein privates Wort wechselt. Das ist so greifbar, auch in den Sachen, die wir bei „Stromberg" machen, dass gerade Männer dazu tendieren, irgendwie so bestimmte Verhaltensregeln und Rituale abzufeiern und zum Beispiel zu sagen, im Rahmen von Alkohol und Bowlingbahn kann man sich schon mal ein bisschen näherkommen, aber ansonsten hat man eigentlich relativ wenig miteinander zu tun. Gerade im Büro gibt es ja eine sehr abgezirkelte Grenze von dem, was man so machen kann und was Leute dann auch lustig finden.

HERBST: Also macht Stromberg eigentlich alles richtig, oder? Der versucht immer, Stimmung und Humor reinzubringen, der ist unheimlich amerikanisch eigentlich. Der macht diese ganzen Firlefanzgeschichten nicht mit, sondern ist down to earth. Findest du nicht, dass Stromberg eigentlich alles richtig macht?

HUSMANN: Er macht zumindest nicht alles falsch. Für mich ist er ja auch kein komplettes Arschloch, sondern wir haben immer versucht zu zeigen: Warum benimmt der sich so, wie er sich benimmt? Eigentlich benimmt er sich so, weil er gemocht werden will. Weil er auch außerhalb des Büros keine Freunde hat und im Prinzip immer auf der Suche ist nach jemandem, der ihn mag.

HERBST: Ein Fleisch gewordener Schrei nach Liebe.

HUSMANN: Eigentlich ja. Und das ist auch die Ausgangsposition dafür, dass es seit Staffel drei im Prinzip sein Ziel ist, irgendwie mal …

HERBST: … ein Rohr zu verlegen.

HUSMANN: Beziehungsweise sich richtig zu verlieben und zu sagen, Mensch, das ist doch eine Spitzenfrau. Und das versucht er immer wieder, bleibt aber immer noch sehr unbeholfen. Ich glaube, 95 Prozent aller deutschen Frauen können das unterschreiben, dass deutsche Männer so was nicht gut hinkriegen. Ich würde mich auch da wieder einschließen.

HERBST: Aber so, wie du privat bist, kann ich mir das gar nicht vorstellen. Frauen stehen doch total auf Geist und Humor.

HUSMANN: Das heißt aber nicht, dass du in der Lage bist, in dem Moment, wo es ernst wird, auch tatsächlich das …

HERBST: … das Richtige zu sagen.

HUSMANN: Ja.

HERBST: Das kenne ich von mir.

HUSMANN: Die romantische Geste fällt dem deutschen Mann, glaube ich, nach wie vor nicht leicht.

HERBST: Das stimmt.

HUSMANN: Genau. Also, ich glaube, insofern ist das, was wir zeigen, schon ein Querschnitt durch die bundesrepublikanische Männerwirklichkeit. Auch, was die Kostüme angeht. Da sieht man doch sehr viel Elend in deutschen Büros. Ich hatte vier Jahre das Vergnügen, von meinem Haus zur Arbeitsstelle an der Allianz-Versicherung vorbeizukommen. Da hat man schon das Gefühl, alter Schwede, das ist wirklich …

HERBST: … deutsche Lebenswirklichkeit. Deshalb nenne ich „Stromberg" ja auch eher eine Tragedy als eine Comedy.

HUSMANN: Ja, muss man so sagen. Es ist auch wirklich faszinierend, dass Menschen, die acht bis zehn Stunden am Tag in so einem Büro zubringen, es einfach nicht schaffen, dieses Büro auch nur ansatzweise herzurichten. Da hängt dann immer noch die Karte vom Ibiza-Urlaub von vor sechs Jahren, und irgend so ein Gummibaum steht rum. Das ist ja auch heute noch so, selbst in Designbüros. Da wird so eine 53-Euro-Lampe hingestellt, aber der Rest ist doch meist deutsches Elend.

HERBST: Oder schwedisches.

PLAYBOY: Ist das Publikum, das darüber lacht, eigentlich eher männlich oder eher weiblich?

HUSMANN: Es ist schon eher Jungs-Humor. Ich glaube, den meisten Frauen ist es oft zu wenig schön, was wir bei „Stromberg" zeigen. Wir sind ja keine klassische Comedy, wir haben nicht wie Til Schweiger oder Matthias Schweighöfer mal schöne Bilder, mal eine schöne Musik oder mal schöne Leute, die man sich angucken kann, und bei uns gehen Geschichten auch nie richtig gut aus. Das führt, glaube ich, dazu, dass der Humor ein bisschen härter ist als das, was andere machen. Wenn wir „Stromberg" mit Schweighöfer und Elyas M'Barek machen könnten, wäre es natürlich der Mega-Burner.

PLAYBOY: Hoffentlich bemerken die Leser da jetzt Ihre Ironie.

Drei, die sich mit deutschen Männern berufsbedingt gut auskennen: Ralf Husmann und Christoph Maria Herbst mit Playboy-Textchef Philip Wolff

PRODUKTION: CORINNA BECKMANN. FOTOASSISTENZ: BEA JANSEN

ALLES AUS LIBIDO
Neue Kolumne
Folge 1

SCHMUTZIG? GIBT'S NICHT!

Sie ist die Frau gewordene Versuchung – und das längst nicht nur mit Worten: Hier weiht uns **Sex-Autorin Sophie Andresky** jeden Monat in ihr Liebesleben ein. Zur Einführung empfohlen: ihr Schwanzvergleich mit Gemüse und die 32-Zentimeter-Frage

Männer sind wunderbar. Aber manches an ihnen ist mir immer noch ein Rätsel, und ich liege wie neulich verwirrt unter Raffi und frage mich: „Was macht der da? Sucht der einen UKW-Sender in meiner Muschi?" Für mich war das ein etwas merkwürdiges Herumgeschraube.

Ich bin ja froh, dass ich Erotik-Autorin geworden bin und endlich ein bisschen Durchblick in Sachen Sex habe, aber manchmal fühle ich mich wieder wie die überhitzte 13-Jährige, die vom Unterschied zwischen Fleisch- und Blutpenis las, der, so erfuhr ich, erigiert auf die doppelte Länge anwachsen könne. Wie Furcht einflößend! Schließlich wusste ich bereits, dass der europäische Durchschnittspenis 16 Zentimeter hat. Ich war nie gut in Mathe, aber auf 32 Zentimeter kam ich dann doch. Und ich beschloss, statt mich bis zu den Rachenmandeln pfählen zu lassen, noch sehr lange Jungfrau zu bleiben. Auch meine anderen theoretischen Kenntnisse über Männer erwiesen sich später als unzutreffend: dass Männer mit der Heftigkeit eines niesenden Mammuts ejakulieren, dass sie direkt nach dem Sex komatös schnarchend auf einem zusammenbrechen, dass sie ihren Penis in Comic-Stimme reden hören („Hey, Raffi, Kumpel, hör mal zu, die Frau ist feucht, sie ist fällig, also rein da …") und natürlich alle immer nur Sex wollen, ununterbrochen.

Bevor es aber überhaupt zu Vollkontakt kam, war ich erst mal allein mit mir und meiner zunehmend wuschigen Muschi.

Mädchen können von euch Jungs viel lernen. Selbstverständlich zu masturbieren zum Beispiel. Unter Mädels ist „Rubbel die Katz" ein heißes Eisen. Dabei tut das so gut: zum Stressabbau, für bessere Laune, frischere Konzentration oder tieferen Schlaf, weil man beim Duschen eh gerade im körpereigenen Feuchtgebiet zu Gange ist oder aus reiner Langeweile. Und auch der Sex mit Männern wird viel besser, wenn der Solo-Sex heiß ist. Glücklicherweise habe ich schon rein beruflich öfter die Gelegenheit zu lustvollen Pausen, ich schätze, eine Finanzbeamtin lockt morgens um halb zehn in Deutschland höchstens ein trockenes Knoppers.

Die ersten Orgasmen: eine Offenbarung! Nachdem ich die Massagedüsen im Spaßbad entdeckt hatte, wurde mir auch klar, wieso sich die Omas in ihren geblümten Badeanzügen stundenlang darauf aalten.

Die große Überraschung nach den dann doch nicht 32 Zentimetern: Ein Penis ist warm! Jaaaa, könnte man da sagen, das ist doch klar, von wegen Schwellkörper, Durchblutung usw., aber für mich war das ein Oha!-Erlebnis, denn ich hatte es bis zu meinem ersten realen Bio-Penis nur mit den Möhren aus dem elterlichen Kühlschrank getrieben. Heute rate ich von Sex mit Gemüse eher ab, denn es gibt ja wunderbares Elektro-Spielzeug.

Nach den üblichen Fröschen, die man als Mädchen wohl küssen muss, kam dann irgendwann Prinz Charming in mein Bett, der mir ein paar wichtige Dinge beibrachte und die ich wiederum Raffi, dem Schrauber, mitteilte:

1. Es gibt weder „anständigen" noch „schmutzigen" Sex. Der eine treibt es gern in der Missionarsstellung, und der andere liebt die doppelklötige Teebeutel-Nummer im Schlumpfkostüm. Alles, was Spaß macht und niemanden verletzt, ist okay.

2. Peinlich ist nichts. Nichts, was man tut, und auch nicht, wie man aussieht. Man speichelt, pupst oder grinst eben grenzdebil. Geiler Sex sieht nicht aus wie in verhuschten David-Hamilton-Filmen.

3. Man darf sich jederzeit selbst anfassen, auch beim Sex, egal, ob Klitoris oder Prostata. Immer ran an die Lustzentren.

4. Reden hilft. Körperteile haben Namen, die dürfen auch vulgär sein, nur einigen sollte man sich. Fötzchen kann man z. B. in meinem Bett gern sagen, Titten lieber nicht.

5. Humor ist sexy. Kaum etwas ist bei Männern so unwiderstehlich wie Selbstironie. Über sich selbst lachen können: separates the men from the boys.

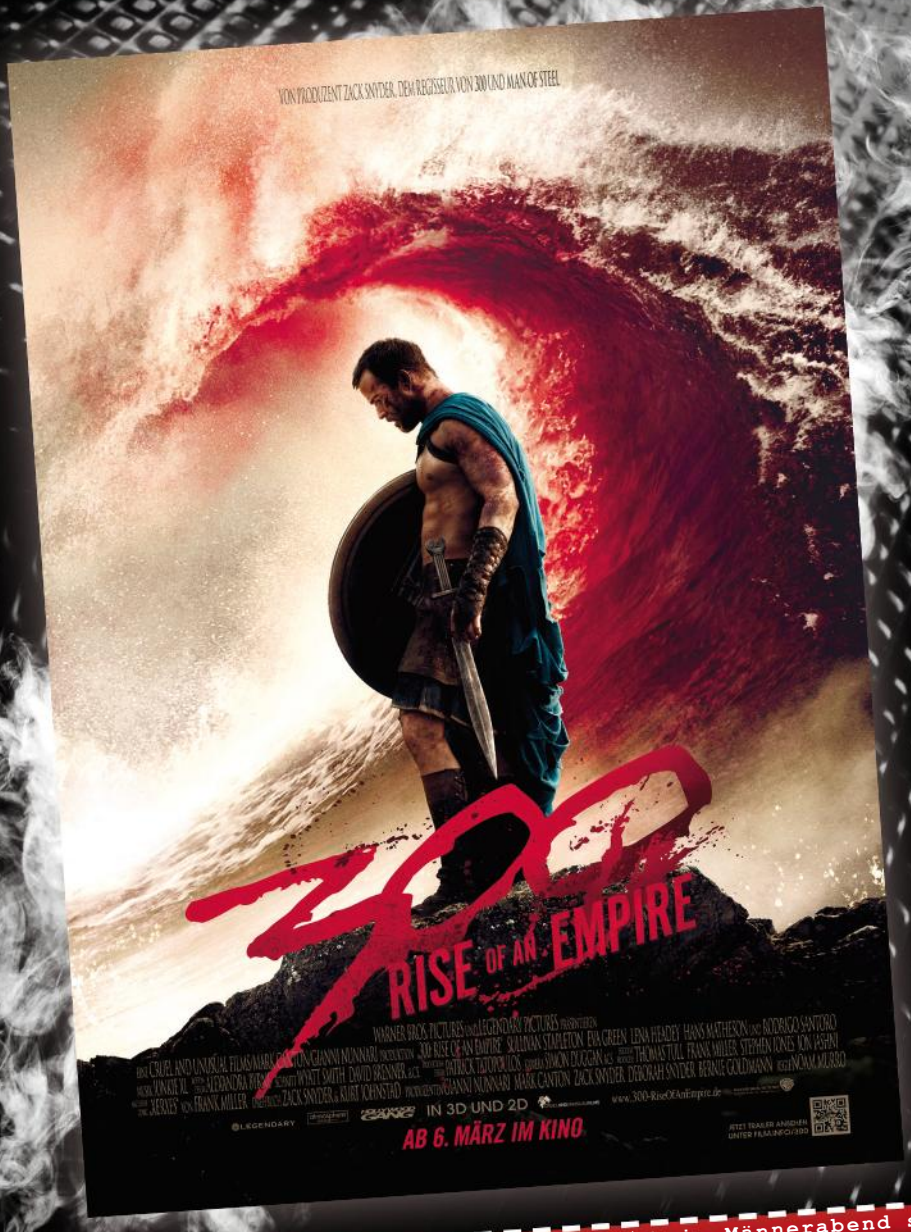
Was man mit großen Jungs und echten Männern für Abenteuer erleben kann und wieso während eines Pornofilmabends besorgte Nachbarn bei mir klingelten, davon erzähle ich euch mehr im nächsten Heft. Ich freu mich drauf!

SOPHIE ANDRESKY hat zwei Passionen: Männer und Schreiben. Und mit beidem großen Erfolg. Gleich ihr erster Roman „Vögelfrei" wurde ein Bestseller. Ihr neuester heißt „Darkroom" (Heyne, 14,99 Euro).

ILLUSTRATION: TIM MÖLLER-KAYA FÜR PLAYBOY

CINEMAXX

MÄNNERABEND



2 Bier bekommen, nur 1 zahlen!

Diesen Coupon abgeben und zu zweit 4 Euro* beim Männerabend sparen

MAXXIMUM 3D 4K TECHNOLOGY

„300: Rise of an Empire“

Vorpremiere am Mittwoch, 5. März

Mit Unterstützung von: PLAYBOY

cinemaxx.de /cinemaxx

CINEMAXX MEHR ALS KINO

* beim Kauf von zwei Tickets. Nicht kombinierbar mit anderen Rabatten.

Männerfreundschaften zahlen sich aus.

Jochen Schweizer Gutschein über 40 €

- einzulösen auf eines von über 1.000 verschiedenen Jochen Schweizer Erlebnissen
- z.B.: ein Gleitschirm Tandemflug, House Running, Flying Fox Erlebnisse oder Canyoning
- Gutscheinwert: 40 €

Bluetooth Herrenhandschuh

- der erste Handschuh, mit dem man sprechen kann
- geniales Telefon-Headset
- integriertes Mikrofon im Handschuh-Finger und Lautsprecher im Daumen
- auch zur Bedienung eines Touchscreens geeignet.
- Akku mit bis zu 20 Stunden Sprechzeit
- Ladung über Mini-USB-Anschluss

40 € Verrechnungsscheck

- kaufen Sie, was Sie wollen
- einlösbar bei Ihrer Hausbank
- **Wert: 40 €**

Bosch Akkubohrschrauber

- beste Handlichkeit seiner Klasse
- kein Memory-Effekt, keine Selbstentladung: Immer einsatzbereit dank Lithium-Ionen-Technologie
- Click-Schnellspannbohrfutter mit Bosch-Auto-Lock für schnellsten und einfachsten Werkzeugwechsel

12 x Playboy empfehlen & Geschenk sichern

PLAYBOY

Multi-Fitness-Set im Koffer

- 4 Gewichtskugeln à 0,45 kg
- 4 Gewichtskugeln à 0,90 kg
- 2 Gewichtshandgriffe à 0,45 kg
- 2 Gummihandgriffe
- 4 Gewichtskappen
- Widerstandsband und Springseil
- Zuzahlung: 9 €

XS20 HD-Outdoor Helm-Camcorder

- bis zu 20 Meter wasserdicht
- professioneller 5-MP-CMOS-Sensor
- 120° Blickwinkel
- 8 helle LED-Leuchten für alle Umgebungen
- zeichnet HD 720p Videos oder 5-MP-Standbilder auf
- eingebauter Akku zeichnet bis zu 3 Stunden auf
- Bewegungssensoren starten die Aufzeichnung
- Zuzahlung: 39 €

Vorteile des Geworbenen:

+ exklusives Star-Cover
+ kostenlose Zustellung
+ Zustellung vor Verkauf
+ Lieferung im neutralen Umschlag
+ Tablet Edition gratis unter: www.playboy.de/tablet

Ausschneiden und einsenden an:
PLAYBOY Deutschland
c/o PLAYBOY NVG Aboservice
Postfach 084
77649 Offenburg

Noch einfacher:
www.playboy.de/abo
Tel.: 0 18 06/55 61 770*
Fax: 0 18 06/91 00 700*
E-Mail: abo@playboy.de

*0,20 €/Anruf aus dem Festnetz der Deutschen Telekom, andere Mobilfunkpreise möglich, Mobilfunkpreis maximal 0,60 €/Anruf

Ein Angebot der PLAYBOY Deutschland Publishing GmbH
Arabellastraße 23 • 81925 München • Amtsgericht München
HRB 136790 • USt-ID-Nr. DE 813485798
Geschäftsführer: Burkhard Graßmann, Andreas Mayer

◯ Ja, ich bin geworben worden und möchte PLAYBOY testen.

Ab sofort für zunächst 12 Ausgaben frei Haus zum Preis von 5,75 Euro pro Heft inkl. Porto (Berechnung jährl., zzt. 69,00 Euro; nur im Ausland zzgl. Porto Auslandskonditionen unter Tel. +49/1806/55 61 770*). Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn ich nicht 6 Wochen vor Ablauf der Bezugszeit schriftlich kündige bei: PLAYBOY Deutschland, c/o Playboy NVG Aboservice, Postfach 084, 77649 Offenburg.

ABONNIEREN

Vorname / Name
Straße / Nr.
PLZ / Ort
Telefon / Handy Geb.-Datum
E-Mail

◯ Ich bezahle bequem per Bankeinzug und erhalte eine kostenlose Ausgabe Playboy.

1x Playboy kostenlos!

SEPA-Lastschriftmandat: Ich ermächtige die Neue Verlagsgesellschaft mbH, wiederkehrende Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Verlag auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

DE
IBAN Ihre BLZ Ihre Konto-Nr.

Zahlungsempfänger: Neue Verlagsgesellschaft mbH, Marlener Straße 4, 77656 Offenburg
Gläubiger-ID: DE8008400000186903 Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

Datum / Unterschrift des neuen Lesers

◯ Ja, ich habe den Abonnenten geworben und erhalte das Geschenk.

EMPFEHLEN

Vorname / Name
Straße / Nr.
PLZ / Ort
Telefon / Handy Geb.-Datum
E-Mail

Ich erhalte ein Geschenk meiner Wahl:

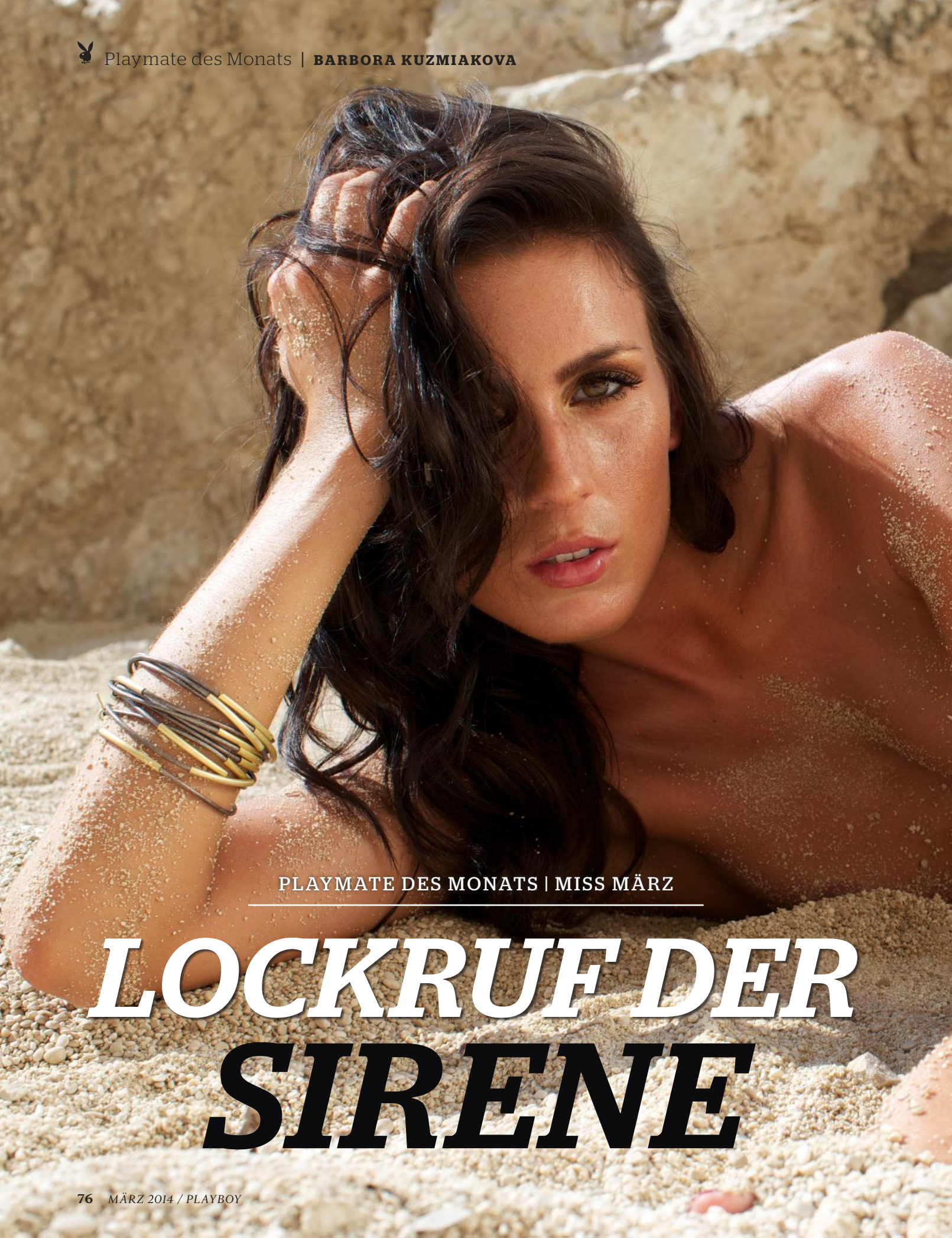
◯ Jochen Schweizer Gutschein über 40 € (F593)
◯ Bosch Akkubohrschrauber PSR 10,8 LI (G232)
◯ Bluetooth Herrenhandschuh (H489)
◯ Multi-Fitness-Set im Koffer (G690) Zuzahlung: 9 €
◯ 40 € Verrechnungsscheck (1017)
◯ XS20 HD-Outdoor Helm-Camcorder (H491) Zuzahlung: 39 €

◯ Ja, ich bin damit einverstanden, dass mich die Burda Direkt Services GmbH schriftlich, telefonisch oder per E-Mail auf interessante Medien- und Finanzangebote hinweist und hierzu meine Kontakt- und Vertragsdaten erhält und verwendet. Mein Einverständnis kann ich jederzeit unter playboy-abo.de/datenschutz abrufen und jederzeit mit Wirkung für die Zukunft widerrufen (z. B. per E-Mail an meine-daten@burda.com).

Der Versand der Prämie erfolgt nach Zahlungseingang. Hinweis: Neuer Abonnent und Prämienempfänger dürfen nicht identisch sein. Der Werber muss kein Abonnent sein. Lieferung des Geschenks nur solange der Vorrat reicht. Dieses Angebot gilt nur für Deutschland. Die Prämienlieferung mit Zuzahlung erfolgt per Nachnahme.

Aktions-Nr.: 637148F03

◯ Ich erwarte Ihre Rechnung.
(ich verzichte auf 1 kostenlose Ausgabe Playboy)

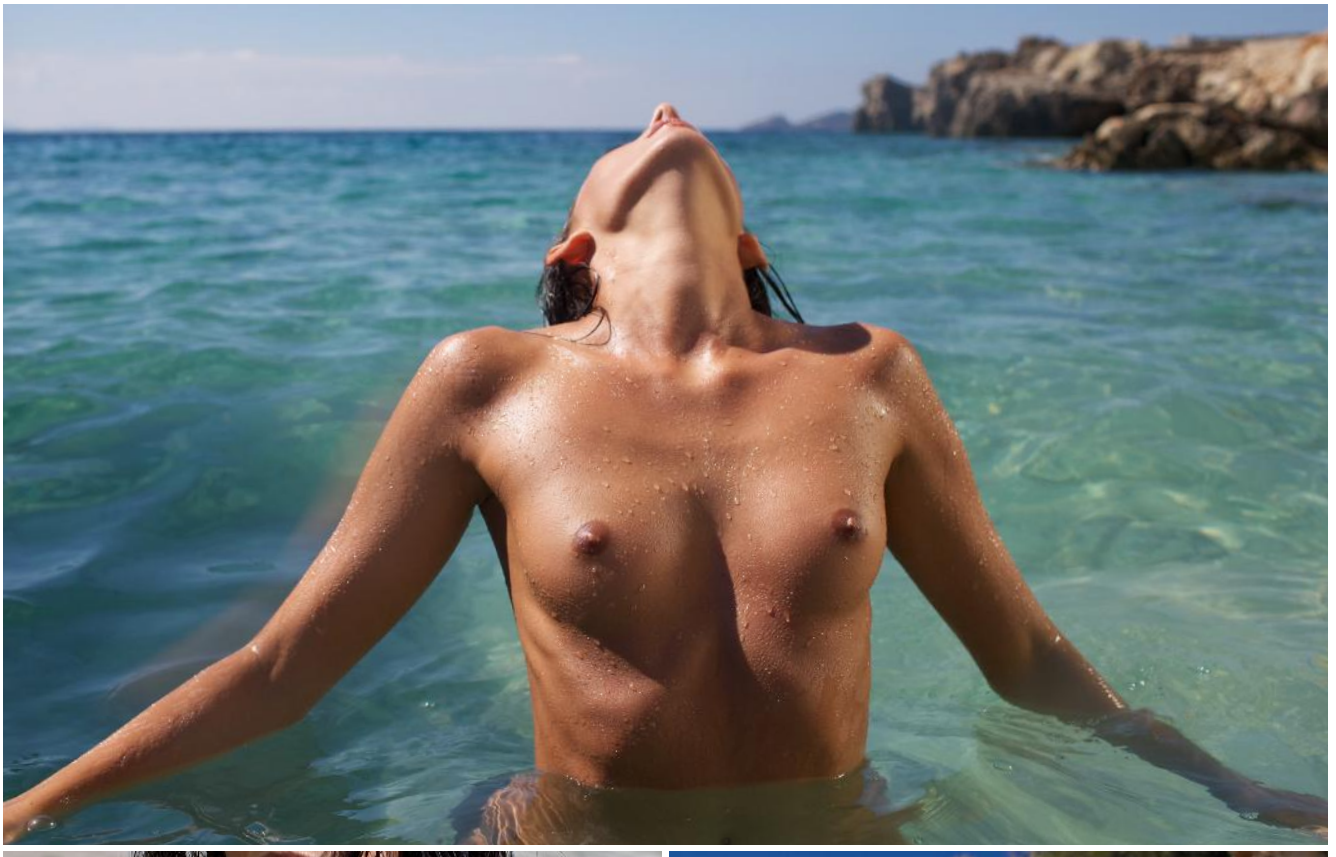


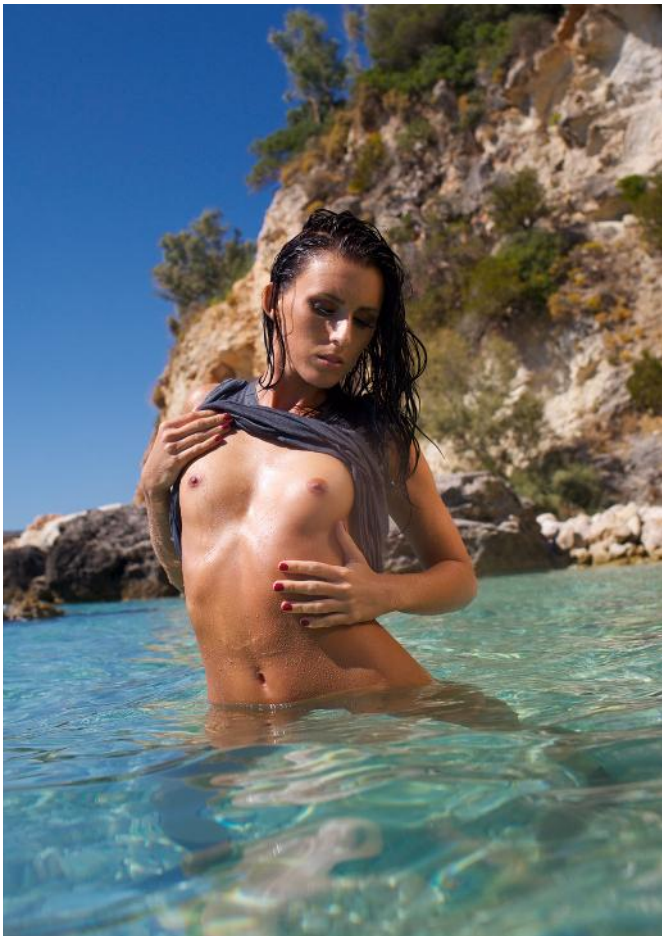
PLAYMATE DES MONATS | MISS MÄRZ

LOCKRUF DER SIRENE

Griechische Mythen berichten von fabelhaften, wunderschönen Frauen an den Küsten, die Seefahrer anlockten und nie wieder gehen ließen. Gegen die Anziehungskraft der Sirenen fesselten sich Männer einst an Schiffsmasten. Wir gingen ebenfalls auf Nummer sicher – und schickten eine Fotografin zu unserer März-Playmate **Barbora Kuzmiakova** *auf die Insel Lefkas. Sehen Sie selbst, warum …*

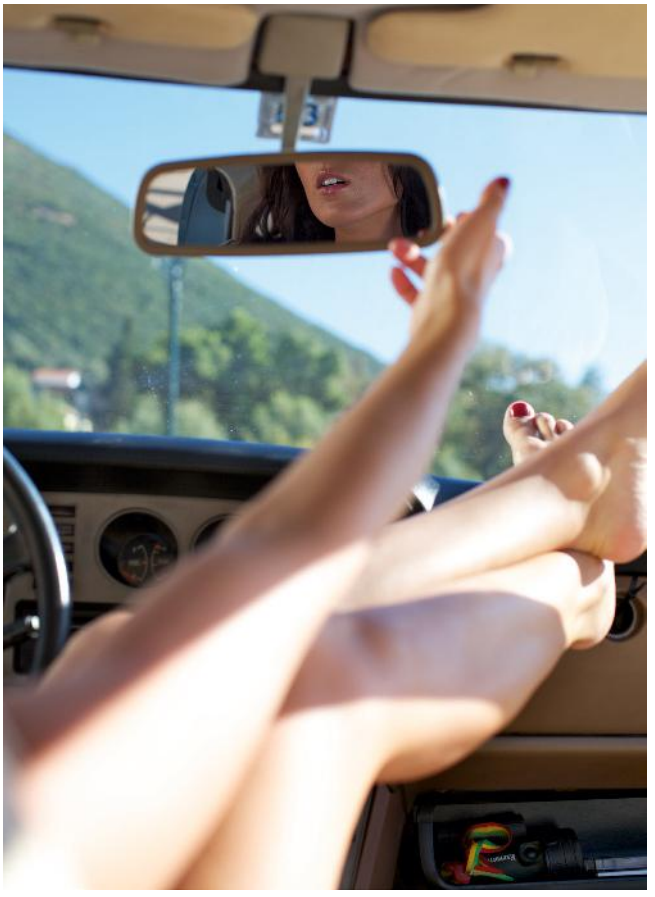
FOTOS AUTUMN SONNICHSEN **PRODUKTION** KATHRIN STADLER

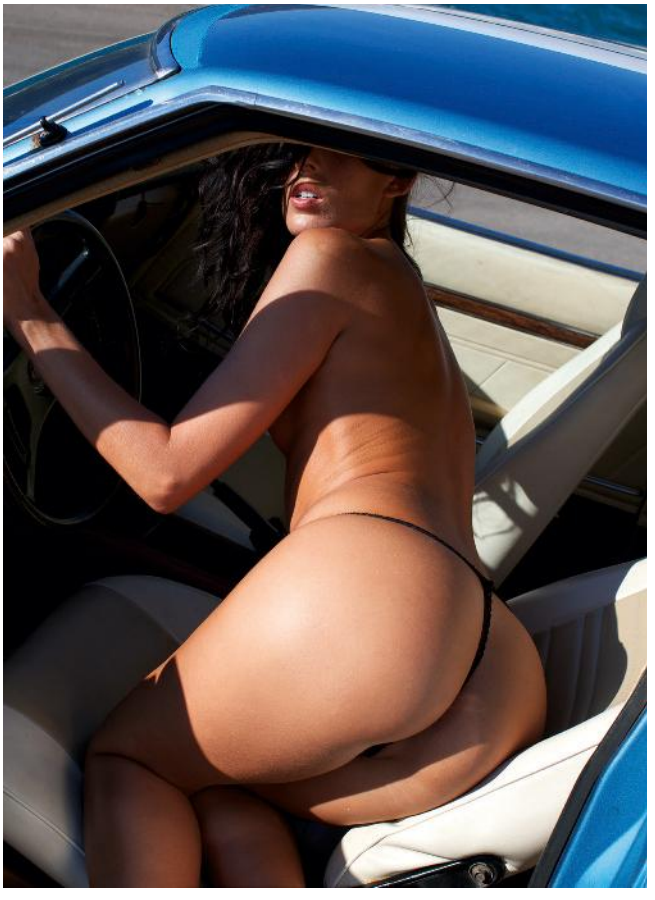




»Dass ein Mann seinen Spaß hat, ist mir schon sehr wichtig, da zeige ich vollen Einsatz«

BARBORA KUZMIAKOVA

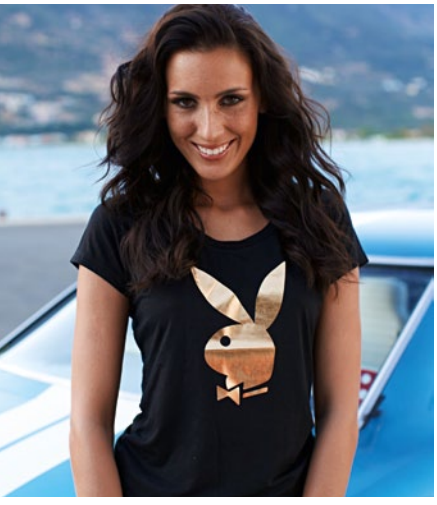




FOTOASSISTENZ: ANDREAS KUONATH; HAARE/MAKE-UP: MELANIE-MARIE KANIA C/O AGENTUR SHINE MIT PRODUKTEN VON MAC

Miss März

Playboys Playmate des Monats



Maße: *83-59-89*
Geburtsdatum: *26. August 1989*
Wohnort: *Stuttgart*
Größe: *1,68 cm*
Gewicht: *52 kg*
Was ich mag: *Asien-Reisen, Tiere, schnelle Cabrios*
Was ich nicht mag: *Radarkontrollen und orientierungslose Männer*
Freizeit: *verbringe ich am liebsten mit Sport oder daheim bei einem DVD-Abend*
Mein größter Traum: *bei Porsche zu arbeiten*
Meine Zukunftspläne: *an der Börse durchstarten und später eine Familie gründen*
Wo kann man mich treffen: *in der Therme „Schwabenquelle", im Club „Cavos" und beim Tauchen an den Riffen dieser Welt*

Die Zielstrebige

Unsere März-Playmate **Barbora Kuzmiakova** liebt das Tauchen, schnelle Autos – und Männer, die wissen, was sie wollen

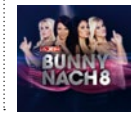
Schade für männliche Badegäste: Wenn unsere März-Playmate Barbora Kuzmiakova am Meer ist, geht sie am liebsten tauchen. Und das bis zu 75 Meter tief. Mit Druck kann die 24-Jährige also umgehen – nur zu viele Zuschauer können sie aus der Ruhe bringen. Das stellten wir für einen kurzen Moment bei unserem Shooting an der Küste der griechischen Insel Lefkas fest. Die Dorfbewohner hatten die baden-württembergische Schönheit entdeckt und sich um sie versammelt, um zu betrachten, was nur für Sie, lieber Leser, bestimmt ist. „Das war erst eine komische Situation", gesteht Barbora. „Aber schließlich habe ich die Aufmerksamkeit sogar genossen."

Die gebürtige Slowakin zeigt eben gern vollen Einsatz – auch in ihrem BWL-Studium, neben dem sie sich zusätzlich zur Börsenhändlerin ausbilden lässt. Und auch beim Autofahren drückt sie gern aufs Gas. „Ich stand sogar schon in der Zeitung. Als schnellster Blitzer des Tages", gesteht sie uns mit süßem osteuropäischem Akzent. Kaum zu glauben, dass diese Frau selten von Männern angesprochen wird, wie sie beteuert. „Die Männer haben leider Angst vor mir", sagt sie.

Am liebsten hätte Barbora einen dunkelhaarigen Mann, der ebenfalls zielstrebig und humorvoll ist und mit dem es im Bett auch mal etwas härter zur Sache gehen kann. Denn beim Sex lässt sie sich gern unterwerfen. „Also, dass ein Mann seinen Spaß hat, ist mir schon sehr wichtig, da zeige ich vollen Einsatz", beteuert Barbora.

Und dafür verwandelt sie auch nahezu jeden Ort zum lustvollen Spielplatz. Zum Beispiel das Fitnessstudio oder auch mal den Konferenztisch im Büro. Es muss nicht immer das Bett sein. Was also war der ausgefallenste Ort, an dem sie je Sex hatte? Grinsendes Geständnis: „Ich bin Mitglied im ‚Mile High Club'. Mehr sag ich nicht …"

Erstellen Sie sich Ihr exklusives „Playmate-Fotobuch" mit den schönsten Fotos der aktuellen Playmate! Der Clou: Sie können aus drei Titelmotiven wählen. Infos unter *www.playboy.de*

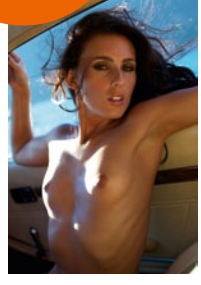


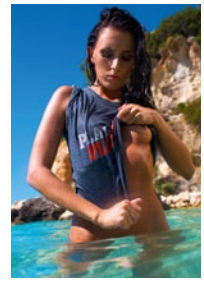
Die schönsten Playmates der vier letzten Jahre präsentieren freitags bis sonntags um 20.15 Uhr auf dem Männerkanal AXN den Blockbuster des Abends (Infos unter *axntv.de*).

Noch mehr Bilder von Playmate Barbora gibt's nur im Cyberclub!

Jetzt im CYBER CLUB

Werden Sie jetzt Mitglied im Playboy-Cyberclub.
Melden Sie sich ganz einfach auf **www.playboy.de/cyberclub** an, und klicken Sie sich durch viele **zusätzliche und unveröffentlichte Bilder** von Barbora!





Diese und viele weitere heiße Bilder von Barbora finden Sie unter *www.playboy.de/cyberclub*

NEU! Sicheres Bezahlen mit PayPal

Zusätzliche Cyberclub-Vorteile auf einen Blick:

- über 140.000 Bilder und Videos
- Woche für Woche 300 neue Bilder
- bisher unveröffentlichte Fotos von Stars
- Movies in Spielfilmlänge

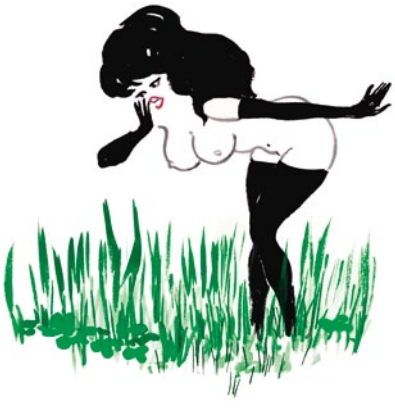
Auch Sie wollen Playmate werden? So funktioniert's:

Wir freuen uns auf Ihre Post. Wenn Sie mindestens 18 Jahre alt sind, reichen Sie bitte aktuelle Porträtaufnahmen und Aktfotos ein. Die Bilder müssen nicht unbedingt von einem professionellen Fotografen stammen. Schreiben Sie zudem noch einige persönliche Angaben wie Größe, Gewicht, Maße, Beruf und Hobbys auf.
Wichtig: Postanschrift und Telefonnummer.
Unsere Adresse: Playboy Deutschland Publishing GmbH, z. Hd. Kathrin Stadler, Arabellastraße 23, 81925 München.
E-Mail: *kontakt@playmate-casting.de*. Sobald wir uns entschieden haben, erhalten Sie Ihre Unterlagen zurück.

In der Kneipe beklagt sich ein Mann bei seinem Freund: „Vor drei Jahren wurde meine Frau während des Ski-Urlaubs schwanger. Letztes Jahr wurde meine Frau im Sommerurlaub schwanger. Jetzt reicht es mir. In den nächsten Urlaub fahren wir wieder zusammen!"

Johnny Depp, *Robbie Williams und Dieter Bohlen kommen in den Himmel. Dort erwartet sie Petrus und erklärt ihnen: „Es gibt hier im Himmel nur eine einzige Regel: Ihr dürft nicht auf die blauen Wolken treten!" Schon bald darauf tritt Johnny Depp versehentlich auf eine blaue Wolke. Petrus kommt mit der hässlichsten Frau, die Johnny Depp je gesehen hat, kettet die beiden aneinander und sagt: „Zur Strafe wirst du für alle Ewigkeit an dieses hässliche Weib gekettet sein." Am nächsten Tag tritt Robbie Williams auf eine blaue Wolke, und Petrus kommt sofort mit einer anderen hässlichen Frau. Er kettet beide aneinander und sagt: „Zur Strafe wirst du für alle Ewigkeit an dieses hässliche Weib gekettet sein." Dieter Bohlen beobachtet alles und achtet noch mehr darauf, einen großen Bogen um blaue Wolken zu machen. Eines Tages kommt Petrus zu ihm mit einer wunderschönen jungen Frau und kettet sie an Dieter Bohlen. Der sagt, gespielt bescheiden: „Ich wüsste ja gern, womit ich es verdient habe, für alle Ewigkeit mit dir verbunden zu sein." Die Frau erwidert: „Na ja, ich bin auf so eine blöde blaue Wolke getreten …"*

Zwei Fledermäuse hängen kopfunter in der Höhle an der Decke und unterhalten sich. Fragt die eine: „Wovor hast du Angst, wenn du mal alt bist?" Die andere Fledermaus überlegt kurz und sagt: „Inkontinenz!"



Die Eltern *schimpfen mit ihrem Sohn: „Du sollst uns doch nicht anlügen!" Der Kleine antwortet: „Ich soll euch nicht anlügen?! Ich sage nur Weihnachtsmann, Osterhase, Nikolaus …"*

Zwei Blondinen unterhalten sich über die Führerscheinprüfung. Sagt die erste: „Ich verstehe gar nicht, warum ich durch die Prüfung gefallen bin. Vor dem Kreisverkehr war ein 30er-Schild, also bin ich 30-mal im Kreis gefahren. Dann hat der Prüfer gleich die Prüfung abgebrochen und gesagt, ich wäre durchgefallen." Sagt die zweite: „Vielleicht hast du dich ja verzählt?"

Zwei Holländer *und ein Deutscher sitzen im Flugzeug nebeneinander. Kurz nach dem Start zieht der Deutsche seine Schuhe aus, um es sich gemütlicher zu machen. Nach einer Weile sagt der Holländer zum Deutschen: „Entschuldigen Sie, würden Sie mich bitte vorbeilassen? Ich möchte mir noch eine Cola holen." – „Ach, bleiben Sie ruhig sitzen", sagt der Deutsche, „ich sitze am Gang und hole Ihnen die Cola gern." Kaum ist er aufgestanden, nimmt der Holländer einen von dessen Schuhen und spuckt hinein. Als der Deutsche mit der Cola zurückkommt, sagt der andere Holländer: „Jetzt, wo ich die Cola sehe, hätte ich gern auch eine. Würde es Ihnen etwas ausmachen, noch eine zu holen?" Als der Deutsche zum zweiten Mal weg ist, nimmt der andere Holländer den anderen Schuh und spuckt hinein. Kaum sitzen alle drei wieder nebeneinander, geht das Flugzeug auch schon in den Landeanflug. Der Deutsche zieht seine Schuhe wieder an und merkt sofort, was die Holländer gemacht haben. „Ach je!", ruft er. „Wie lange soll dieser Hass zwischen unseren Nationen noch weitergehen? Dieses In-die-Schuhe-Spucken! Und dieses In-die-Cola-Pissen!"*

Im Vorstellungsgespräch fragt der Chef den Bewerber: „Was ist Ihre größte Schwäche?" Der Mann denkt kurz nach und antwortet: „Ehrlichkeit." – „Oh nein", sagt der Chef, „ich denke, Ehrlichkeit ist alles andere als eine Schwäche!" Darauf der Bewerber: „Es interessiert mich nicht die Bohne, was Sie denken."

Sagt ein Mann *zu seinem besten Kumpel: „Im Puff geht es mir immer wie bei ‚Herr der Ringe' im Kino." Fragt der Kumpel: „Hä, wieso?" – „Na ja, ich muss wegen Überlänge draufzahlen."*

Was fragt die Supermarkt-Kassiererin einen Kunden, der einen Dalmatiner an der Leine führt?
„Sammeln Sie Punkte?"

Im Unterricht fragt der Mathelehrer einen seiner Schüler: „Wenn ich dir 200 Euro gebe und du davon 50 Euro an Steffi, 50 Euro an Claudia und 50 Euro an Susi weitergibst, was hast du dann?" Der Schüler antwortet: „Eine Orgie."

Woran *erkennt man, dass die Freundin zugenommen hat? Sie passt in die Kleider der Frau.*

Humor wird belohnt …

Wenn Sie einen Witz beisteuern, erhalten Sie von Playboy und Hennessy als Dankeschön eine Flasche Hennessy black – eine Kreation aus 35 bis 45 einzigartigen Eaux de vie, die mindestens fünf Jahre in französischen Eichenfässern reiften. Es ist ein neues Geschmackserlebnis für zeitgemäße Genießer, die ein trendbewusstes Statement setzen.

Unsere Anschrift:

Playboy Deutschland Publishing GmbH

Stichwort: „Playboy Witz"
Arabellastraße 23
81925 München
E-Mail: redaktion@playboy.de

Leider können wir nicht alle Einsendungen berücksichtigen.

→ Mehr Witze unter *www.playboy.de*

NEU!
IN JEDER AUSGABE
Der Lifestyle-Coach

Das
PLAYBOY

HANDBUCH *für den* MANN

HOW TO BE A PLAYBOY

Stil- & Spielregeln für Gentlemen

Einen guten Italiener erkennen *Frauen mit Worten beeindrucken*
Einstecktücher richtig tragen *Unpeinlich Karneval feiern*
Einrichten lernen vom Hotelprofi *Eine Meinung zum Cuckolding haben* *Die zehn besten Freunde des Mannes kennen* *Falschen Feen entkommen* *Den Business-Lunch überleben*

ILLUSTRATIONEN TIM MÖLLER-KAYA

WORAN ERKENNT MAN EINEN … GUTEN ITALIENER?

Wenn es um PASTA & PIZZA *geht, sollte man sich nicht auf seine Ohren verlassen*

REINGEHEN
Wenn eine handbeschriebene Tafel das Tagesessen verkündet: lässt Frische vermuten!

WEITERGEHEN
Wenn auf der Karte Speisen wie Schnitzel mit Pommes stehen.

Vergessen Sie den Zungenschlag. Inzwischen haben viele nicht italienische Gastronomen ein klangvolles „Buona sera“ und Standardrezepte drauf. Lassen Sie sich nicht blenden! Aussagekräftig sind eher täglich wechselnde Speisen (Tagesgerichte an der Wandtafel oder mündlich vorgetragen) und ihr Bezug zur regionalen Herkunft des Wirts, etwa Risotto (Lombardei) oder Fischsuppe (Apulien). Darum: nicht maulen, wenn es die Lieblingspasta nicht gibt oder sie anders zubereitet ist als gewohnt. Der Koch beherrscht sie am besten wie zu Hause – und das ist interessanter als die Standardpizza. Bietet ein Italiener gar keine Pizza an, ist das übrigens kein Qualitätszeichen.

GASTRO-TIPPS:
- *„Acetaia“, München,* www.restaurant-acetaia.de
- *„Toscanafraktion“, Berlin,* www.toscanafraktion.de
- *„Cornelia Poletto“, Hamburg,* www.cornelia-poletto.de

DER WEINCHECK

Für Liebhaber von kräftig-würzigen Rotweinen liefert die bislang wenig bekannte katalonische Region MONTSANT *(Spanien) den nötigen Treibstoff. Eine Gegend, von der man noch viel hören wird*

WAS HABEN WIR IM GLAS?
Rotwein aus der spanischen Weinregion Montsant. Erst seit 2001 eigenständig, steht – leider! – im Schatten des Priorat, das Montsant umschließt. Aber holt auf!

ETWAS GENAUER, BITTE!
Die Region Montsant gehört zu Katalonien, liegt 30 Kilometer westlich von Tarragona. Klimatisch fast schon französisch. Liegt aber höher, was dem Wein guttut.

UND WIE TRINKT SICH DAS?
Kräftig-erdig. Die meist uralten Reben liefern sehr körperreiche Rotweine, die es dank Spaniens Sonne in sich haben: 15 Prozent Alkohol sind nicht selten.

NINOT 2012
Celler de Capçanes,
8,95 Euro,
www.vinos.de

Ein echter Preiskracher: Mit dem **Ninot** *beweist die Winzergenossenschaft Capçanes (die als beste Kataloniens gilt), dass man auch für neun Euro einen feinen Wein hinkriegt. Zarte Vanille und Butterkuchen in der Nase, spritzig-trockene Johannisbeere am Gaumen. Beschwingter Tropfen mit hübscher Mineralik.*

CAN BLAU 2011
Orowines,
17,95 Euro,
www.vinos.de

Was für ein feuriger Kerl! Der **Can Blau** *ist eine interessante Cuvée aus Garnacha, Syrah, Cariñena und Llicorella, die alle auf sehr unterschiedlichen Böden gedeihen. Heraus kam eine sehr vollmundige, beerige (Brombeere, Heidelbeere) Angelegenheit mit Rauchnote, die dem Wein einen überraschenden Italo-Charakter verleiht.*

MAS TORTÓ 2010
Celler de Capçanes,
29,90 Euro,
www.vinos.de

Der Celler de Capçanes beherrscht auch das Top-Segment – wie man am **Mas Tortó** *sieht. Betörende Toffeenote in der Nase – trinken wir hier etwa Whisky? Im Glas blühen zahlreiche Geschmacksfacetten auf: Granatapfel, Kirsche, Brombeere – und ein dezentes, jedoch sehr lang anhaltendes Tannin. Ein flüssiger Edelstein.*

FOTOS: ACTION PRESS (2), BULLS PRESS, CORBIS, DDP IMAGES, GETTY IMAGES (2), PB USA, SMARTOBJEKTS.DE (3)

DER SPRUCH DER WEISEN

„Dein Vater muss ein Dieb sein …“ Stopp! Fünf erfolgreiche Männer verraten Sätze, die wirklich schon mal eine FRAU BEEINDRUCKT *haben*

BRUCE WILLIS

Als Junggeselle ging er sehr direkt vor. Bei empörten Ladys ruderte er zurück: „War doch nur ein Witz!“

»Hey, was hast du nachher noch so zum Sex vor?«

VINCE VAUGHN

… weiß: Ein erster Lacherfolg bei Frauen zieht meistens noch andere Erfolge nach sich.

»Es tut mir leid, wenn ich schiele, aber ich habe die ganze Nacht Miniatur-Elfen bemalt.«

MICKEY ROURKE

Ob die Selbstironie beabsichtigt war oder nicht: Der Spruch soll funktioniert haben.

»Du bist nicht hässlich, Baby!«

JACK NICHOLSON

… setzt darauf, Frauen erst einmal völlig aus dem Konzept zu bringen.

»Seit wann bist du schwanger?«

HUGH HEFNER

Ein Name wie ein Angebot. Funktioniert natürlich nur bei einem: dem Playboy-Vater himself.

»Hallo, ich bin Hugh Hefner.«

WISSENSCHAFTLICH GESEHEN **TEIL 1**

5 FAKTEN ÜBER MUSIK

BACK TO THE ROOTS *Rhythmische Musik fährt direkt in unseren Hirnstamm, auch „Reptiliengehirn“ genannt.* DEZIBEL-KÖNIG *ist die Band Manowar – mit einem Lautstärkerekord von 139 dB (2008 in Bad Arolsen).* DER MOZART-EFFEKT, *also dass die Intelligenz durchs Hören klassischer Musik steigt, war ein wissenschaftlicher Irrtum.* WIE BITTE? *Laute Musik macht, dass uns Alkohol besser schmeckt, sagt eine Studie der Uni Portsmouth (UK).* PLATZ 1 *der Trauerfeier-Charts 2013: „Time To Say Goodbye“*

SELBSTBILD VS. FREMDBILD

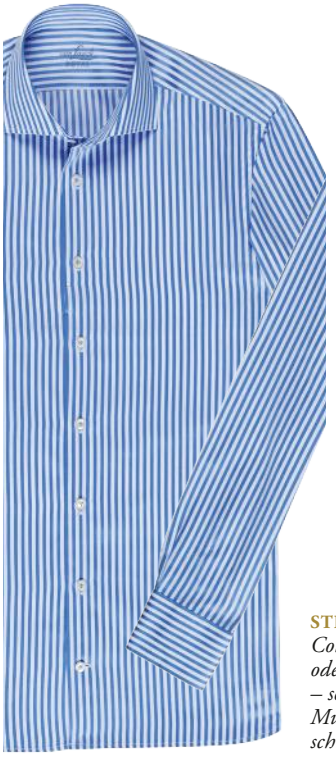
GEFÄHRLICH: LUFTGITARRE SPIELEN AUF PARTYS

Wie Sie sich sehen

Wie die anderen Sie sehen

MUSTERGÜLTIG

Sie wollen auch optisch im Büro die richtigen TÖNE TREFFEN*? Mit der passenden Krawatte zum richtigen Hemd kein Problem*



KRAWATTEN-MUSTER

STREIFEN-HEMD
College-Streifen oder Punkte passen – solange die Muster unterschiedlich groß sind

WEISSES HEMD
Dazu passt eh alles? Nein. Wir empfehlen: unifarben, schmale Streifen oder Paisley

STILREGEL No.1

EIN MANN *sollte morgens genau darüber nachdenken, was er anzieht. Und es dann für den Rest des Tages vergessen.*

KOSTÜME FÜR KERLE

Karneval muss man nicht mögen. Aber können. Es fängt beim VERKLEIDEN *an. Nicht zu viel, nicht zu wenig. Perfekt gibt's nicht. Gehen Sie doch als …*

VORTEILE

… Mark Zuckerberg: Geben Sie das Beste. Ein Morgenmantel, Pyjamahose, Schlappen, fertig. Erfolgreiche Männer verstehen sich aufs Understatement und nehmen sich jede Freiheit. Zum Flirten optimal. Mit Pullover drunter sogar im Straßenkarneval.
… Jake aus „Chinatown": Bleiben Sie der Coolste. Kleben Sie sich Pflaster auf die Nase und schlüpfen Sie in Vaters 70er-Jahre-Anzug – und in Jack Nicholsons Paraderolle.
… Schlachter: Lassen Sie die Sau raus. Das gelingt dank wilder Verkleidung auch zurückhaltenden Typen. Originalität oder gute Erklärungen zum Kostüm sind nicht nötig. Einfach kaufen: *karneval-megastore.de*, 39,99 Euro.

NACHTEILE

Mark Zuckerberg: muss mit gewisser Grandezza getragen werden, wirkt vor allem bei Angetrunkenen schnell schluffig.
Jake aus „Chinatown": verlangt von den anderen Gästen kulturhistorisches Vorwissen, kommt also etwas arrogant rüber – und schreit bei dem Typen, dem Sie die süße Blonde ausspannen, förmlich danach, Ihnen auf die Nase zu hauen.
Schlachter: Männer trinken mit Ihnen. Frauen nicht. Es sei denn, Sie nehmen die Maske ab – und sehen drunter anders aus.

GEBRAUCHS-ANWEISUNG

Wann trage ich welches Einstecktuch – und wie?

1

KLASSISCHE FALTUNG
Ideal fürs Geschäftsessen: Das Tuch – am besten weiß und aus Leinen – wird dreimal jeweils mittig gefaltet und sollte dann einen Zentimeter aus der Sakkotasche schauen.

2

BAUSCHFALTUNG
Wer's extravaganter mag, z. B. in der Oper, beim Galadinner: das auseinandergefaltete Seidentuch mit den Enden voran in die Sakkotasche schieben und nach oben herauszupfen.

3

DREIECKSFALTUNG
Für elegante, förmlichere Anlässe: das Tuch (Baumwolle, Seide oder Leinen) zum Dreieck falten und die beiden langen Spitzen in die Mitte legen. Dann sollte ein gleichschenkliges Dreieck aus der Brusttasche ragen.

KATER KILLING

Wenn die Party vorbei ist – und Sie niedergeschlagen: DREI PFLEGEPRODUKTE, *die Ihnen beim Wiederaufbau helfen*

Wenn der Alkohol Ihrer Haut auch den letzten Tropfen Flüssigkeit geraubt hat: L'Oréal Men Expert, „Hydra Energy", ca. 9 Euro

Gegen die Bombenkrater unter Ihren Augen: Biotherm Homme „High Recharge Eye Shot", ca. 19 Euro

Damit Ihnen wieder zitrusfrisches Leben eingesprüht wird: Axe „Anti-Hangover", ca. 2 Euro

KATZEN-JAMMER *Bewegungsunfähigkeit, Schwindel, Gesichtsverwüstung – typische Folgen guter Männerabende sowie Thema der „Hangover"-Trilogie (Bild)*

DESIGN-KLASSIKER

HOCKER „BACKENZAHN"

Marke: E15. **Designer:** Philipp Mainzer. **Jahr:** 1996. **Preis:** ab 696 Euro. **Geschichte:** Der Hocker entstand aus Abfallmaterial vom Bau eines Tisches. Kein verspieltes Getue also, sondern einfach eine gute Idee. **Legendär, weil:** Geöltes Kernholz ist rustikal, die Form aber elegant und klar. Und dank Sitzmulde auch noch bequem: passt in jede Männerwohnung.

DIE PERFEKTE MÄNNERWOHNUNG

Hotelzimmer sind gute Vorbilder: alles drin – Bett, Fernseher, Bar. Und viele sehen spitze aus. Hoteldesigner ANDREAS NEUDAHM *erklärt, worauf wir bei der Einrichtung achten sollten*

ANDREAS NEUDAHM, *einer der renommiertesten Hoteldesigner Deutschlands*

I DAS ENTREE Wie bei Autos, Kneipen und Frauen auch: Der erste Eindruck zählt. Stellen Sie einen Raumerfrischer in den Flur, damit Ihre Gäste gleich von einem angenehmen Duft umweht werden. Vom Eingang aus sollte das Licht zentral gesteuert werden können, sodass mehrere Spots zugleich angehen. Apropos: Niemand möchte beim Eintreten von grellen Neonleuchten geblendet werden. Heute kann man fast jede Lampe mit Dimmern dämpfen – das sollten Sie nutzen.

II DER RAUM Ihr Wohnzimmer muss vor allem: gemütlich sein – genau wie ein gutes Hotelzimmer. Deshalb empfehle ich ein fläziges Sofa im Zentrum mit vielen Kissen, um eine Ruheoase zu schaffen. Den Fernseher gilt es dem Raum anzupassen. Ein Riesen-Flatscreen passt leider nicht in ein 20-Quadratmeter-Apartment.

III DIE DETAILS Hier gilt: Weniger ist mehr. Ausgesuchte Kunst gehört in die Wohnung, das Poster Ihres Lieblingsfußballers eher nicht. Was jeder

Mann braucht: eine Bar. Dafür reicht ein Servierwagen, auf dem Sie Gläser und Drinks – gern umgefüllt in edle Karaffen – drapieren.

IV DAS BETT Im Schlafzimmer schaffen Sie mit schweren, eleganten Vorhängen ein angenehmes Ambiente, das im Bett am deutlichsten zum Ausdruck kommen muss. Es sollte möglichst wenig Rahmen zu sehen sein, also keine Metallgestelle oder massive Holzfassaden. Besser: gepolsterte Rahmen, die Behaglichkeit und Wärme ausstrahlen. Laken und Bettwäsche sollten nicht gemustert oder aus Frottee sein, sondern schlicht einfarbig und am besten aus Seide.

V DIE GRÖSSE Ein Trick, damit Räume größer wirken: Streichen Sie die Wände und besonders die Decken in hellen Farben, da dunkle Farben den Raum drücken. Auch mit sogenannten Wall-Washern – das sind LED-Lämpchen, die die Wände mit Licht fluten – lässt sich optisch mehr Raum gewinnen.

FOTOS: AKG, DDP IMAGES (2), F1 ONLINE, PR (12), RACHESHOP.DE; ILLUSTRATIONEN: TIM MÖLLER-KAYA FÜR PLAYBOY (2)

VON FLÜGELTÜTEN, GETEILTEN FRAUEN UND HYPERSEX

Das Leben stellt Männer jeden Tag vor neue Herausforderungen. Wenn Sie mal nicht weiterwissen: Der PLAYBOY-Berater ist immer für Sie da

Ich habe ständig Lust. Meine Freunde verarschen mich schon und bezeichnen mich als sexsüchtig. Ab wann spricht man denn rein wissenschaftlich von Sucht? T. R. [E-Mail]

Wie alt sind Sie? Falls Sie um die 16 sind, nennt man das nicht Sucht, sondern Pubertät. Oder haben Sie das beste Mannesalter erreicht und konsumieren im Überfluss Pornografie, masturbieren und wechseln ständig Ihre Sexpartnerinnen? Sie sind ein Kerl, das kann noch normal sein. Krankhaft wird's, wenn soziale Kontakte und der Alltag darunter leiden. Wie oft ein Mann Sex haben muss, um als süchtig zu gelten, ist nicht einheitlich definiert. Die Erklärung von Sexualforscher Alfred Charles Kinsey gefällt Ihnen wahrscheinlich am besten: „Eine Hypersexualität kann bei einer Person festgestellt werden, die mehr Sex hat als Sie."

Ein Freund von mir behauptet, er hätte Zugang zum „Deep Net". Was ist das? W. L. [Ulm]

Woher kennen Sie den Kerl? Das „Deep Net", auch „Tor" oder „Onionland" genannt, ist eine Art Parallel-Internet, vor dem selbst Geheimdienste kapitulieren. Völlig anonym kann man dort jede Droge der Welt bestellen. Außerdem Waffen, Sprengstoffe, abartige Pornos. Unser Rat: Lassen Sie lieber die Finger davon. Alles, was Männern Spaß macht, gibt es schließlich im ganz offiziellen Internet – auf Playboy.de.

Gilt der Samstag eigentlich gesetzlich als Werktag? M. M. [Dortmund]

Lassen Sie uns raten: Sie haben ein Knöllchen bekommen, weil Sie dachten, das Parkverbot mit dem Hinweis „werktags" gelte am Wochenende nicht? Falsch gedacht! § 3 Abs. 2 Bundesurlaubsgesetz (BUrlG) legt fest: „Als Werktage gelten alle Kalendertage, die nicht Sonn- oder gesetzliche Feiertage sind." Nur wenn ausdrücklich „Mo.–Fr." darunter steht, können Sie Ihr Auto bedenkenlos abstellen, ohne eine unschöne Bekanntschaft mit der Politesse befürchten zu müssen.

Das Überstreifen des Kondoms ist bei mir immer ein nerv- und lusttötendes Gefrickel. Gibt es Abhilfe? A. S. [Wuppertal]

Versuchen Sie es doch mal mit einem „Wingman"-Kondom. Dank eines flügelartigen Clips, der sich am Ende automatisch löst, lässt es sich sogar im Dunkeln und mit nur einer Hand in zwei Sekunden aufziehen. Acht Stück kosten rund 13 Euro (über Amazon). Klar, ist viel. Aber ein Liebesspiel ohne Unterbrechung ist im Grunde unbezahlbar.

Playboy kann leider nicht alle Zuschriften veröffentlichen. Wir beantworten Ihre Fragen aber gern, wenn sie in Playboy berücksichtigte Themen betreffen. Schreiben Sie an: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort **Playboy-Berater,** Postfach 801365, 81631 München. Per Mail: ***berater@playboy.de*** Auf *www.derberater.de* können Sie ebenfalls Fragen stellen und nach Themen suchen:

DER BERATER.DE
ALLES, WAS MÄNNER WISSEN MÜSSEN

Rio ist mir für einen 3-Tage-Trip zu weit. Kann ich irgendwo ähnlich gut Karneval feiern? G. R. [E-Mail]

Steuern Sie doch die Kanaren an – in rund fünf Stunden sind Sie da. Was kaum einer weiß: In Teneriffa findet die zweitgrößte Karnevalsveranstaltung der Welt statt. Bei den Festivitäten wird eine Königin gewählt. Die Kostüme der Bewerberinnen bestehen üblicherweise aus Seide, Federn, Pailletten – und vor allem viel nackter Haut. Bei Temperaturen von über 20 Grad wird bis Aschermittwoch gefeiert. Heißer als Köln!

Neulich fragte mich ein Kumpel, ob ich auf „Kackolding" stehen würde. Er fände meine neue Freundin nämlich sehr attraktiv. Was zum Teufel soll das sein? B. H. [E-Mail]

Was er da vorschlägt, wird „Cuckolding" geschrieben und in der Swinger-Szene auch „Wifesharing" genannt. Dämmert's? Es besagt nichts anderes, als seiner Partnerin beim Sex mit anderen zuzusehen und dabei Lust zu empfinden. Denn Eifersucht ist ein extremes Gefühl, das auch in Geilheit umschlagen kann. Gut, den meisten Männern stellen sich bei dem Gedanken die Nackenhaare auf, aber manchen eben was anderes. Egal, wie das bei Ihnen ist: Betrachten Sie's einfach als plumpes Kompliment Ihres Kumpels.

Ich will für eine neue Affäre abnehmen, habe aber wenig Zeit. Wie trainiere ich möglichst kurz und effektiv? M. A. [E-Mail]

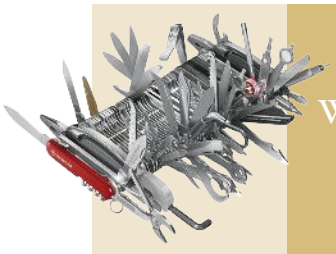
Probieren Sie den neuen Sport-Trend „High Intensity Interval Training". So geht's: Beliebige Ausdauersportart wie Laufen, Radfahren oder Rudern wählen und sich dann drei bis fünf Minuten aufwärmen. Danach trainieren Sie 60 Sekunden mit hoher Intensität, anschließend 90 Sekunden bei mittlerer Kraft. Diesen Vorgang wiederholen Sie fünfmal und schließen mit 60 Sekunden bei voller Kraft ab. Vorteile: Dauert insgesamt nur 20 Minuten, verbrennt Fett und baut Muskeln auf. Nachteil: ist total anstrengend.

FOTOS: GETTY IMAGES, SHUTTERSTOCK, PR; ILLUSTRATIONEN: TIM MÖLLER-KAYA FÜR PLAYBOY (2)

10 BESTE Freunde des Mannes

(Und jetzt alle: „Gute Freunde kann niemand trennen, gute Freunde …“)

1 DER SEXUALTRIEB

2 

DAS WENGER GIANT KNIFE
mit 141 Funktionen

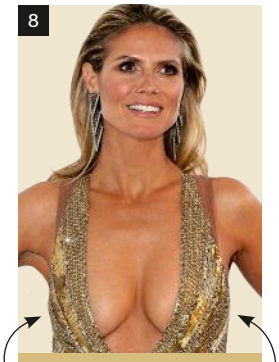
3 DAS RATGEBERBUCH:
„Achtsamkeit durch Eurythmie – mein innerer Jakobsweg“ (kleiner Scherz)

4 DER DICKE KUMPEL MIT DER AKNE, NEBEN DEM MAN IMMER SO GUT AUSSIEHT

5 DIE KUH

6 DAS FEUERZEUG
(Flirten, Flaschen öffnen … kann fast so viel wie das Wenger Giant Knife)

7 DER FRISEUR IHRER FRAU
Weil sie ihm alles erzählen kann

8 

HANS UND FRANZ
(Who is who? Tja, wir verwechseln sie oft. Sie sehen sich einfach zu ähnlich)

9 JOHNNIE W., JIM B., JACK D.

10 SIE HALTEN IHN GERADE IN DER HAND
Wir meinen das Magazin – Sie Ferkel!

DER UNTERSCHIED zwischen einem guten und einem schlechten Gewissen besteht oft nur in einem bisschen Vergesslichkeit.
TRUMAN CAPOTE

WAS ICH GELERNT HABE

DIE SACHE MIT DER FALSCHEN FEE

Wie ich einmal eine zauberhafte Frau eroberte, die sich nach dem Küssen in einen Frosch verwandelte. Was tun? UNGELÖSTE MÄNNER-RÄTSEL – *Teil 1*

Schummriges Licht, viel Alkohol, aufwendig kostümierte Frauen – einiges kann dazu führen, dass man nach einer Party mit Gina Wild im Bett landet und am nächsten Tag neben Tine Wittler aufwacht. Und dann? Sind echte Kerle-Skills gefragt: sich unsichtbar machen, abseilen wie Ethan Hunt in dieser berühmten „Mission: Impossible“-Szene mit den Lichtschranken. So heikel wurde es bei mir zum Glück nicht. Nur fast.

Das Licht war schummrig, ich hatte viel getrunken, und sie war als Efeu verkleidet. Blätter umrankten ihr zartgrünes, ebenmäßiges Gesicht mit den großen dunklen Augen. Zwischen dem ersten Blick und dem ersten Kuss verliert man im rheinischen Karneval selten viele Worte. Was gut ist, wenn man sowieso als schlechter Zuhörer gilt. Was wiederum nicht so gut ist, weil so einer leicht verpasst, welche Art von Blätterfee er da – Wunsch ist Wunsch, meine Liebe! – in Stimmung bringt. Als ich die Holde voller Vorfreude in ihrem Schlafzimmer entlaubte, wurden jedenfalls Dinge sichtbar, an die ich denken werde, wenn ich mal einen Orgasmus hinauszögern muss. Ein fleischfarbener Oma-BH. Eine wollene Strickstrumpfhose. Und darunter – weitere Wolle! Sie trug ihr Beinhaar mit der naiven Selbstverständlichkeit eines Hobbits. Sie redete davon, dass der Alkohol und der Zigarettenrauch ihre Energieflüsse gestört hätten, und rieb sich eine muffig riechende Pflanzensalbe ins Gesicht. Zum Glück war ich nach der Knutscherei mit ihr ebenfalls etwas grün um die Nase. „Mir ist schlecht“, gestand ich. „Ich muss gehen.“ Sie dozierte verständnisvoll, das sei klar nach so einem Abend, und gab mir ihre Nummer. Als ich die wegwarf, fühlte ich mich noch mal schlecht. Dabei hatte ich das Schlimmste doch verhindert, oder?

UND JETZT KOMMEN SIE …
*Hatten Sie auch schon mal so ein Problem wie Redakteur **Philip Wolff**? Hätte er’s anders lösen sollen? Schreiben Sie ihm:* p.wolff@playboy.de

KOMMEN WIR ZUM GESCHÄFT

Der BUSINESS-LUNCH *ist mehr als eine Möglichkeit, auf Kosten der Firma Mittag zu essen. Souveräne Gastgeber tüten dabei die heißesten Deals ein. Wie? So:*

12.00 UHR
ANKUNFT: Seien Sie pünktlich im Restaurant. Es sollte nicht zu exotisch sein – beim Mittelklasse-Italiener findet jeder was. Ideal: Man kennt Sie dort schon.

12.05 UHR
BESTELLUNG: Als Gastgeber bestellen Sie zuerst. Empfehlen Sie ein paar Gerichte, dann kennt Ihr Gast Ihre Preisklasse. Alkohol? Höchstens ein Glas Wein.

12.15 UHR
SMALL TALK: Reden Sie nur über Positives (neue Tech-Gadgets, gewonnenes Länderspiel). Stellen Sie Ihrem Gast offene Fragen. Und reißen Sie keine Witze – lächeln Sie lieber.

12.20 UHR
ESSEN: „Guten Appetit" können Sie Ihrer Großmutter wünschen – beim Business-Lunch nehmen Sie das Besteck auf, nicken einmal in die Runde, und los geht's. Bleiben Sie bei einem Gang, sonst wird die Zeit knapp.

12.35 UHR
BUSINESS-TALK: Der Lunch ist dazu da, um jemanden besser kennen zu lernen und/oder ihn sanft von den eigenen Plänen zu überzeugen. Zusammengeschissen wird im Büro. Sie sind sich einig? Fein. Verträge werden trotzdem später ausgehandelt.

12.50 UHR
BEZAHLUNG: Ihre Aufgabe. Zahlen Sie bar direkt beim Kellner, am Tisch nur mit Karte. Oder lassen Sie sich die Rechnung diskret zuschicken.

12.58 UHR
VERABSCHIEDUNG: Kündigen Sie den Aufbruch rechtzeitig an. Fassen Sie zusammen, worauf Sie sich in der letzten halben Stunde geeinigt haben. Bedanken Sie sich. Und erklären Sie kurz, wie es jetzt weitergeht. („Wir melden uns.")

HABEN UND SEIN

Zeigen Sie Ihrem Geschäftspartner ohne große Worte, wofür Sie stehen.
DREI ACCESSOIRES *für den Mittagstermin – und was sie über Sie aussagen*

1

„Fairphone", das fair produzierte Handy, 325 Euro
Die Botschaft: Profit? Klar. Aber was zählt im Leben wirklich? Genau: die eigene Haltung.

2

„Pacific" von Chronoswiss, 2950 Euro
Die Botschaft: Wie spät es ist? Jedenfalls nie zu spät, um in Qualität zu investieren, Junge.

3

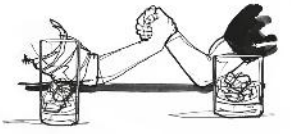
„Meisterstück Etui 6 cc" von Montblanc, 100 Euro
Die Botschaft: Protzen? Nein, danke. Ich zeige nicht, was ich habe. Nur, dass ich genug habe.

5 SPORTARTEN, *für die eine* MITTAGSPAUSE *ausreicht*

STREETBALL
Ein Korb, ein Ball, zwei Männer – Basketball aufs Wesentliche reduziert. Courts finden Sie unter streetball-league.de *(der Papierkorb auf dem Schrank tut's aber auch).*

BOXEN
Unser Motto: Aggressionen dort abbauen, wo sie entstehen! Basteln Sie sich einen Büro-Boxsack aus einem Seesack, gefüllt mit einer gerollten Yoga-Matte und alten Klamotten.

KLETTERN
Wenn Sie es im Job schon nicht ganz nach oben schaffen, dann wenigstens in der Pause! Eine Halle in Büro-Nähe finden Sie unter alpenverein.de.



ARMDRÜCKEN
Der ungenutzte Raum neben der Kaffeeküche, ein Tisch, zwei Stühle. Hier kriegt der Büro-Streber einen vom Putzmann auf den Sack. Ah, Genugtuung!

YOGA
Dieser Kurs, in den Ihre Kolleginnen jeden Dienstag um 12.00 Uhr verschwinden. Gehen Sie mit! YOGA steht für „Yeah, Office-Girls aufreißen!" Also, inoffiziell.

FOTOS: PR (3). ILLUSTRATIONEN: TIM MÖLLER-KAYA FÜR PLAYBOY (2)

CARTOON: ULLY ARNDT FÜR PLAYBOY

Alle Playboy-Cartoons von Ully Arndt jetzt auch im App-Store „SEXY CARTOONS“ für nur 1,79 Euro

FIKTION

DEUTSCH-UNTERRICHT

ER GING EINE ZEIT LANG FREMD. SEINER FRAU UND SEINEM LEBEN IN DER PROVINZ. UND LERNTE EINE SPRACHE, DIE IHM IMMER FREMD BLIEB.
EINE KURZGESCHICHTE VON STAR-AUTOR JOHN UPDIKE

In jenen Jahren, Mitte der Siebziger, hatte Boston etwas Trostloses, Unentschiedenes. Zwar liefen die Mädchen noch immer barfuß und mit langen Haaren und Röcken durch die Charles Street, aber der Glanz der Sechzigerjahre war dahin. Man machte sich unwillkürlich Sorgen, diese Blumenkinder könnten in Glasscherben treten, oder es könnten sich Parasiten in ihren staubigen nackten Sohlen einnisten, die vom Umherwandern im Park grün verfärbt waren. Die kulturelle Revolution war im Dreck versunken. Ed Trimble fühlte sich schmutzig und schuldbeladen. Er war allein in die Stadt gezogen, seine Familie hatte er in New Hampshire zurückgelassen. Seine Frau und er besaßen zusammen ein kleines Immobilienbüro in Peterborough, aber die meisten Deals zog Arlene an Land. Sie verfügte über mehr Elan und die besseren Umgangsformen. Sie ließ sich kein Geschäft durch ihre wahre Meinung über ein Grundstück verderben, und er ärgerte sich über ihren Erfolg. Er war überzeugt, sie hätte die Sache im Griff, wenn er sich eine Zeit lang ausklinkte. Er brauchte Platz zum Atmen, alles hing in der Schwebe. In dieser Auszeit, umgeben von den schmuddeligen Annehmlichkeiten einer Stadt, sah er die Chance, einige Lücken zu schließen. Er konsultierte das Branchenbuch und meldete sich bei einem „Sprachinstitut“ in Cambridge zu einem Deutschkurs an.

Das Institut entpuppte sich als schlichtes Holzhaus nördlich des Central Square, der Kurs als schäbiges Häuflein weiterer Suchender, manche nur unwesentlich jünger als er. Das Klassenzimmer war ein enger Kellerraum, der von unzähligen Neonröhren in gleißendes Licht getaucht wurde, als solle die Enge durch Helligkeit wettgemacht werden. Die Kursleiterin hieß Frau Müller, das Arbeitsbuch *Deutsch als Fremdsprache*, ein schmaler blauer Band, der laut mehrsprachigem Einband für alle Nationalitäten konzipiert war. Die Fotos darin befremdeten Ed – die abgebildeten Menschen hätten Amerikaner sein können, abgesehen von einem Hang zum Förmlichen und der Allgegenwart von Mercedes Benz. Die Männer, selbst die Automechaniker, trugen Krawatten, und die jungen Frauen leicht aus der Mode gekommene Miniröcke und Jackie-Kennedy-Frisuren, die zu glänzenden Haartürmen toupiert waren. Eds größerer Bruder war in der Ardennenoffensive von einem Granatsplitter getroffen worden und hinkte seither. Ed ärgerte sich über den adretten, blutarmen Wohlstand auf diesen Fotos. Zur selben Zeit, als die USA ihre Truppen aufs Spiel setzten und pleitegingen, um zu retten, was die Russen von ihrem Land übriggelassen hatten, suhlten sich diese besiegten Hunnen wie aus dem Ei gepellt in einem perfekten Kapitalismus.

Frau Müller hatte mit den gut frisierten Damen auf den Fotos keine Ähnlichkeit. Die Haare, strohfarben mit einem Stich ins Graue, trug sie zu einem struppigen Pferdeschwanz gebunden, einige widerspenstige Strähnen fielen ihr unordentlich ins Gesicht. Sie kleidete sich im nachlässigen College-Stil, und als der Sommer verging und der Herbst zum Winter wurde, hüllte sie sich in immer mehr Wollschichten. Ed kam sie viel älter vor als er, auch wenn vielleicht nur fünf Jahre zwischen ihnen lagen – sie hatte wohl einfach mehr durchgemacht. Ihre Nase endete in einer scharfen Spitze, die von ständigem Schniefen gerötet war. Eine dicke Brille vergrößerte ihre Augen, die von blassen Wimpern umrahmt wurden und manchmal zwinkerten, wie in Erinnerung an einen Witz, den zu erklären zu umständlich wäre.

ER WAR ALLEIN IN DIE STADT GEZOGEN, SEINE FAMILIE HATTE ER **IN NEW HAMPSHIRE** ZURÜCKGELASSEN

Mochte ihr Arbeitsbuch auch ohne Englisch auskommen, Frau Müllers Erläuterungen strotzen nur so davon, wobei sich viele von ihnen auf die Feinheiten englischer Grammatik bezogen. Ed wusste, dass dies der falsche Ansatz war: Er hatte genug Sprachkurse belegt – Französisch, Spanisch, beides zum größten Teil vergessen –, um zu wissen, dass die moderne Lehrmethode, wie mehrfach bewiesen, Immersion hieß, egal wie schmerzhaft dies anfangs für Schüler und den muttersprachlichen Lehrer auch sein mochte. Als sie nach etwa zehn Unterrichtsstunden zum deutschen Konjunktiv kamen, sagte sie: „Der englische Konjunktiv fasziniert mich. Er kommt mir – wie soll ich sagen – nicht ganz ernst gemeint vor. Wann wendet man ihn an? Nennen Sie mir Beispiele.“

„*If I were king*“, bot Ed zögernd an.

„*If any man sin*“, fiel eine Schülerin namens Andrea schüchtern ein und zitierte damit, wie Ed gerührt feststellte, das Gebetbuch der anglikanischen Kirche.

Frau Müller blinzelte, und ihr Blick schoss zwischen ihren größtenteils schweigenden Schäfchen hin und her. „Aha“, sagte sie triumphierend, „Sie müssen nach Beispielen suchen. Wenn es den Konjunktiv im Englischen nicht gäbe, würde ihn niemand vermissen! Es würde niemandem auffallen! Im Deutschen liegt der Fall anders. Wir verwenden ihn ständig. Ihn nicht zu verwenden, wäre äußerst unhöflich. Es würde – kann man das so sagen? – herrisch klingen. Es heißt immer, die Deutschen wären herrisch, nicht wahr? Ich finde diese Laxheit des Englischen faszinierend.“

„*Aber – Englisch hat Regeln*“, protestierte Ed auf Deutsch und hoffte, dass er den richtigen Plural von *Regel* verwendete und der Akkusativ stimmte. Die anderen starrten ihn an, als sei er verrückt geworden, sich auf Deutsch unterhalten zu wollen. „*Im Englischen gibt es Regeln*“, korrigierte Frau Müller und lächelte. „*Aber das ist nur ein kleiner Fehler.*“

Ed fand Deutsch unangenehm und nebulös, die Nähe zum Englischen verwirrte ihn. Hörte er in der Lektion „*Im Restaurant*“ Herrn Webers fiktionale, höfliche Frage „*Vielleicht haben Sie einen Tisch am Fenster?*“, musste er der Versuchung widerstehen, aus *Tisch* „dish“ zu machen und aus *Fenster* „fender“. Wenn Andrea nicht gewesen wäre, hätte er den Kurs wohl ab-

ILLUSTRATION: TIFENN PYTHON

gebrochen. In dieser aus den Fugen geratenen Phase seines Lebens strahlte sie, obwohl schon über dreißig, eine Unschuld aus, die ihm guttat. Sie war eher klein und hatte die großen Augen und das verbrauchte Gesicht eines alternden Kindes. Die Lippen hatten dieselbe Farbe wie die Wangen und die glatte Stirn. Als der Winter hereinbrach, wurden ihre zarten Lippen spröde, und sie bestrich sie immer wieder mit Creme, sodass sie unter dem harten Neonlicht glänzten.

Frau Müller sprach nicht nur zu viel Englisch: Als es laut Kursplan Zeit wurde, die deutschen Texte durchzuarbeiten, ging sie darüber hinweg, als verstünde sich ihre Bedeutung von selbst. Ed verstand kaum etwas, am wenigsten den Unterschied zwischen *noch* und *doch*. *Doch* kam ihm unübersetzbar vor, reinstes Füllmaterial, wie das englische Wort *well* – wobei Anwendung und Sinn von *well* zwar schwer zu erklären, aber dennoch offensichtlich waren. Andrea zeigte weniger Unwillen als er, sie stellte sich der Sprachbarriere. Er und sie saßen inzwischen nebeneinander und verwendeten Unterlagen, die sie gemeinsam ausgearbeitet hatten, entweder in den spärlich möblierten zwei Zimmern, die er im South End angemietet hatte, oder auf dem Sofa beziehungsweise Bett in Andreas Wohnung im dritten Stock eines stattlichen Cambridge-Hauses in der Fayerweather Street, das einer eleganten Professorenwitwe gehörte. Andrea teilte die dritte Etage mit einer Cellistin, die oft Konzerte gab und selten zu Hause war. Sie selbst arbeitete als Teilzeitbibliothekarin bei der Stadt, sie hatte die Abendschicht in einer Filiale in East Cambridge. Ihre Abgeschiedenheit hinter Mauern aus Büchern und ihre Übung, die Wünsche ausländischer Bibliotheksbesucher zu verstehen, halfen ihr, das Dunkel der deutschen Texte zu durchdringen und dahinter eine gewisse Bedeutung zu erkennen. Einmal, als sie sich gemeinsam durch eine Passage von Brecht kämpften, ertappte er sie sogar dabei, wie sie über einen Witz lachte, der sich ihr plötzlich erschlossen hatte. Weibliche Intuition: Auch Arlene zu Hause in New Hampshire besaß sie, hatte sie aber immer seltener zur Erfüllung seiner Wünsche eingesetzt. Wenn er und seine neue Gefährtin, ein alterndes Blumenmädchen, eine Vegetarierin und Friedenskämpferin, sich liebten, schien sie eine zarte Antwort auf seine Begierde zu sein. Ihre sanfte Scheu vermengte sich mit einem Wissen, einer Erfahrung, die Ed irritierte. Sie war, auf süße Art, verdorben.

Die Tatsache, dass er und Andrea eine Art Pärchen und etwas älter waren als die anderen, ließ ihnen eine ungebetene Ehre zuteil werden: Vor Weihnachten, zum Ende des ersten Semesters, wurden sie von Frau Müller zum Tee eingeladen. „Nur wenn Sie möchten", sagte sie. „Sie haben den Konjunktiv verwendet!", entgegnete Ed. Sie zeigte die Andeutung eines Lächelns – ihr Lächeln erfasste nur selten das ganze Gesicht, sondern war von ständigem Argwohn getrübt – und sagte: „Ich glaube, es war nur das Konditional."

Sie wohnte in einem der drei gedrungenen Ziegelhäuser, die auf dem alten Industriegelände am Kenmore Square errichtet worden waren. Mit seinen kleinen Fenstern erinnerte das Gebäude an ein modernes Gefängnis, nur Stacheldraht und Wachtürme fehlten. Ed und Andrea wären nicht hingegangen, wenn sie gewusst hätten, wie sie eine Einladung ablehnen sollten, die die amerikanische Grenze zwischen bezahltem Unterricht und geselligem Beisammensein so plump überschritt. „Was sagt man da? *Nein, danke*?", fragte Ed. „Man möchte sie ja nicht vor den Kopf stoßen", betonte Andrea. Das Ganze war auch für sie beide ein Schritt: Es war das erste Mal, dass sie sich als Pärchen aus der Deckung wagten. Als Geschenk wählten sie etwas, das sie nach reiflicher Überlegung für eindeutig amerikanisch hielten – Ahornsirup in einem kleinen, wie eine Blockhütte geformten Kanister. Nur, wofür sollte Ahornsirup ohne Pancakes schon gut sein?

Sie waren überrascht, als ihnen, mit dem übertriebenen, harten Akzent eines Schauspielers, der einen Deutschen spielt, ein Mann über die Sprechanlage antwortete und sie im dunklen Flur begrüßte. „Ich bin Hedwigs Mann Franz", stellte er sich vor, wobei er ihren Namen wie „Hettvik" aussprach. „Sehr freundlich von Ihnen, dass Sie uns besuchen kommen." Auch er spürte das Sonderbare an diesem Treffen, die unangemessene Suche nach Kontakt. Tee, wie sich herausstellte, gab es keinen, dafür wurden Kekse gereicht, anlässlich der Weihnachtszeit mit roten und grünen Zuckerstreuseln dekoriert, sowie kleine Fruchttörtchen, die noch in den geriffelten Wachspapierförmchen aus dem Feinkostladen steckten. Franz drängte Ed zu einem Bier, ein importiertes Löwenbräu, und für Andrea, die weder trank noch rauchte, Fleisch oder Fisch aß – „nichts mit Augen", war ihr Credo – angelte er aus den Tiefen des Kühlschranks eine Cola. Auch koffeinhaltige Getränke mochte sie nicht, wie Ed wusste, aber mit einer Fügsamkeit, die ihm das Herz brach, nahm sie an. Franz war beleibt, aber energiegeladen, das spärliche blonde Haar trug er gerade zurückgekämmt. Seine Kopfhaut war feucht und sein Hemd klamm, wie als stummer Kommentar zur überhitzten Stickigkeit der Mietwohnung. In der Gegenwart ihres Mannes wirkte Frau Müller wie befreit von einer unsichtbaren Last, sie wirkte träge und leicht abwesend und nippte an ihrem bernsteinfarbenen Drink, den er rasch auffüllte, sobald die Eiswürfel den Boden des Glases erreichten. Es schien ihr zu gefallen, dass sich das Gespräch um Franz drehte. Er war Fotograf – Hochzeiten, Abschlussfeiern, Bar- und Bat-Mizwas. „Vor allem für die Orientalen", erklärte Franz, „ist der Fotograf wichtiger als jeder Geistliche. Im Grunde ist er der Geistliche. Er ist der Gott, der sagt: Es werde Licht. Dadurch wird dieser vergängliche Augenblick festgehalten und somit – Was heißt ‚*ewig*', *Liebchen*?" „*Eternal*", lieferte Frau Müller aus ihrem lächelnden, tranceartigen Zustand.

Das Wohnzimmer glich dem einer Souterrainwohnung: Stufen führten zu einer Galerie hinauf, und in dem dreieckigen Raum unter der Treppe stapelten sich Zeitschriften. Ed, der den Sessel neben der Treppe gewählt hatte, bemerkte nach

und nach, dass es vor allem *PLAYBOYS*, *Penthouses* und *Hustlers* waren. Nach seinem zweiten Löwenbräu fühlte Ed sich mutig genug, eine Bemerkung zu diesem ungewöhnlichen Privatarchiv zu machen. Eifrig sprang sein Gastgeber auf, drückte ihm einige Ausgaben in die Hände und drängte ihn, darin zu blättern. Die glänzenden Seiten erinnerten Ed an den Katalog eines Rosenzüchters, so viele leuchtende Töne von Rosa, Rot und sogar Lila gab es. Franz erklärte: „Man nimmt Spiegel, um Licht auf" – er zögerte und sah zu Andrea hinüber – „die gewisse Stelle zu lenken." Auch Ed schaute zu Andrea und erschrak über die engelsgleiche Schönheit ihres Gesichts; ausdruckslos blickte sie in die Ferne, in heiterer Unwissenheit, dass die Männer über auf Vaginas gerichtete Spiegel sprachen. Sie sah aus wie das Silberstiftporträt einer schönen Frau, nur ihr Umriss war zu erkennen, durchlässig für das darunter verborgene Leuchten: Der plötzliche Kontrast zu den schmuddeligen Mädchen in *Penthouse*, ihren gespreizten Beinen und angestrengt lüsternen Blicken, mochte diesen Eindruck erweckt haben. Sie war so gut, so enthaltsam, dass Ed beklommen erkannte, dass sie ihm nie gehören konnte. Diese Einsicht hielt auch dann noch an, als die meisten anderen Details dieser leicht verrückten Teegesellschaft längst verblasst waren.

Die Müllers sprachen offensichtlich gern über sich selbst. Von den beiden war der Mann der natürliche Lehrer, Dozent und Verkäufer. Franz war als junger Soldat bei der Wehrmacht gewesen und hatte sich mit den beiden großen Armeen, die sein Volk besiegt hatten, mehr als arrangiert. Als Kriegsgefangener in der Sowjetunion hatte er genug Russisch gelernt, um sich nützlich zu machen und in dieser so rauen Umgebung bevorzugt behandelt zu werden. Dann, zurück in der westlichen Zone, hatte er Amerikanisch gelernt. Er hatte sich verschiedene Fähigkeiten angeeignet, die Fotografie war nur eine davon. Unter der Woche arbeitete er als Labortechniker an der Uni Massachusetts. Hedwig und er waren knapp zehn Jahre zuvor in die Vereinigten Staaten gekommen, zu diesem Zeitpunkt waren sie schon verheiratet. Falls sie erzählten, wie sie sich kennen gelernt hatten oder welche Träume sie nach Amerika geführt hatten, so war es Ed, benebelt vom Löwenbräu, entgangen. Als Hedwigs dritter teefarbener Drink zur Neige ging, wandelte sich ihre träge Passivität in nachlässige Zutraulichkeit. Sie nannte Franz bei seinem Kosenamen – *„Affe"*, und er antwortete mit *„Affenkind"*. Sie schockierte Ed, indem sie aus heiterem Himmel von Franz' „süßem kleinen Popo" erzählte. Dem Begriff „Popo" war Franz seit seiner Kindheit nicht mehr begegnet, in den Siebzigern behielten die amerikanischen Frauen ihr Interesse am männlichen Gesäß noch für sich – die Worte „Po", „Hintern" und „Arsch" waren für intime Momente reserviert. Er sagte sich, dass die beiden Deutschen, kinderlos und in einer fremden und ehemals feindlichen Umgebung lebend, großen Wert auf ihre sexuelle Bindung legten. Doch in diesem Vierergrüppchen hier war es, als ob das Ehepaar in seinem Eifer, Nähe zu schaffen, Sex als Deckmantel für dunklere Geheimnisse verwendete. Dies waren echte Deutsche, sagte sich Ed – die Leute, gegen die sein Bruder gekämpft hatte, nicht die Deutschen, die im letzten Jahrhundert in dieses Land gekommen waren, um als Bauern oder Bierbrauer ihr Geld zu verdienen, und auch nicht die Juden, die vor Hitler geflohen waren. Diese Deutschen waren daheimgeblieben und hatten gekämpft.

> AUSDRUCKSLOS BLICKTE SIE IN DIE FERNE, IN HEITERER **UNWISSENHEIT,** DASS DIE MÄNNER ÜBER AUF VAGINAS GERICHTETE SPIEGEL SPRACHEN

Später am Abend, ihre kleine Party wurde von der frühen Dezembernacht traut umhüllt, verkündete Hedwig mit einem etwas weniger schmallippigen Lächeln als sonst: „Ich war eine Hitlerschlampe." Sie meinte damit, dass sie als junges Mädchen gemeinsam mit Millionen anderer beim *Bund Deutscher Mädel* gewesen war. Das Thema war aufgekommen, als sie ihren faszinierten amerikanischen Zuhörern – Ed war während des Krieges ein kleiner Junge gewesen und Andrea noch gar nicht auf der Welt – die Stimme des Führers im Radio beschrieb. „Es war schrecklich." Hedwig wählte ihre Worte mit Sorgfalt und schloss die Augen, als höre sie seine Stimme noch immer. „Aber auch aufregend. Ein Brüllen wie von einem wütenden Ehemann, der seine Frau schimpft. Er liebt sie, aber er verlangt von ihr, dass sie sich zusammenreißt. Wie Sie beide natürlich wissen, steht im Deutschen das Verb bei zusammengesetzten Verbformen immer am Satzende, wie lang der Satz auch sein mag. Er war davon ausgenommen. Hitler war von Grammatik befreit. So weit stand er über uns." Ed entdeckte in ihrem Gesicht einen Hauch grammatikalischen Zweifels, als prüfe sie ihren Satz noch einmal und könne nichts Falsches daran finden, so merkwürdig er in ihren Ohren auch geklungen hatte.

Zwei weitere gemeinsame Erlebnisse auf dem knapp bemessenen gesellschaftlichen Boden, den Ed und Andrea mit Franz und Hedwig teilten, blieben noch Jahrzehnte in Eds porösem Gedächtnis haften. Das erste war eine bitterkalte Januarnacht, in der die vier und ein weiteres Pärchen (wenn man Luke und Susan, auch aus dem Deutschkurs, als solches bezeichnen konnte, da Luke gemeinhin als schwul galt) zusammen ausgegangen waren. Hedwig war im Unterricht, wo die Atmosphäre mit schwindender Teilnehmerzahl immer ungezwungener wurde, von ihrer Lektion zu *„weil"*, *„um zu"* und *„damit"* abgeschweift und hatte den Wunsch nach authentischerem chinesischem Essen geäußert als der „bastardisierten" Kost – sie sprach das Wort bedächtig aus, in scheinbarer Unkenntnis seiner negativen Konnotation – die als chinesische Küche angeboten wurde. Susan, eine stattliche, überschwängliche Brünette mit einem Hang zur Über-

treibung, sagte, sie kenne genau das richtige, ein winziges Familienlokal in Chinatown. Es wurde beschlossen, dass Franz die fünf nach der nächsten Stunde – der Unterricht fand spätnachmittags statt, und die Schüler stolperten aus der klaustrophobischen Helligkeit ins Januardunkel – mit dem Auto abholen sollte, das, wie sich herausstellte, ein mit Stolz gepflegter Buick aus den frühen Sechzigern war. Die Amerikaner kletterten hinein und kicherten über die Ausmaße des Wagens und das üppige weiche Veloursleder in seinem Inneren, die Erinnerungen an das raumgreifende Amerika ihrer Eltern wachriefen. Chinatown stellte sich als zu eng und voll für den großen Wagen heraus, und Franz stellte ihn schließlich am Ende der Beach Street ab, wo die vordere Stoßstange und der höckerige Kühlergrill aus Chrom beinahe bis in die Straße ragten.

Das Essen, serviert von einem dampfenden, klappernden Trupp flinker Kellner, die Kindern in Pantoffeln glichen, wurde Susans Erwartungen nicht gerecht, aber niemand sonst beschwerte sich. Das Tsingtao-Bier kitzelte Franz' Gaumen, und er bestand gegen die schwachen Einwände seiner mittellosen Begleiter darauf, die Rechnung zu übernehmen. Als sie jedoch mit übervollem Bauch, erhitzt und mit zu lauten Stimmen in die eisige Januarnacht hinaustraten, war die Stelle an der Beach Street, wo Franz' Auto gestanden hatte, leer. Der riesige alte Buick war weg, einfach verschwunden. Ed, im Herzen ein Junge vom Land, vermutete das Schlimmste: Das Auto war gestohlen worden, der Verlust total und unwiderruflich. Er selbst konnte zu Fuß zum South End zurücklaufen, und unwillig malte er sich die lange Reise per Taxi oder U-Bahn aus, die vor ihm lag, um Andrea zum Haus der Witwe nach Cambridge zu begleiten. Die anderen, gewieftere Stadtkinder, schätzten das Verschwinden weniger drastisch ein. Franz und Luke waren sich einig, dass das verkehrswidrig geparkte Auto abgeschleppt worden war, und ein Anruf aus einer nicht vollständig verwüsteten Telefonzelle, bei dem Luke die Verhandlungen übernahm, bestätigte ihre Annahme. Das Auto war auf einem großen, eingezäunten Platz hinter der Autobahnüberführung an der Berkeley Street abgestellt worden und würde nach Bezahlung von Strafe und Gebühren freigegeben. Die Müllers boten an, sich gleich hier und jetzt an der Beach Street zu verabschieden und ein Taxi zu nehmen, um ihren Wagen auszulösen, aber die Amerikaner wollten nichts davon hören. Für ein Taxi waren sie zu viele, also gingen sie, die Wangen brennend vor Kälte, die Meile zur trostlosen Verwahrstelle gemeinsam zu Fuß.

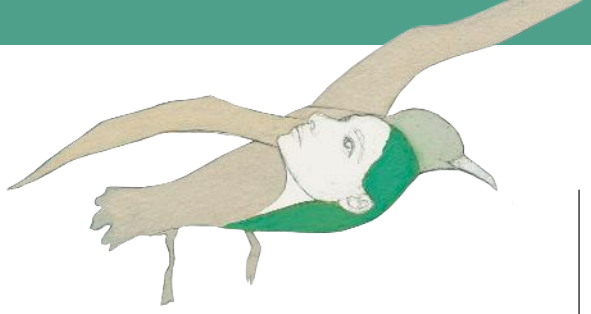
Susan mit weißen Ohrwärmern und langem gestreiftem Schal führte die Parade an, auf den dunklen Haaren den Widerschein der im Licht der Straßenlaternen glitzernden Scherben. Andrea, so kam es Ed vor, glühte in religiöser Verzückung: Die körperliche Anstrengung des Marsches durch all den Unrat und die öden urbanen Ausläufer

DAS EINZIGE PROBLEM BEI ANDREA WAR, DASS SIE KEINEN **WIDERSTAND** LEISTETE

der damals gerade neu gebauten Autobahn in der gemeinsamen Mission, verlorenen-gegangenen Besitz auszulösen, sprach ihren asketischen Geist an. Während ihre Prozession durch die heruntergekommene städtische Landschaft mit ihren Schutthaufen, zerbeulten Drahtzäunen und gefrorenen Pfützen zog, musste Ed an das zerbombte Berlin denken und an die Städte, die von Deutschland zerbombt worden waren, an Schwarzweißfilme aus dem Krieg, die ihm als Kind die heimliche freudige Erregung vermittelt hatten, die in Unglück und Verderben lag.

Es war eine kurze Episode ungekannter Solidarität und spontanen Vergnügens mit den Deutschen. Franz hatte ihr Festmahl bar bezahlt – in jenen Tagen waren Kreditkarten noch kein verbreitetes Zahlungsmittel –, und so fehlten ihm nun die Dollars, die der unversöhnliche Polizist mit den schweren Lidern aus seinem befestigten, mollig warmen Holzverschlag heraus von ihm verlangte. Rasch legten die anderen zusammen, wobei sie ihre amerikanischen Stimmen erhoben, wie um den Deutschen zu übertönen. Dem Beamten gefielen weder Franz' Akzent noch seine Schmeicheleien; er fürchtete, man nehme ihn auf den Arm. Er war mürrische Feindseligkeit gewohnt, keinen Trupp fröhlich plappernder Abschleppopfer. Die Deutschschüler kletterten in die freigekaufte altmodische Limousine wie Schulkameraden, deren Klassenausflug zum allgemeinen Vergnügen leicht aus dem Ruder gelaufen war.

Und dann, zum Abschluss des Deutschkurses, gab es noch die Frühlingsparty. Sie fand nicht in der feuchten Erdgeschosswohnung der Müllers am Kenmore Square statt, sondern in einem geräumigeren Neubau im vierten Stock in Boston, in der Nähe der Kunsthochschule und, getrennt durch die Straßenbahnschienen, an der Grenze zum Stadtteil Mission Hill gelegen. Hier draußen, hinter dem Museum der Schönen Künste, besaß die Stadt das verwegene Flair billiger Mieten, den unkonventionellen Chic eines Künstlerviertels. Die Feier war ehrgeizig: Alle Schüler beider Semester waren eingeladen, samt Begleitung, außerdem die Kollegen des Fotostudios, in dem Franz arbeitete, sowie verschiedene andere einsame Gestalten, die die Deutschen aufgegabelt hatten. In diesem wild zusammengewürfelten Haufen lief Franz geschäftig hin und her, brachte Bier und andere Getränke, ein gewandter, fröhlich schwitzender dienstbarer Geist, während Hedwig vom schieren Ausmaß ihrer Gastfreundschaft wie gelähmt war. Manche der Schülerinnen hatten Vorspeisen mitgebracht – Rohkost mit Hummus-Dip, lauwarme Käsebällchen –, doch nach ein paar Stunden war von diesen mageren Häppchen nichts mehr übrig, genau wie vom anfänglichen Überfluss an gutem Willen und gezwungener Konversation. Auf einem Tisch neben dem großen Erkerfenster waren Pappteller, Servietten und Besteck aufgereiht, aber wo blieb das Essen? Frau Professor trohnte in einem hölzernen Lehnstuhl, während ihre Gäste mit abnehmendem Elan ihre Bahnen zogen, und Ed erkannte plötzlich, dass er nicht hierher ge-



INTERNATIONALE STAR AUTOREN EXKLUSIV IM PLAYBOY

hörte, zu diesen Jungen und Junggebliebenen, diesen Teilzeitstudenten und Möchtegern-Kulturschaffenden. Der Frühling war in Peterborough die lebhafteste Jahreszeit für Immobilien, und er müsste sich um den Rasen und den Garten kümmern. Andrea kam zu ihm herüber und verlieh einem ähnlichen Gefühl Ausdruck. Sie hatte sich endlich von dem Assistenten eines eleganten schwarzen Fotografen befreien können, der zerrissene Jeans und einen lilafarbenen Kaftan trug und ihr ständig irgendeine Art Rauch ins Gesicht blies. Sie war ungewohnt aufrührerisch. „Ich sterbe vor Hunger. Wo bleibt das Essen?“

„Frag Hedwig.“

„Das wäre unhöflich, oder? Wir sind zu Gast. Wir nehmen, was es gibt.“ Ed hörte aus ihren Worten den Vorwurf heraus, dass auch er sich bei seinem Abstecher in die Stadt genommen hatte, was es gab.

Er blieb beim unmittelbaren Thema. „Aber es gibt nichts. Nicht das kleinste Bisschen.“

„Sie rührt sich nicht vom Fleck.“

Über Andreas Schulter sah Ed Frau Müller immer noch auf ihrem Lehnstuhl, sie lächelte, obwohl niemand mit ihr sprach, und ihm dämmerte, dass sie high war. Wenn nicht von einer illegalen Substanz, dann von einer geballten Dosis Deutschsein, davon, eine Hitlerschlampe in einem fremdem Land zu sein, in dem der Konjunktiv ausstarb und alles bastardisiert war. Amerika hatte sie verschlissen. In einer Zimmerecke stand Franz, schwitzend, mit dem Telefonhörer in der Hand. Gut eine Stunde später kam ein südamerikanischer Lieferjunge mit einem säuglingsgroßen, in Metzgerpapier gewickelten Paket durch die Tür. In einer hilflosen Begrüßungsgeste hob Hedwig den Arm und rief: „Franz!“. Es handelte sich, wie das Gerücht durch die matte Party ging, um einen Schweinebraten, und Franz war gerade dabei, ihn in den Ofen zu schieben. Andrea sagte zu Ed: „Das dauert bis Mitternacht. Ich will heim.“ „Ich auch, *Liebchen*“. Ed hatte ein Löwenbräu zu viel getrunken. „Meinst du, es wäre sehr unhöflich, einfach zu gehen?“, fragte sie ihn. „Ich glaube nicht, dass es jemandem auffällt.“ „Sollten wir uns nicht von den Müllers verabschieden?“ „Nein. Das würde sie nur verletzen. Außerdem ist die ganze Party ein einziger Abschied. *Verstehen Sie?*“ Aus ihrem kindlichen Gesicht blickte sie mit blassen großen Augen zu ihm auf, biss sich auf die Unterlippe und verstand. „Ja“, sagte sie. Er spürte, dass sie mit den Tränen kämpfte, doch ihm fehlte die Kraft für eine Umarmung. Das einzige Problem bei Andrea war, dass sie keinen Widerstand leistete: Sie bot nicht genug Reibungsfläche. Sie war eine Silberstiftzeichnung.

Über die Jahre erreichten Ed in New Hampshire immer wieder Neuigkeiten von den beiden Deutschen. Andrea schrieb ihm anfangs noch einige Male und versicherte ihm, dass seine Entscheidung zurückzukehren richtig gewesen war: „Dein liebes Herz war nie ganz in Boston angekommen.“ Luke und Susan schickten jedes Jahr zu Weihnachten eine Karte. Sie waren zusammengezogen, auch wenn sie nie von einer Hochzeit berichteten. Franz und Hedwig, so schrieben sie, hatten Neuengland Richtung Südwesten verlassen, wo sie wie Regentropfen in der Wüste verdunstet waren. Es war, als ob sie sich in der Landschaft Amerikas, die dem feuchten, geregelten, überfüllten Deutschland am wenigsten ähnelte, verlieren wollten.

In den 1980er-Jahren drang durch, dass sie sich hatten scheiden lassen. Franz war nach Südkalifornien gezogen, dem Mekka der Fotokunst. Doch da hatte er die Fotografie schon lange aufgegeben und mit seiner neuen Frau einen Partyservice gegründet.

Dann vertraute ihm Susans blumige, ausladende Handschrift an, dass ihre Karten an Hedwig vom Postamt in Phoenix zurückgeschickt wurden, und es war anzunehmen, dass sie ohne Franz, der sich um sie kümmerte, gestorben war.

Doch ein alter Fotografenkollege von Franz erzählte Luke später auf einer Hochzeit in Brattleboro, dass es Franz war, der einen Herzinfarkt gehabt hatte und gestorben war.

In den späten 1990ern drängte ihn Arlene vermehrt zu Auslandsreisen, bevor sie zu alt und lahm dafür wären. Zur Jahrhundertwende buchten sie eine Schifffahrt auf der Elbe und im Anschluss drei Tage im wiedervereinigten Berlin. Eine ihrer jungen Reiseführerinnen, schlank, mit scharf geschnittenem Gesicht und strohfarbenem Haar, erinnerte Ed mit ihrem misstrauischen, angedeuteten Lächeln und ihrer unnachgiebigen Ernsthaftigkeit an Hedwig. Sie hieß Greta. Bei einer Pause in Potsdam hielt sie ihrer Gruppe fußlahmer, betagter Amerikaner einen übermäßig ausführlichen und dogmatischen Vortrag, wobei sie darauf bestand, dass Truman und Attlee 1945 noch Babys gewesen waren, frisch an der Macht und der Gnade des gerissenen Joe Stalin ausgeliefert, sodass ein großes Stück Deutschland an Polen verschachert wurde. „Sie waren Babys“, wiederholte sie. Ihr Englisch war nahezu fehlerlos und so flüssig, dass die Gruppe lieber der anderen, weniger schulmeisterlichen Reiseführerin zuhörte. Greta war so, wie Hedwig hätte sein können, wenn sie einen Verlust betrauert hätte, das Gefühl gehabt hätte, dass ihr Unrecht zugefügt worden war, anstatt andersherum zu denken. Aufgewachsen im ostdeutschen Kommunismus, musste sie sich im Kapitalismus zurechtfinden, der ihr übergestülpt worden war, und sie war bereit, ohne Rücksicht auf Verluste zu kämpfen.

Obwohl Ed angestrengt lauschte, auf der Straße, in der Oper und im Restaurant, hörte er kaum je einen Ausdruck oder eine Redewendung heraus. Es war, als hätte er nie Deutsch gelernt, außer dass eine Kellnerin in Wittenberg ihm, auf Englisch, zu seiner Aussprache gratulierte, als er seine Bestellung aus der Karte vorlas.

„Du meine Güte, Darling!“, sagte Arlene neben ihm trocken. „Das war äußerst beeindruckend.“

„Ich war“, sagte er, während er sich daran erinnerte, mit welch süßer, trauriger Geschicklichkeit Andrea ihren kleinen, drahtigen Körper immer an seinen gepresst hatte, „kein besonders guter Schüler.“

Übersetzung: Sabine Hohenester

John Updike (1932–2009) war einer der bedeutendsten amerikanischen Schriftsteller der Gegenwart. Die Geschichte „Deutschunterricht“ („German Lessons“) veröffentlichte er im Januar 2006, drei Jahre vor seinem Tod, erstmals im US-Playboy.

FOTO: MARTHA UPDIKE

Urlaub auf dem Teller

Mit diesem Gericht holt man sich die vergangene Sommerreise ans Meer mitten im Winter auf den Tisch: **Spaghetti Vongole** gehen rasend schnell – und schmecken!

VON HOLGER STROMBERG

Wenn wir uns im Winter wie im Urlaub fühlen wollen, müssen wir nur mal wieder das Meer riechen. Eine frische, salzige Brise, und schon tauchen vor unserem inneren Auge die schönen Tage vom letzten Sommerurlaub auf Sizilien wieder auf: der Strand mit den Booten. Die kreischenden Möwen. Die Fischer, die ihre Netze flicken. Und ihre Kisten mit dem frischen Fang.

Sie meinen, das geht nicht? Und ob! Ganz einfach: Spaghetti Vongole auf den Tisch gezaubert, und im Nu ist alles wieder da. Denn frische Muscheln bringen dieses Meeraroma besser rüber als jeder Fisch. Außerdem schmeckt dieses Pastagericht unverschämt lecker.

Über eines sollten wir uns aber von vornherein einig sein, meine Herren: Tiefkühlkost geht hier gar nicht. Der Geschmack dieser Pastavariation lebt von frischen Muscheln und dem Meerwasser, das in ihnen enthalten ist. Frische Muscheln kriegt ihr beim Fischhändler oder im Feinkostladen, eventuell müsst ihr die vorbestellen. Aber das lohnt sich, und die Händler freuen sich.

Die Frische hat natürlich ihren Preis: den Sand. Manchmal hat man Glück, und die Vongole sind fast sandfrei. Manchmal aber könnte man richtig kleine Sandburgen damit bauen. Darum ist es ganz wichtig, sie zweimal zu waschen – und zwar sorgfältig! Denn das Knirschen zwischen den Zähnen beim Essen mindert den Spaß gewaltig.

Knoblauch muss natürlich rein, Olivenöl und Kirschtomaten für die Säure. Manche lösen das mit einem Schuss Weißwein – aber das ist eine Philosophiefrage. Mögen manche einfach nicht.

Wer ein wenig Übung hat, kann die Nudeln schon gleichzeitig mit den Muscheln aufsetzen. Das geht auch ziemlich schnell: Zwiebeln in der Pfanne anbraten, Knoblauch dazu und dann die Muscheln. Wir decken den Topf ab und geben ordentlich Hitze. Nach drei Minuten fügen wir die Tomaten hinzu (oder, wie erwähnt, mit Weißwein ablöschen). Basilikum fehlt noch, aber dann sind wir auch schon fast fertig.

Am besten schmecken unsere Spaghetti Vongole, wenn man die Nudeln gleich zu den Muscheln gibt, ein wenig durchschwenkt und sie so frisch wie möglich auf den Teller bringt. Wie man es auch in Italien eben macht.

Und jetzt kommt noch eine Philosophiefrage: Darf man Parmesan drüberstreuen? Nein, sagt der konservative Italiener. Ich aber sage: Ja, wenn's gefällt. Denn man soll sich von niemandem vorschreiben lassen, was einem schmeckt und was nicht.

Mehr Rezepte von Starkoch Stromberg lesen Sie auf **www.derberater.de**

Das Rezept:
SPAGHETTI VONGOLE

500 g	Spaghetti
1000 g	frische Vongole
250 g	Kirschtomaten
150 ml	Olivenöl
2	Knoblauchzehen
+	1 große Zwiebel, 1 Bund Basilikum, frisch gemahlener Pfeffer, Meersalz, nach Bedarf Weißwein, Parmesan

Gericht für: 4 Personen
Dauer: 30 Minuten

Zubereitung: Großen Topf mit Salzwasser für die Nudeln aufsetzen. Vongole zweimal in kaltem Wasser waschen und in Sieb abtropfen lassen. Tomaten halbieren. Knoblauchzehen und Zwiebeln fein hacken. Olivenöl in großer Pfanne erhitzen, Knoblauch und Zwiebeln anbraten. Nebenbei Spaghetti ins kochende Wasser geben (Garzeit beachten!). Vongole zu Knoblauch und Zwiebeln in Pfanne geben und abgedeckt ca. 3 Min. bei großer Hitze garen. Auf Wunsch mit Schuss Weißwein ablöschen. Zwischendurch zweimal schwenken. Kirschtomaten hinzufügen und mitgaren. Basilikum kleinzupfen und dazugeben. Am Ende der Kochzeit Spaghetti abseihen und direkt in die Pfanne geben, noch mal bei großer Hitze schwenken. Mit Pfeffer würzen und auf Wunsch mit Parmesan bestreuen.

STROMBERG-KNIFF:
An die Vongole muss zum Kochen kein Salz. Das kriegen wir schon durch das Meerwasser in den frischen Muscheln!

IM NÄCHSTEN HEFT: GYROS

REDAKTION: KLAUS MERGEL
PRODUKTION: CORINNA BECKMANN; FOTOS: CHRISTIAN KAUFMANN FÜR PLAYBOY; MANUEL UEBLER FÜR PLAYBOY

Jung, doof und digital

Unser Kolumnist war im Urlaub. Hatte also Zeit, den Smartphone-Autismus jugendlicher Verliebter zu beobachten. Die schweigen sich an wie alte Paare. Aber die Alten gehen sich wenigstens vorher auf den Sack

Ralf Husmann, 49
Buch- und Drehbuchautor, Produzent: Der Film zu seiner TV-Serie „Stromberg“ läuft ab 20.2. im Kino (Interview S. 66)

Zu meiner Zeit war früher noch alles besser. Die Alten hielten die Jungen für dämlich, und weil ich selbst noch jung war, wusste ich nicht, dass die Alten Recht hatten. Wenn man jung ist, hat man einfach keine Ahnung von nix. Man weiß nicht, dass das Leben irgendwann mal rum ist, man denkt, man hat Zeit satt, und glaubt den Älteren nicht, die sagen, die Jugend sei an junge Leute verschwendet. Man hält die Neue Deutsche Welle für Musik, Schulterpolster für Mode und glaubt, man blickt durch, weil man mal ein Buch gelesen hat.

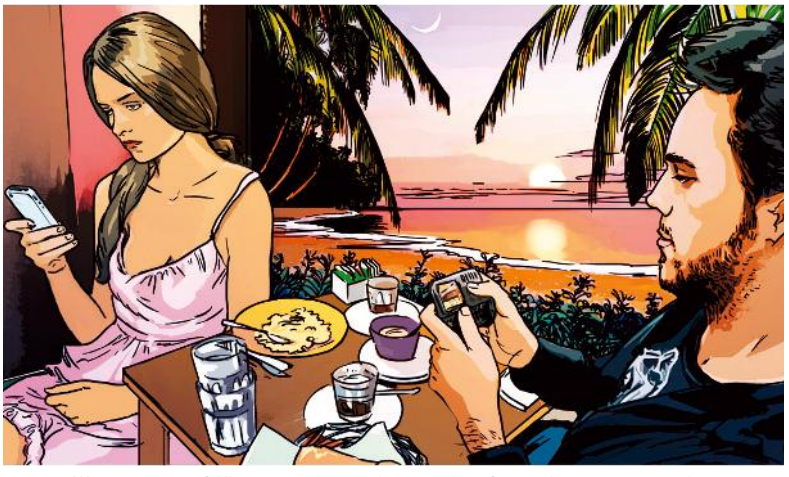
Aber gemessen an heute, war früher ja wirklich alles besser. Gemessen an der heutigen Jugend, waren wir damals ganz weit vorn. So dachte ich im Urlaub, als ich heutige junge Leute in freier Wildbahn beobachten konnte. Die essen nur noch mit der Gabel, weil in der anderen Hand das Smartphone klebt, mit dem das Essen erst geknipst und dann gepostet wird. Es ist kein Witz: Junge Paare sitzen sich ein komplettes Abendessen lang schweigend gegenüber, weil jeder in sein Telefon guckt. Die gehen auch so ins Meer. Halten den Telefonarm hoch, knipsen sich ein paar Mal, wie sie im Wasser stehen, und gehen dann wieder raus, damit das iPhone nicht nass wird. Und zwar alle, völlig wurscht, ob die ein Kopftuch aufhaben, aus Mumbai stammen oder schwul sind. Selbst die Kleinsten werden beim Essen elektronisch ruhiggestellt. Wahrscheinlich ist das erste Wort heute nicht mehr Mama, sondern iPad. Wir dagegen mussten uns damals unsere Bauklötze noch selber staunen. Unser einziges Spiel mit Strom hieß Klingelmännchen: Man drückte an irgendeinem Haus auf alle Klingeln gleichzeitig und rannte dann weg. So war das. Und hat es uns geschadet? Eben.

Auf diesem Level regten Ramona und ich uns allabendlich auf. Dann waren die jungen Leute plötzlich abgereist, und an ihrer Stelle saßen gediegene Pärchen in den mittleren Jahren. Und auch die saßen schweigend beim Essen, aber eben analog, einfach weil sie sich nach zehn Jahren Ehe nichts mehr zu sagen hatten. Dafür aßen sie mit Messer und Gabel und tranken Weißwein. Ramona und ich hatten nichts mehr, worüber wir uns aufregen konnten, denn nichts zu sagen haben wir uns ja nach all den Jahren selbst. Kein Wunder, nach zwei Wochen Zweisamkeit auf einer Insel sind sich auch Robinson Crusoe und Freitag auf den Sack gegangen.

Es kam dann auch noch eine Familie aus Thüringen mit kleinen Kindern, aber ohne iPads, vermutlich weil die allem, was Strom hat, immer noch skeptisch gegenüberstehen. Da merkte man erst mal, was für Krachquellen Kinder sind, wenn sie nicht elektronisch ruhiggestellt werden. Dauernd wurde rumgerannt, hingefallen und losgeplärrt. Im Grunde waren die wie wir damals, und ich weiß ehrlich gesagt nicht, wie unsere Eltern das ausgehalten haben.

Am zweiten Abend ohne Jugend hab ich mein Smartphone mitgenommen. Man muss ja nicht zwingend den ganzen modernen Stuss mitmachen und sein Essen fotografieren. Man kann sich auch über das Weltgeschehen informieren, seine Mails checken oder „Fruit Ninja“ spielen. Da muss man Wassermelonen, Kokosnüsse und Sternfrüchte zerteilen und Bomben ausweichen und kriegt dafür Punkte. Das ist super, denn in meinem Alter weiß man, dass das Leben zwar endlich ist, sich an manchen Abenden aber nicht so anfühlt.

Man muss ja nicht den ganzen modernen Stuss mitmachen und sein Essen fotografieren. Man kann sich auch über das Weltgeschehen informieren, Mails checken oder „Fruit Ninja“ spielen



Wozu verreisen? Klar, um mal woanders mit dem Smartphone rumzuspielen

ILLUSTRATION: SUKI BAMBOO FÜR PLAYBOY; FOTO: ULRICH BAATZ/LAIF

ANZEIGE

HEMD
Denim & Supply
134469
89 Euro

GÜRTEL
Joop!
136704
79,90 Euro

HOSE
Campus
164202
79,90 Euro

SCHUHE
Lloyd
163586
149,90 Euro

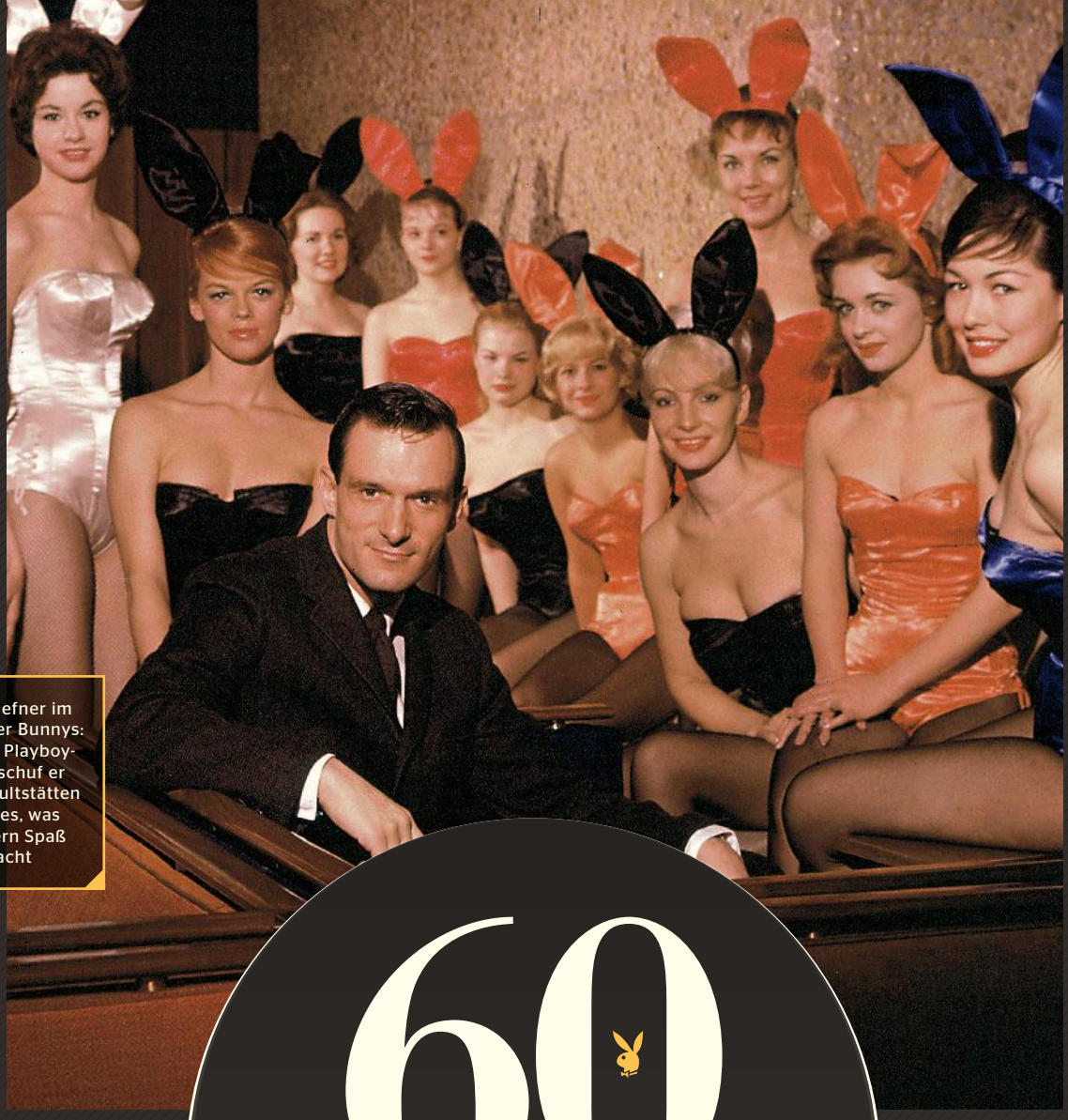
10 Euro Gutschein*
Gutscheincode: PMa1401X8p10JM
www.just4men.de
oder Tel. 01803/551055**

JUST4MEN.DE
MÄNNER SHOPPEN NICHT, SIE KAUFEN.

Der Männershop im Internet:
– 220 Top-Marken
– Versand und Retoure kostenlos
– 30 Tage Rückgaberecht

powered by herrenausstatter.de

*gültig bis 31.12.2014, Mindest-Kaufbetrag 60 Euro, Gutschein gültig für das gesamte Sortiment.
Alle Gutscheinbedingungen finden Sie unter www.just4men.de/magazin/aktion
**9 Cent/Minute aus dem dt. Festnetz, Mobilfunk max. 42 Cent/Minute



Hugh Hefner im Kreise der Bunnys: Mit den Playboy-Clubs schuf er wahre Kultstätten für alles, was Männern Spaß macht

60 JAHRE PLAYBOY

JUBILÄUMSSERIE - TEIL 2

Die 60er: Playboy bewegt die Welt

FÜR DIE FREIHEIT: **DER BÜRGERRECHTLER HUGH HEFNER** +++ ZU HAUSE UNTER FREUNDEN: **DIE ERFINDUNG DES PLAYBOY-CLUBS** +++ GEBURTSSTÄTTE DER DOPPELNULL: **PLAYBOY UND JAMES BOND** +++ PLAYMATES: **VOM GIRL NEXT DOOR ZUR GÖTTIN** +++ STILBILDEND: **ARCHITEKTUR IM PLAYBOY**

REDAKTION JOHANNES GERL, KLAUS MERGEL UND CHARLOT NITSCHKE

RÜCKBLICK

DER KAMPF UM FREIHEIT

War **Hugh Hefner** ein Bürgerrechtler? Wenn man sich die Rolle vor Augen führt, die der hedonistische **Playboy** in den strengen 60er-Jahren in Amerika spielte, bleibt eigentlich nur eine Antwort

„WENN FOTOS VON MÄDCHEN DER EINZIGE GRUND WÄREN, DASS MAN UNSER MAGAZIN KAUFT, WÜRDE ES SICH NICHT GUT VERKAUFEN“

Das Amerika der 1960er-Jahre war – anders als es die Erinnerung uns vorgaukelt – geprägt von Rassismus, Zensur und Prüderie. Der amerikanische Traum beschränkte sich im Wesentlichen auf Wohlstand und war fast ausschließlich Weißen vorbehalten. Hugh Hefner setzte, als er im Dezember 1962 die erste Folge seiner „Playboy-Philosophie“ veröffentlichte, die Gedanken der Gründerväter der USA und der Unabhängigkeitserklärung dagegen: dass „alle Menschen gleich“ seien und das „Recht auf Leben, Freiheit und das Streben nach Glück“ hätten. Es ging Hef in erster Linie um sexuelle Selbstentfaltung. Doch diese war, das war ihm bewusst, ohne politische Freiheit und Gleichberechtigung von Schwarz und Weiß nicht möglich. „Der amerikanische Traum“, sagte er später, „bedeutet für mich persönliche Freiheit, ökonomische Freiheit und politische Freiheit.“

Die Resonanz war überwältigend. Playboy wurde mit Leserbriefen bombardiert. Ab Juli 1963 diskutierten die Leser auf den neuen „Playboy Forum“-Seiten mit dem Herausgeber. Und

Post für die Boys: Hefner sah den Vietnamkrieg von Anfang an kritisch. Magazine und die Playmate Jo Collins schickte er dennoch zu den GIs

Playboy-TV: Hugh Hefner erkannte früh die Bedeutung des Fernsehens. In seiner Show „Playboy after Dark“ präsentierte er Showbiz-Größen – auch schwarze (hier: mit Sammy Davis Jr)

der beließ es nicht bei Worten. Mit der Playboy Foundation rief er 1965 eine gesellschaftliche Instanz ins Leben, die bei Aufsehen erregenden Klagen gegen Pressezensur und puritanische Sexualgesetze die Anwaltskosten übernahm. Und die die Sexualforschung, etwa am Kinsey Institute, förderte.

Wer nun glaubt, der Playboy habe sich in diesem Jahrzehnt in ein dürres Polit- und Forschungsmagazin verwandelt, irrt gewaltig. Hefs Kampf für gesellschaftliche und sexuelle Freiheit war tatsächlich einer, der Spaß machte. Zwischen Playmates und Reportagen fand ab 1962 etwas, das bis heute wichtiger Teil der Playboy-DNA ist, seinen Platz im Heft: das große Playboy-Interview. Leute wie der Schwarzen-Aktivist Malcolm X, der Skandalautor Vladimir Nabokov („Lolita"), der kubanische Staatschef Fidel Castro (dessen Interview-Mitschnitt übrigens in die USA eingeschmuggelt werden musste) oder der französische Philosoph Jean-Paul Sartre sprachen im Playboy über ihre Visionen.

In Reportagen wurde erstmals über Drogen und Sexualpraktiken berichtet. In seiner TV-Show „Playboy after Dark" plauderte Hef mit Showbiz-Größen, darunter Schwarze wie Sammy Davis Junior oder James Brown. Manche schrieben ihm Texte. Martin Luther King etwa. Die Veröffentlichung im Januar 1969 erlebte der Bürgerrechtler bereits nicht mehr.

Den anderen Medien entging dieses Engagement nicht. „Life" schrieb 1965 etwas neidvoll: „Ein Empire, gebaut auf Sex". Im März 1967 brachte das „Time"-Magazin Hefner auf das Cover mit einer Anspielung auf die Unabhängigkeitserklärung: „Das Streben nach Hedonismus". Und selbst im fernen Deutschland unkte 1964 der „Spiegel", dem der Wunsch nach sexueller Freiheit noch nicht recht geheuer erschien, Hefner philosophiere „hakenschlagend über Puritanertum und Playmates, Freud und freie Liebe, Kapitalismus und Kommunismus".

Mit der Hippiebewegung Ende der 1960er überrollte die sexuelle Revolution schließlich das ganze Land. Und brachte Liberalität in alle Blätter. Zu verdanken war dies durchaus auch der Pionierleistung von Hugh Hefner.

Medialer Ritterschlag: 1967 brachte das „Time"-Magazin eine Titelstory über Hefner und Playboy – in Anerkennung seiner gesellschaftlichen Leistung

Best of Playboy-Interview
Die Sammleredition „Die 40 besten Playboy-Interviews" finden Sie unter *www.amazon.de* als Kindle-Version (4,99 Euro)

IM INTERVIEW: DIE GRÖSSTEN DER DEKADE

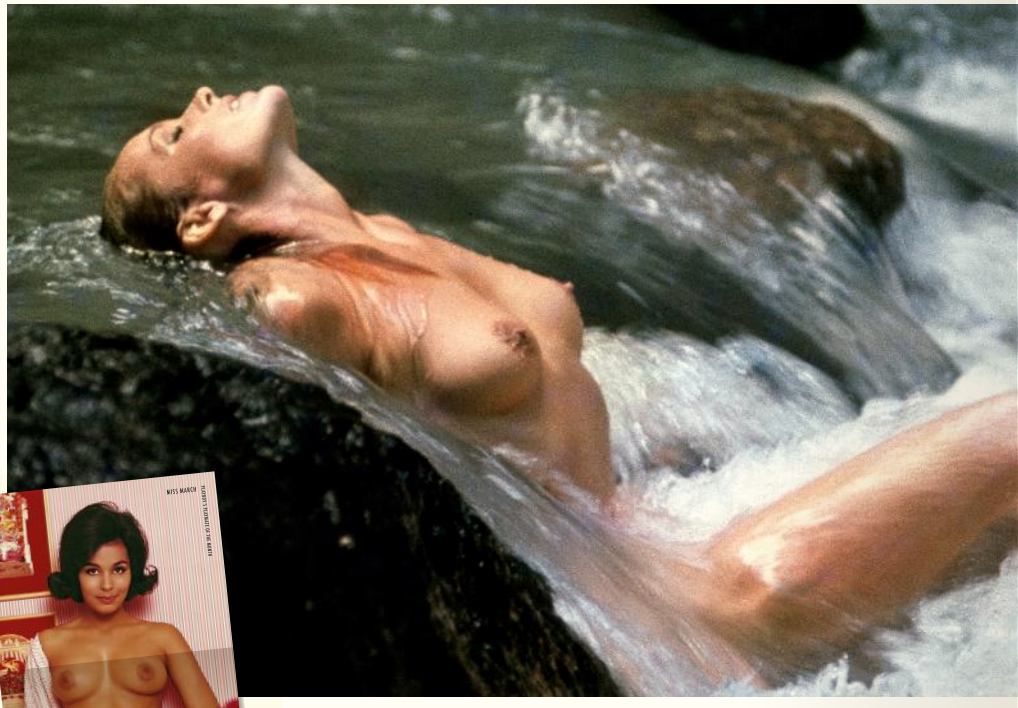
Das Playboy-Interview wurde ab 1962 zu einem Mythos, in dem berühmte – und auch umstrittene – Persönlichkeiten zu Wort kamen. Darunter der kubanische Staatschef Fidel Castro, der schwarze Bürgerrechtler Martin Luther King und der französische Philosoph Jean-Paul Sartre. Und natürlich die Popgiganten dieser Zeit: die Beatles.

Playboy-Politik: Der US-Nazi George Lincoln Rockwell (r.) bestand 1966 darauf, dass ihn kein Jude interviewte. Hef schickte den schwarzen Autor Alex Haley. Ein bewaffneter Rockwell-Anhänger mit Hakenkreuz-Armbinde stand bei dem Gespräch Wache

FOTOS: DDP IMAGES, GIANFRANCO GORGONI, HERMAN LEONARD, JAY LEVITON, PB USA (4), PR

GÖTTINNEN VOR DER LINSE

Menschliche Leinwand: 1968 nahm Fotograf Mario Casilli erstmals bemalte Frauen auf – das Bodypainting war erfunden



Black Power: Jennifer Jackson wird 1965 die erste schwarze Playmate. Ein wunderschönes Zeichen gegen Rassismus

Evolution der Playmates: Die Bildsprache im Playboy veränderte sich in den 60ern: Das Mädchen von nebenan macht Platz für selbstbewusste Göttinnen. Etwa 1965 das legendäre Bond-Girl Ursula Andress (oben, Juni 1965) und 1962 Christa Speck (links), die erste Deutsche im Playboy

Heißer Ofen:
Ein Designofen, passend zum drehbaren Playboy-Bett – der letzte Schrei in den 60ern. Playboy half beim Einrichten der perfekten Junggesellenwohnung

Design und Eros:
Der „Butterfly Chair" von Hardoy wurde in seiner angenehmsten Besetzung präsentiert

DIE HÖHLE DES HASEN

Für Hugh Hefner und Playboy war eine Männerwohnung schon immer mehr als nur eine Behausung. Das Apartment war die Spielwiese des kultivierten Junggesellen und verfügte über technische Finessen sowie – selbstredend – eine Hausbar, die selbst James Bond erblassen ließ. Design wurde zum unverzichtbaren Bestandteil der Verführung erklärt, Architektur entwickelte sich zum zentralen Element im Playboy. Hier informierte sich der Mann darüber, wie er seinen Lebensstil mit passendem Mobiliar inszenieren konnte. Etwa von Größen wie Harry Bertoia, Frank Gehry und den Eames-Brüdern. Ein Wohnkonzept der 60er war die offene Küche – erfunden von Playboy. Die Idee war eine Kriegserklärung an das Vorstadtidyll des Heimchens am Herd und die gängige Frauenrolle. Im Namen des verspielten, distinguierten Hasen wurde das Thema Interieur erstmals zur männlichen Domäne.

PLAYBOY-ARCHITEKTUR IN FRANKFURT

Moderne Möbel und Musikanlagen in futuristischen Bauten: So zeichnete Playboy das neue Habitat des Mannes. Und der im Designerstuhl lümmelnde Junggeselle wurde zum Ideal von Generationen. Das **Deutsche Architekturmuseum in Frankfurt/Main** zeigt vom 15.2. bis 20.4. die Ausstellung „Playboy Architektur, 1953–1979". Weitere Informationen unter: *www.dam-online.de*

FOTOS: ACTION PRESS, MARIO CASILLI (2), JOHN DEREK, DPA, PLAYBOY USA (8), POMPEO POSAR

Wohn-Ufo: Das 1968 erfundene Ferienhaus namens „Futuro", per Hubschrauber an jedem beliebigen Ort absetzbar. Durchgesetzt hat sich der mobile Vergnügungspalast nicht wirklich. Als schöner Traum aber blieb er bestehen

Bunnys, Drinks und Stars: Nur Besitzer einer Schlüsselkarte erhielten Zutritt zum Playboy-Club. Ein Konzept, das schnell zum internationalen Erfolg wurde. Die VIP-Karte Nr. 1 gehörte selbstverständlich Gründer Hugh Hefner (unten)

DIE GEBURT DES PLAYBOY-CLUBS

Damit hatte vermutlich selbst Hef nicht gerechnet: meterlange Schlangen vor den Eingangstüren und Limousinen, die den Verkehr der Stadt lahmlegten. Als im März 1960 in Chicago der erste Playboy-Club der Welt seine Pforten öffnete, war das der Beginn eines der innovativsten Unterhaltungskonzepte seiner Zeit. Der Mythos, der den Playboy-Lebensstil umgab, zog die Gentlemen der amerikanischen Großstädte unwiderstehlich an. Doch nur wer einen Schlüssel besaß, durfte rein in diese Welt, wo man bei Live-Jazz die Drinks von Bunnys serviert bekam. Die Nachfrage war riesig – schließlich entstanden sogar Playboy-Club-Hotels, etwa in Jamaika. Um Stars und Gäste einfliegen zu lassen, kaufte Hef 1967 ein Privatflugzeug, die „Big Bunny". Ein fliegendes Symbol für den Hedonismus. Playboy hatte sich endgültig als Weltmarke etabliert.

Alles unter Kontrolle: Unentbehrlich für die Playboy-Clubs waren die Bunnys. Dass alles an der richtigen Stelle saß, überprüfte Hefner persönlich

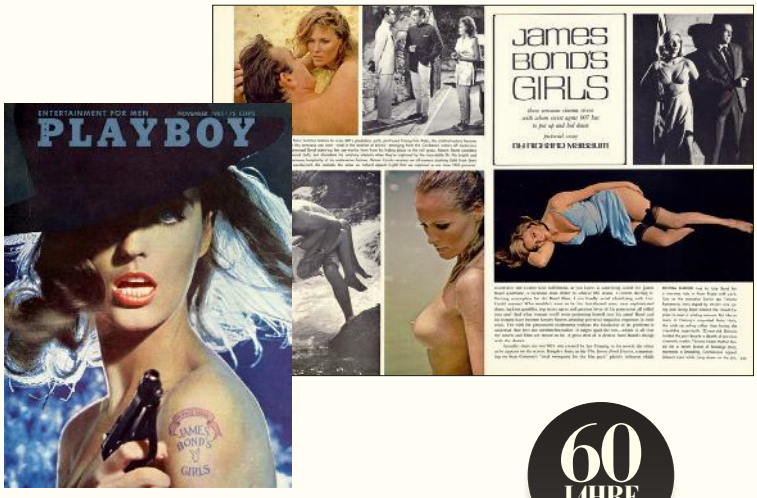
FOTOS: DON BRONSTEIN, CORBIS, GETTY IMAGES, ROBERT MC GINNIS, PLAYBOY USA (4), PR

Der einzig wahre Bond: Mit den Spionage-Storys von Ian Fleming und künstlerischen Illustrationen schuf Playboy die Vision des Agenten James Bond. Sean Connery bewies sich später als ultimative Besetzung

LIZENZ ZUM VERFÜHREN

Wäre James Bond eine reale Person, würde er Playboy lesen. Davon war sein Schöpfer Ian Fleming überzeugt. Jahre bevor der erste Streifen in die Kinos kam, veröffentlichte der britische Autor Spionage-Kurzgeschichten im Playboy. Der Grundstein für ein jahrzehntelanges Filmepos war gelegt und das Männerbild der 60er-Jahre geprägt: elegant, anspruchsvoll und verdammt cool. Nur den sinnlichen Bond-Girls gelang es, den sonst so souveränen Playboy-Agenten aus der Fassung zu bringen. Verständlich.

„ICH KÖNNTE MIT JAMES BOND NICHT MITHALTEN“
Ian Fleming



Die Bond-Girls: Ursula Andress war 1962 die Erste, die Agent 007 in „James Bond jagt Dr. No“ den Kopf verdrehte. Regelmäßig präsentierte der Playboy fortan die Frauen, denen dies ebenfalls gelang. Und zeigte, mit welchen Waffen sie kämpften

60 JAHRE PLAYBOY

NÄCHSTE AUSGABE: DIE 70ER-JAHRE
Playboy voller Kunst & Kultur, die Hippiebewegung und der Aufbruch nach Westen – Richtung L.A.

DEM HIMMEL GANZ NAH ...

*Die 23-jährige Amerikanerin **Bryiana Noelle** ist auf dem Weg nach weit oben. Ihr Ziel: das meistverehrte Playboy-Girl unter der Sonne zu werden. Letztes Jahr war sie bereits Miss September in ihrer Heimat. Hier startet die Bezaubernde mit den philippinisch-chinesisch-spanisch-amerikanisch-irischen Wurzeln ihre Welttournee. Willkommen in Deutschland!*

FOTOS JOSH RYAN

»Was immer der Playboy mit mir vorhat, **ich bin bereit dazu**«

BRYIANA NOELLE

»Ich muss zugeben, es ist wunderbar, jetzt **die Verführerin zu sein**«

BRYIANA NOELLE

PLAYBOY

CLUB-TOUR 2013/14

WWW.PLAYBOY.DE/CLUBTOUR

PLAYBOY
fragrances

JUKE
myjuke.com

sagt

Heiße Party - coole Partner

www.playboy.de/clubtour

DRIVECLUB™ PS4™

FILM
MUSIK
BUCH

KULTUR-POOL

WAS SIE DIESEN MONAT SEHEN, LESEN UND HÖREN SOLLTEN

FOTO: DDP IMAGES

INTERVIEW

»JUNGS HAUEN DIR IN DIE EIER«

Matt Damon *über deutsches Essen, „What the fuck"-Momente und das Glück, Töchter zu haben*

Côte d'Azur, Strand des 6-Sterne-Hotels „Du Cap", blauer Himmel. Matt Damon bestellt eine Flasche Roséwein. Das Setting unseres Interviews mit dem 43-Jährigen ist das Kontrastprogramm zu den Dreharbeiten für „Monuments Men – Ungewöhnliche Helden" (ab 20.2. im Kino). Für George Clooneys Kriegskomödie, in der Damon Nazi-Raubkunst wiederbeschafft, froren sich die ➳

Männer im eiskalten deutschen Frühjahr den Hintern ab. Aber das Wetter war nicht das Einzige, womit Damon hierzulande seine Probleme hatte …

PLAYBOY: Sie drehten „Monuments Men" in Deutschland. Gibt es etwas, was Sie an unserem Land nicht mochten?

DAMON: Erst mal das Wetter. Da hatten wir echt Pech. Es gab Szenen, die im Frühjahr in Paris spielen sollten, aber die kriegst du im Schnee nicht glaubhaft hin. Einmal mussten Cate Blanchett und ich die Straße hinuntergehen, und wir hielten sprichwörtlich die Luft an, damit man in der kalten Luft unseren Atem nicht sehen konnte. Der zweite Knackpunkt war das Essen.

PLAYBOY: So schlimm ist die deutsche Küche nun wirklich nicht.

DAMON: Ihr Deutschen kriegt alles Mögliche gut hin – eure Motoren sind Weltklasse. Aber beim Essen klappt das nicht. Ich musste mir von einer österreichischen Freundin was bringen lassen. Nur so kam ich in der deutschen Pampa zu einem großartigen Sandwich.

PLAYBOY: Warum haben Sie sich auf solche Erfahrungen überhaupt eingelassen?

DAMON: Eigentlich weil mir George Clooney versprochen hatte, dass ich der Star des Films bin. Aber dann stellte sich heraus, dass das ein Ensemble-Film ist – richtiger Bullshit *(lacht)*.

PLAYBOY: Wir dachten, dass Sie und George Clooney die besten Freunde seien.

DAMON: Natürlich, er ist ein guter Freund und großartiger Kollege. Für meine Kinder ist er Onkel George. Die können gar nicht fassen, dass er ein Filmstar sein soll.

PLAYBOY: Was halten Ihre Kleinen von Ihrem eigenen Star-Dasein?

DAMON: Bis auf die Älteste, meine 14-Jährige, verstehen sie das nicht so richtig. Heute, im Zeitalter der iPhones und iPads, sind sie es gewohnt, sich selbst auf einem Bildschirm zu sehen. Wenn also Papa auf so etwas erscheint, dann ist das ganz normal.

PLAYBOY: Es dauerte ein bisschen, bis Sie den großen Sprung in Hollywood erlebten. Erst mit 27 wurden Sie mit „Good Will Hunting" schlagartig berühmt …

DAMON: Und ich bin froh darüber, dass es ein bisschen gedauert hat. Mein Bruder hat die Theorie, dass du emotional verkümmerst, sobald du zum Star wirst. Denn ab diesem Zeitpunkt hört die Welt auf, normal auf dich zu reagieren. Ich hatte also noch Zeit, eine solide Basis zu aufzubauen und ein bisschen erwachsener zu werden. „Good Will Hunting" war dann ungefähr so, als hätte ich im Lotto gewonnen und mein bester Freund gleich noch dazu.

PLAYBOY: Sie sprechen von Ben Affleck, der vor seinem Oscar-Gewinn mit seinem Regieprojekt „Argo" einige harte Zeiten erlebte. Ihnen dagegen blieben Karrieretiefpunkte erspart. Warum eigentlich?

DAMON: Als Schauspieler hast du nur bedingt Einfluss darauf, wie gut ein Film wird. Wenn der erste „Bourne"-Film kein Erfolg geworden wäre, hätte ich meine Karriere vergessen können. Aber ich habe ein paar Sachen für mich begriffen. Es ist wahnsinnig schwer, dich in dieser Branche zu etablieren, und wenn du Erfolg hast, dann willst du den behalten. Aber das Rezept, ihn zu behalten, besteht darin, dass du ihn ständig aufs Neue riskierst. Ein japanischer Golfprofi gab mir mal einen Tipp: „Wenn du am Höhepunkt deines Rückschwungs bist, dann musst du einfach sagen ‚What the fuck', und dann lässt du los." Das gilt auch fürs Filmgeschäft. Es ist unmöglich, dein Image aufs Feinste zu managen und deine Karriere zu kontrollieren.

PLAYBOY: Sie haben sich immer den Ruf eines Nice Guy bewahrt. Bestand nie die

»Für meine Kinder ist George Clooney nur Onkel George«

MATT DAMON

Damon, das Chamäleon

Braver Familienvater, „Sexiest Man Alive" 2007, Filmstar, oscarprämierter Drehbuchautor: Wer ist dieser Matt Damon überhaupt? Der 43-Jährige spielt so viele Rollen perfekt, dass man durcheinanderkommen kann. Seine beste ist allerdings: die des Schauspielers. Mit den unterschiedlichsten Charakteren mimte er sich in die Top-Riege Hollywoods

Damon, das Genie, spielt seine eigene Drehbuchfigur „Good Will Hunting" (1997)

Damon, der Agent, kämpft gegen das Böse in „Die Bourne Identität" (2002)

Damon, der Toy-Boy, durfte in „Liberace" (2013) seinen Kollegen Michael Douglas küssen

Damon, der Kunstretter, spielt mit Bill Murray in Clooneys „Monuments Men" (ab 20.2. im Kino)

FOTOS: ACTION PRESS, ALLPIX, DDP IMAGES, GETTY IMAGES, PR (5)

Hollywoods coolste Clique: Matt Damon, George Clooney, Brad Pitt

Gefahr, dass Ihnen Ihr Status zu Kopf steigt?

DAMON: Ich erinnere mich noch an meine erste Begegnung mit John Malkovich, mit dem ich „Rounders“ drehte. Was hat man für ein Getue um ihn gemacht! „Malkovich kommt, Malkovich kommt! Jetzt ist er hier! Er ist hier!“ Dann spricht er eine Zeile Dialog, und der ganze Set bricht in Beifall aus. Er schaut sich das alles an, kommt zu mir und flüstert: „Ich bin ein schrecklicher Schauspieler.“ Ich habe meinen Status in Hollywood immer als temporär betrachtet. Du musst ihn dir ständig neu verdienen. Er ist kein Geburtsrecht. Die Branche verändert sich ständig, da kannst du es dir nie erlauben, dich auf deinen Lorbeeren auszuruhen. Jeder sucht den nächsten Job – und zwar den nächsten guten Job. Und dass ich mir in den letzten Jahren meine Rollen auswählen konnte, ist der absolute Ausnahmefall.

PLAYBOY: Für jemanden, dessen Position ständig in Gefahr ist, klingen Sie aber ziemlich entspannt.

DAMON: Erst mal habe ich schon gut 50 Filme gedreht, da musst du irgendwann entspannt sein. Und dass ich Kinder habe, hat auch geholfen. Ich habe mehr zu mir selbst gefunden, habe einen besseren Zugang zu meinen Emotionen, und so sehe ich auch das Leben und meinen Beruf ganz anders.

PLAYBOY: Wollten Sie schon immer der klassische Familienvater sein?

DAMON: Ja, die Vorstellung, allein zu bleiben, hat mir Angst gemacht. Aber in meinen Zwanzigern kam ich mir nicht reif genug dafür vor. Und ich war mir nicht sicher, ob ich je die Richtige finden würde. Als es dann passierte, war es, als würde ich vom Blitz getroffen. Und jetzt ist mein Leben so viel besser und einfacher.

PLAYBOY: Sie sind Vater einer Stieftochter und dreier leiblicher Töchter. Hätten Sie nicht das Bedürfnis nach ein bisschen mehr Testosteron im Haus?

DAMON: Offen gestanden, nein. Mein Bruder hat zwei Jungs, und wenn ich ihn besuche, haut mir garantiert einer davon in die Eier. Und sobald meine Mädchen Jungs aus ihrer Klasse zu uns einladen, dann schnappen sie sich die Spielzeuge und holen sich andere Jungs dazu, mit denen sie sich wenig später die Köpfe einschlagen. Meinen Mädchen würde so etwas nie in den Sinn kommen. Die sind so ruhig und harmonisch – die ganze Theorie, dass wir verschiedene Spezies sind, kann ich nur unterschreiben. Und ich mag es, die weibliche Perspektive kennenzulernen.

PLAYBOY: Fühlen Sie sich als einziger Mann nicht missverstanden?

DAMON: Absolut nicht. Frauen können uns Männer sehr wohl verstehen – nur wir sie nicht, zumindest nicht so richtig.

PLAYBOY: Die ganze Zeit wirken Sie so harmonisch, abgeklärt und verständnisvoll. Gibt es nichts, was Sie aus der Bahn wirft?

DAMON: Doch, natürlich. Steven Soderbergh hat da diesen bolivianischen Schnaps namens Singani entdeckt. Eines Abends ging ich mit ihm und ein paar Freunden essen, und danach brachte er den Stoff. Der schmeckt anders als jeder Alkohol, den ich je in meinem Leben probiert habe. Was danach passierte, weiß ich nicht mehr. Aber meine Frau hat mich im Schlaf auf dem iPhone aufgenommen, als ich vor mich hinbrabbelte. Es war der reinste Unsinn. Aber Steven hatte mich gewarnt: „This shit will fuck you up.“

Interview: Rüdiger Sturm

Sehenswert

... und Äktschn!
Mit: Gerhard Polt
Amateurfilmer Hans A. Pospiech (Gerhard Polt) ist pleite. Ein hochdotierter Wettbewerb der Dorfbank kommt da gerade recht. Erfolg soll ein Hitler-Film bringen. Also müssen der griesgrämige Musiklehrer Fleischbauer (Robert Meyer) als „Führer“ und die trutschige Wirtin Grete (Gisela Schneeberger) als Eva Braun herhalten. Ob sie wollen oder nicht. Große Satire auf kleinbürgerliche Abgründe. **Mögen Sie, wenn** Sie Gerhard Polt lieben – aber nur dann. **Start:** 6.2.

Nymphomaniac
Mit: Charlotte Gainsbourg
Lars von Triers Opus Magnum: Die sexsüchtige Joe (jung: Newcomer Stacy Martin; erwachsen: Charlotte Gainsbourg) erzählt dem Junggesellen Seligman (Stellan Skarsgård) aus ihrem Leben als Nymphomanin – ein sadomaso-pornografischer Mix aus lust- und leidvollen Erlebnissen. Schonungslos, abstoßend, berührend. **Mögen Sie, wenn** Sie auf schwedische Pornos und auf von Triers „Antichrist“ stehen. **Start:** 20.2. (Teil 1) und 3.4. (Teil 2)

Non-Stop
Mit: Liam Neeson
Ein Air-Marshall mit Alkoholproblem und Flugangst hat schon genug am Hals, denkt man. Doch es kommt noch schlimmer: Bill Marks' (Liam Neeson) Flugzeug wird gekapert, alle 20 Minuten muss ein Passagier sterben, an Bord tickt eine Bombe – und der Täter tut alles, um Bill die Schuld in die Schuhe zu schieben. Puh! Tomatensaft? Eine Bloody Mary, bitte! **Mögen Sie, wenn** Sie Thriller wie „96 Hours“ lieben und keine Flugangst haben. **Start:** 13.3.

WIEDER ENTDECKT

Fight Club
Mit: Edward Norton, Brad Pitt
Wir würden Ihnen gern erzählen, worum es in diesem Film von 1999 geht, aber dann würden wir die erste Regel des „Fight Club“ brechen. Und die zweite. Sie wissen schon. Übrigens gilt „Alles, was du besitzt, besitzt irgendwann dich“ natürlich auch für eine „Fight Club“-DVD. Aber nach 15 Jahren wird es mal wieder Zeit, dass Tyler Durden ein paar Fragen aufwirft, finden Sie nicht?

SÄMTLICHE TERMINANGABEN LAUT INFORMATIONSSTAND BEI REDAKTIONSSCHLUSS. STARTTERMINE KÖNNEN SICH KURZFRISTIG ÄNDERN.

Lesenswert

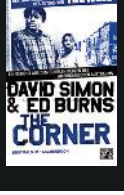
Der Geschmack der Gewalt
Frank Bill
Jarhead hat einen Waffenladen überfallen, ist ansonsten aber ein ehrlicher Kerl. Das Geld braucht er, um am Prügel-Contest Donnybrook teilzunehmen. Denn Jarhead ist ein begabter Schläger. Ebenfalls dorthin wollen der skrupellose Methkoch Angus, dessen süchtige Ex Liz und ihr ebenso fieser Lover Ned. Es kommt zum Showdown, denn beim Donnybrook gibt es keine Gnade … Brutalo-Story mit Redneck-Personal – darf man nicht allzu ernst nehmen (Suhrkamp, 14,99 Euro)! **Gefällt Ihnen, wenn** Sie ein Fan von „Pulp Fiction" sind.

Was mit dem weißen Wilden geschah
François Garde
1860 wird an der Ostküste Australiens ein verwilderter, tätowierter Weißer bei einem Aborigines-Stamm gefunden. Es handelt sich um den Matrosen Narcisse Pelletier, der 17 Jahre zuvor bei einem Landgang in der Wildnis zurückgelassen wurde. Der Mann hatte seine komplette Kultur und Sprache vergessen – um zu überleben, schloss er sich den „Wilden" an. Ein Forscher will ihn zurück in den Schoß der Zivilisation bringen. Wahre Geschichte, gut erzählt (C.H. Beck, 19,95 Euro). **Gefällt Ihnen, wenn** Sie Robinson Crusoe beeindruckte.

Die Todesliste
Frederick Forsyth
Forsyth greift in seinen Thrillern immer politische Ereignisse auf – und kommt bei seinen Theorien der Wirklichkeit oft erschreckend nahe. Dieses Mal geht es um den gefährlichen Islamisten „Der Prediger": Der lässt seine Anhänger wichtige Leute der westlichen Welt ermorden. Stoppen soll ihn der „Spürhund", ein Ex-Marine. Zusammen mit einem Computernerd, der am Asperger-Syndrom leidet. Solide Thriller-Kost, gewürzt mit Terrorismus und US-Marine-Mythos (C. Bertelsmann, 19,99 Euro). **Gefällt Ihnen, wenn** Sie Krimis fressen.

WIEDER ENTDECKT

The Corner
David Simon & Ed Burns
Ein Titel, der Ihnen nichts sagt? Vielleicht doch: Dieses Werk war die Vorlage für „The Wire", eine der besten US-Serien überhaupt. Hier geht es um den Drogenhandel auf den Straßen von Baltimore, auf Seiten der Polizei wie auf Seiten der Dealer und ihrer Familien. Das tägliche Drama nun als 800-Seiten-Taschenbuch (Heyne, 11,90 Euro).



Es lebt: In der Fortsetzung des Romans „Shining" geht es um den Sohn jenes Hausmeisters, den Jack Nicholson in der Verfilmung 1980 gab

MÄNNERLITERATUR

HORRORKÖNIG

„Shining" ist nicht ausgestanden. ***Stephen King*** *zieht auch mit der Fortsetzung Millionen von Lesern in seinen Bann*

Ein Musiker, der den Münchner Circus Krone (3000 Sitzplätze) bei einem Konzert vollkriegt, ist populär. Ein Schriftsteller aber, der das bei einer Lesung schafft, ist ein Superstar! So kürzlich geschehen, als Stephen King sich bei seinem ersten Deutschland-Besuch die Ehre gab.

Hatte je ein Autor so viele Fans? Seit Shakespeare kaum (und der galt zu seiner Zeit übrigens auch als trivial). Zusätzlich befeuerte die Begeisterung das neue Werk, mit dem King auf Tour ging: „Doctor Sleep" erzählt seinen 1977 erschienenen Frühroman „Shining" (1980 verfilmt) weiter. Dabei machte King sich die Mühe, alle losen Fäden eines 36 Jahre alten Erzählstrangs neu weiterzuführen. Kein leichtes Unterfangen.

Dan Torrance, Sohn des durchgedrehten Hausmeisters in „Shining" (wir erinnern uns: Jack Nicholson), ist inzwischen erwachsen. Und Alkoholiker. Der Grund dafür sind die Geister des unheimlichen „Overlook"-Hotels, die ihn seit seiner Kindheit verfolgen – und seine übersinnlichen Kräfte, das Shining. Wenn er trinkt, kann er sie betäuben. Es gelingt ihm, sich in eine Kleinstadt zurückzuziehen, er bekommt einen Job, hört mit dem Trinken auf. Es scheint, als ob er endlich Frieden fände. Doch durch den Kontakt mit dem ebenfalls übersinnlich begabten Mädchen Abra stößt er auf den Wahren Knoten: eine Gruppe gefährlicher Untoter, die ihre Lebenskraft aus Leuten wie Dan und Abra schöpfen – aus ihrem Shining. Die Wahl ist klar: Sieg oder Tod.

Mag mancher das Buch nicht so spannend finden wie seinerzeit „Shining", so muss er sich, wie King es sieht, bewusst sein: „Sie waren damals beim Lesen 17 Jahre alt." Dennoch: Der Roman ist gespickt mit Anspielungen und Parallelen zum Frühwerk – ein Muss für den Kenner und Fan, ein brillanter Lesespaß für den Neuling.

Stephen King: „Doctor Sleep" (Heyne, 22,99 Euro)

REDAKTION: KLAUS MERGEL

FOTOS: ACTION PRESS, PR (11)

SOULPOP-LADY

SOPHIES NEUE WELT

Von der Partymaus zur smarten Chanteuse: Auf ihrem neuen Album entdeckt ***Sophie Ellis-Bextor*** *die ruhigen Töne. Das steht ihr ausgezeichnet*

Sophie Ellis-Bextor „Wanderlust“ (EBGBs)

Soll doch der Pop-Nachwuchs halb nackt auf der Abrissbirne reiten oder, mit rohem Fleisch behangen, Auszeichnungen entgegennehmen. Sophie Ellis-Bextor macht es sich stattdessen am Kamin in ihrem Landhaus bequem. Ihre Dancepop-Zeiten, als sie mordend über die Tanzflächen zog und wir von ihren Lippen lasen, sind endgültig passé. Im Garten spielen jetzt die Kinder, und pünktlich um vier Uhr nachmittags wird Tee statt Wodka serviert.

Diese Entschleunigung ist eine Kunst, die nur wenige beherrschen. Zu oft wird sie mit gediegener Langeweile verwechselt. Doch die 34-jährige Engländerin ist über solche Zweifel erhaben und schwingt sich mit ihrem fünften Album, „Wanderlust“ (EBGBs), zur glaubhaften Predigerin der neuen Gelassenheit auf.

Dafür hat sie die groovigen, aber ewig gleich stumpfen Beats vergangener Alben in den Giftschrank verbannt. Verantwortlich hierfür ist der britische Songwriter Ed Harcourt, mit dem sie schon für eine Nummer auf ihrem vorigen Album zusammengearbeitet hat.

Dass sie für den Titel ein deutsches Wort entlehnt hat, zeigt, wie sehr die Londonerin mit ihrem neuen Sound auf den Zeitgeist zielt. Seit dem Aufstieg Berlins zur Party-Weltstadt wirft die Szene in London und New York gern mit Deutsch um sich. Sophie Ellis-Bextor gibt dazu die elegante Soulpop-Lady, die auch hochdosiertes Pathos nicht scheut. Dieser Richtungswechsel steht ihr ausgezeichnet. Die elf stilvoll arrangierten Songs, die manchmal haarscharf am Kitsch vorbeischrammen, passen besser zu ihrer glockenklaren Stimme als alles, was sie früher gesungen hat. Ein perfekter Soundtrack für den Morgen nach einer wild durchfeierten Nacht.

Langweilig sieht anders aus: Sophie Ellis-Bextor ist zur Genießerin gereift

Hörenswert

Paul Rodgers
The Royal Sessions (Pie Records)
Mit Free, Bad Company, The Firm und zuletzt Queen hat der 64-jährige Sänger einige erfolgreiche Kapitel der Rockgeschichte geschrieben. Für sein fünftes Soloalbum ist er nach Memphis geflogen, um in den legendären Royal Studios den Helden seiner Jugend Tribut zu zollen. Zehn klassische R&B- und Soul-Songs von Otis Redding, Sam & Dave, Albert King und Ann Pebbles hat Rodgers neu interpretiert, unterstützt von Musikern, die einst schon mit seinen Helden Musik aufgenommen haben. Eine würdige Hommage.
Für Fans von Paul Rodgers

Rosanne Cash
The River & The Thread (Blue Note)
Selten schaffen es Kinder von Prominenten, den Erfolg der Eltern zu erreichen. Zu groß ist der Druck, zu hoch die Erwartungen. Johnny Cashs Tochter gehört zu den seltenen Ausnahmen. Zwölf Grammy-Nominierungen und ebenso viele Platten sprechen für sich. Zwischen Blues, Gospel, Folk, Country und Rock sind die elf Songs ihres 13. Albums angesiedelt, und als Gäste sind Tony Joe White und Kris Kristofferson zu hören. Aber es ist Rosanne Cashs unaufgeregte Altstimme, welche den Liedern unverwechselbaren Charakter verleiht.
Für Fans von Linda Ronstadt

Michael Wollny Trio
Weltentraum (ACT)
Noch immer gilt der 35-Jährige als die deutsche Jazz-Hoffnung. Dabei hat der Schweinfurter Pianist schon mehr Preise gewonnen, als ein Klavier Tasten hat. Und als „Hoffnung“ will man nach mehr als einem Dutzend Veröffentlichungen eigentlich auch nicht mehr bezeichnet werden. Auf seiner neuen CD interpretiert er neben Paul Hindemith und Alban Berg auch Pink, David Lynch und die Flaming Lips. Dabei erschafft er – druckvoll, virtuos, modern und gleichzeitig der Tradition verpflichtet – mit seinem Trio eine in sich stimmige Traumwelt.
Für Fans von Keith Jarrett

WIEDER ENTDECKT

Buena Vista Social Club
(World Circuit)
Als der amerikanische Gitarrist Ry Cooder 1996 eine Hand voll ergrauter kubanischer Musiker in Havanna versammelte und sie zu Neuaufnahmen ihrer alten Titel veranlasste, konnte er nicht ahnen, was für einen Goldschatz er da gehoben hatte. Und der strahlt auch heute noch so hell wie damals.

REDAKTION: KAI-UWE KEUP

Neu auf *www.playboy.de*

WAS UNS DIESEN MONAT INS NETZ GEGANGEN IST

TABLET-EDITION

DER PLAYBOY FÜRS iPAD

Jeden Monat neues Bonusmaterial

Noch mehr Bilder!
Noch mehr Unterhaltung!
Noch mehr von allem, was Männern Spaß macht!
Es lohnt sich, die digitale Edition herunterzuladen – **egal, ob fürs iPad oder als PDF für jedes andere Tablet oder den PC.** Zur März-Ausgabe gibt es z. B. dieses Bonusmaterial:

- ✔ viele unveröffentlichte Bilder von Titelstar Miriam Gössner und Playmate Barbora – im XL-Format und in brillanter Qualität
- ✔ heiße Making-of-Videos zu allen Shootings – intime Einblicke hinter die Kulissen
- ✔ zur 60-Jahre-Playboy-Jubiläumsserie: coole Einblicke in die legendären Playboy-Clubs der Roaring Sixties

Abonnenten erhalten die iPad-Version kostenlos. Alle anderen für 4,99 Euro unter *http://www.playboy.de/tablet* oder über diesen QR-Code:

„Ich bin stolz auf meinen Körper“: Sarah hat eine gesunde Selbsteinschätzung

Maße: *90-68-93*
Geburtsdatum: *6. Juni 1991*
Wohnort: *Günzburg*
Größe: *173 cm*
Gewicht: *59 kg*
Was ich mag: *Sauna, Champagner, schwarze Kleider*
Was ich nicht mag: *Bücher, Neid , einen feuchten Händedruck*
Mein größter Traum: *Playmate werden und das mit meinen Mädels feiern*
Meine Zukunftspläne: *fertig studieren, ein berühmtes Model werden, den Traummann finden – in dieser Reihenfolge*
Das Verrückteste, das ich je getan habe: *eine wilde (Party-)Nacht mit Cristiano Ronaldo*
Darum will ich in den Playboy: *Die Männerwelt hat es verdient!*

CYBER Girl des Monats

PLAYMATE-CASTING

GANZ SCHÖN SEXY, SUPER-SARAH!

Cybergirl Sarah Nowak liebt es, für Männer zu tanzen. Erzählte sie uns. Wir wollten Beweise – und bekamen: viel mehr als das …

Trübsal blasen ist nicht Sarahs Sache. „Das Erste, was ich gemacht habe, nachdem mit meinem Freund Schluss war: beim Playboy anrufen!“ Unsere Reaktion: Jackpot! Erst recht, als uns die 22-Jährige erzählte, wie wohl sie sich nackt fühlt. Wir besorgten also flugs eine Villa am Ammersee (Stephan Interiors) und feinste Unterwäsche (Darling Frivole) – und schon fielen Kleidung und letzte Hemmungen wie von selbst. Sarah ist eben „verrückt und zielstrebig, aber für jeden Spaß zu haben“ – im Leben wie im Bett. Einzige Einschränkung: bitte nicht kuscheln beim Vorspiel! Lieber tanze sie an der Stange, während der Mann sich langsam rantasten dürfe … Klingt fair. Aufregende Bilder von Sarah und anderen Cybergirls unter *www.playboy.de/cyberclub.*

WWW.DERBERATER.DE

Alles, was Männer wissen müssen

Sie denken, weil die Süße aus der Bar „auf einen Kaffee“ mit zu Ihnen kommt, haben Sie schon gewonnen? Vorsicht! Fettnäpfchen lauern direkt hinter der Wohnungstür. Wie verwandeln Sie Ihre unordentliche Junggesellenbude blitzschnell in eine schicke Liebeshöhle? Was sind gute Stellungen für Küchentisch und Waschmaschine? Und: Kann man wegen zu lautem Sex aus der Wohnung geworfen werden? Das alles auf *www.derberater.de.*

REDAKTION: JOHANNES GERL, ANGELIKA ZAHN

FOTOS: GETTY IMAGES, GRIP, MANUEL LIST FÜR PLAYBOY (2), PLAYBOY, WILFRIED WULFF FÜR PLAYBOY

Werden Sie Fan von Playboy auf Facebook: *www.facebook.com/PlayboyGermany*

TIEFSCHLÄGE GEGEN WELTMEISTER

*Playboy entschuldigt sich bei Box-Champ **Jürgen Brähmer***

Mitte Dezember 2013 hat sich Jürgen Brähmer den WBA-Titel im Halbschwergewicht gegen US-Profi Marcus Oliveira erkämpft. Gratulation! Nicht so weltmeisterlich in der Vorbereitung war hingegen Playboy: Unter dem Titel „Der Knast Fighter“ (Ausgabe 09/2013) berichteten wir, Brähmer habe vor und nach seinem erstmaligen Weltmeistertitelgewinn im Jahr 2009 „mehrjährige Haftstrafen wegen Raubes und Körperverletzung absitzen“ müssen. Tatsächlich datiert seine letzte Verurteilung aber auf das Jahr 2002. Für diese Unsauberkeit möchten wir uns entschuldigen. Zudem stellt Jürgen Brähmer korrigierend fest, er habe keinesfalls, wie von uns berichtet wurde, in jungen Jahren eine Tankstelle überfallen, und er sei auch nicht in ärmsten Verhältnissen in einer Plattenbausiedlung aufgewachsen. Auch habe sein Vater ihn nicht gelehrt, „dass man bei Streitigkeiten auch die Faust benutzen kann“. Playboy war mit seinen Rechercheergebnissen nicht gut auf die Begegnung mit dem Champ vorbereitet und hat die genannten Tiefschläge ausgeteilt. Das tut uns leid.

Playmate Bernadette und ihr heißer Schlitten – jetzt in der neuen Ausgabe von GRIP

Sie mag Hunde, Pole-Dance und heiße Schlitten. Und zeigt uns dabei auch schon mal ihre schärfsten Waffen. Das bekam nicht nur der RTL-Bachelor zu spüren, den die selbstbewusste Grazerin in der 2011er-Staffel schon sehr bald aus der Fassung brachte. **Bernadette Kaspar** und ihre Mordskanone kennen aber auch aufmerksame Playboy-Leser: Nur mit einer Lara-Croft-Wumme bekleidet, räkelte sich „Miss Poisonville“ in der September-Ausgabe 2009 für unseren Fotografen in einem alten 1968er-Chevrolet Camaro. Ein vielseitiges Wiedersehen mit Playmate Bernadette und ihrem schwarzen „Pony“ gibt es jetzt in der aktuellen Ausgabe des Motormagazins GRIP. Abgefahren!

Vielen Dank an Carsten Schmidt für die Unterstützung unserer Playmate-Produktion auf Lefkas in Griechenland! *www.greekluxuryvillas.com*

Ottakringer

Herzlichen Dank an Ottakringer für die Event-Location; +43/1/4910 09 00, *www.ottakringer.at*

ENJOY the CLASSICS
Oldtimer zum Selberfahren · Geführte Oldtimertouren
www.oldtimer-mieten.de

Vielen Dank an das Team von Enjoy the Classics für die freundliche Unterstützung während unserer Modeproduktion!

So müde vom Feiern wie ein Meister nach vollendetem Werk? Dazu passt dieses Meisterstück: die Germano & Walter „500m", ab 3100 Euro. Mehr zum Thema Uhren ab Seite 22

>>> Titel, Seite 24–37

Callisti über Callisti Austria (schwarzer Trenchcoat), +43/676/30 13 01 0, Wien, www.callisti.at; **Deichmann** über Deichmann Wien (schwarze Riemenstiefel), +43/1/5 85 75 00, Wien, www.deichmann.com; **H&M** über H&M Wien (Armreifen, goldfarben), +43/8 10/90 90 90, Wien, www.hm.com/at; **Intimissimi** über Intimissimi Austria (schwarzer Riemen-Slip mit Hosenträgern), +43/1/51 29 36 8, Wien, www.intimissimi.com; **Steve Madden** über Shoetation (bronzefarbene Heels, nudefarbene Heels), +43/6 99/17 13 83 25, Wien, www.shoetation.com; **Wolford** über Wolford Austria (schwarze Strumpfhose; selfmade Cut-outs); +43/1/5 13 16 20 Wien, www.wolford.com; Stylistinnen-Fundus (Bauchkette, Karabiner-Ring-Geschirr, Patronengürtel)

>>> Stil

CARS, Seite 14–21 (nach Wendecover)

ADenim über Mona Hopfer PR, 0 74 23/8 75 87 52, Oberndorf, www.a-denim.com; **Burberry Prorsum** über Loews, 0 89/2 19 37 91 53, München, www.burberry.de; **Diesel** über Henri+Frank Public Relations, 0 40/32 02 77 11, Hamburg, www.diesel.com; **Drykorn** über V.Communication, 0 89/4 62 24 63 41, München, www.drykorn.com; **Ermenegildo Zegna** über Lohr-Nehmer PR, 0 72 21/3 96 09 16, Baden-Baden, www.zegna.com; **Gant Rugger** über Frank Berndt Consulting, 0 89/4 52 20 98 35, München, www.gant.com; **Jil Sander** über Loews, 0 89/2 19 37 91 53, München, www.jilsander.com; **Strellson** über Holy Fashion Group, 00 41/0 71/6 86 32 56, Kreuzlingen, www.strellson.com; **Tommy Hilfiger** über Safilo Germany, 0 22 36/94 53 34, Köln, www.safilo.com; **Orlebar Brown** über Loews, 0 89/2 19 37 91 53, München, www.orlebarbrown.de; **Windsor** über Holy Fashion Group, 00 41/0 71/6 86 32 56, Kreuzlingen, www.windsor.de

UHREN, Seite 22–26 (Nach Wendecover)

Boss über Hugo Boss, 0 89/32 98 90 55, München, www.hugoboss.de; **Brioni** über Schoeller & von Rehlingen PR, 0 89/99 84 27 20, München, www.brioni.com; **Burberry Prorsum** über Loews, 0 89/2 19 37 91 53, München, www.burberry.de; **Certina** über The Swatch Group GmbH, 0 61 73/60 60, Eschborn, www.certina.com; **Ermenegildo Zegna** über Lohr-Nehmer PR, 0 72 21/3 96 09 16, Baden-Baden, www.zegna.com; **Germano & Walter** über Germano & Walter, 0 89/4 48 05 83, München, www.germano.de; **Hamilton** über The Swatch Group GmbH, 0 61 73/60 60, Eschborn, www.certina.com; **Jaeger-LeCoultre** über Schoeller & von Rehlingen PR, 0 89/99 84 27 20, München, www.jaeger-lecoultre.com; **Jil Sander** über Loews, 0 89/2 19 37 91 53, München, www.jilsander.com; **Kostas Murkudis** über Loews, 0 89/2 19 37 91 53, München, www.kostasmurkudis.net; **Panerai** über Richemont Northern Europe GmbH, 0 89/55 98 40, München, www.panerai.com; **Ports 1961** über Apropos Store, 0 89/24 29 21 41, München, www.apropos-store.com; **Rado** über The Swatch Group, 0 61 73/60 60, Eschborn, www.rado.com; **van Laack** über van Laack, 0 21 61/35 71 04, Mönchengladbach, www.vanlaack.com

PLAYBOY-ABONNEMENTS

DEUTSCHLAND UND AUSLAND:
Playboy Deutschland
c/o Playboy NVG
Aboservice
Postfach 0 84, 77649 Offenburg
Telefon: +49/(0)18 06/55 61 770*
Telefax: +49/(0)18 06/91 00 700*
E-Mail: playboy@burdadirect.de

Auskunft zu Playboy Online
Telefax: 0 89/92 50-12 20
E-Mail: cyberclub@playboy.de

Bestellungen bestimmter Ausgaben
Telefon: +49/(0)18 06/55 61 770*
Telefax: +49/(0)18 06/91 00 700*
E-Mail: shop@playboy.de

Urlaubsnachsendung
Telefon: +49/(0)18 06/55 61 770*
Telefax: +49/(0)18 06/91 00 700*
E-Mail: playboy@burdadirect.de

Tarifanforderungen Anzeigen
Telefon: 0 89/92 50-13 29
Telefax: 0 89/92 50-13 70
E-Mail: anzeigen@playboy.de

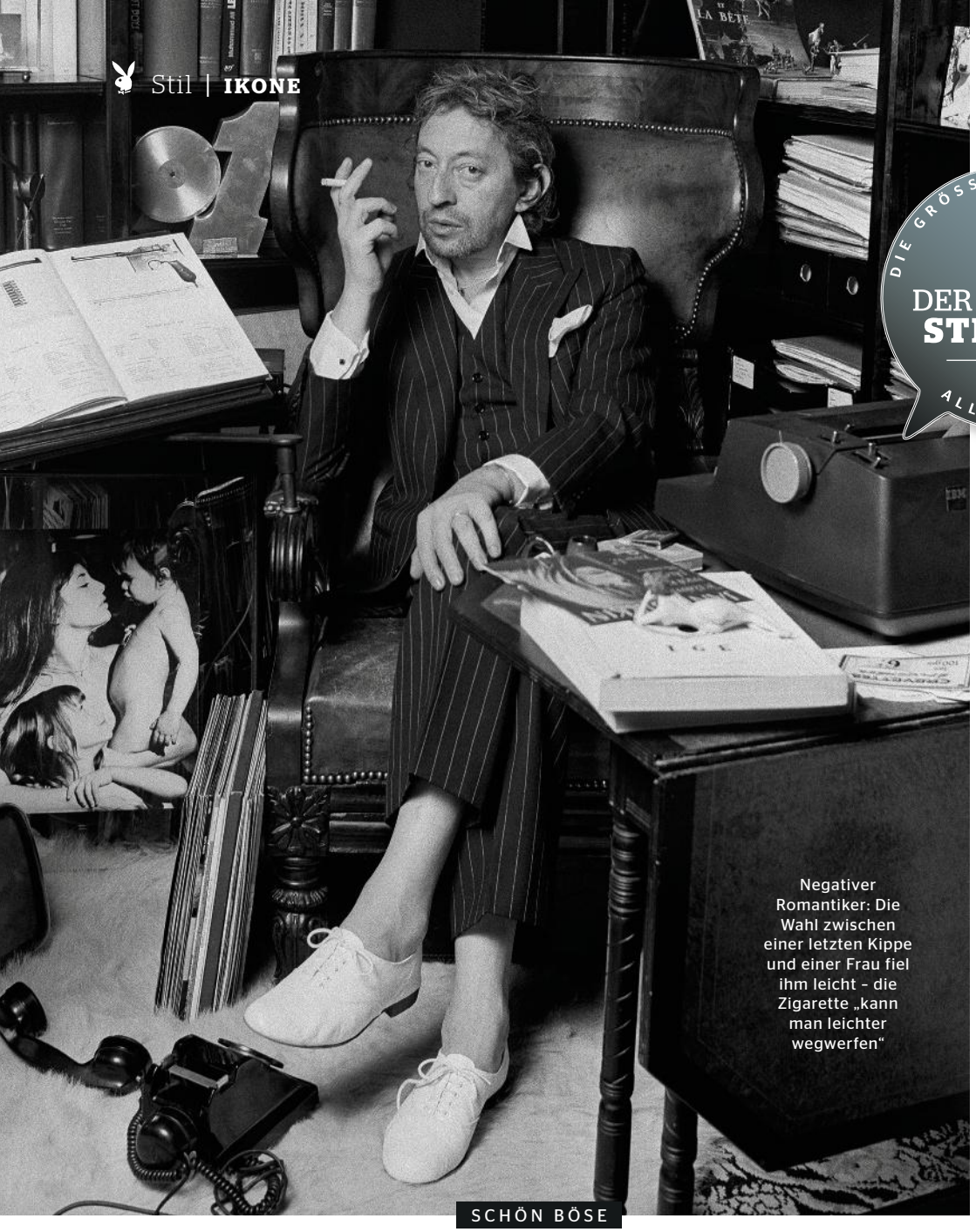
Nachdruckrechte Text
Telefon: 0 89/92 50-27 86
Telefax: 0 89/92 50-12 10
E-Mail: text@playboy.de

Nachdruckrechte Fotos
Telefon: 0 89/92 50-12 62
Telefax: 0 89/92 50-13 48
E-Mail: foto@playboy.de

Leserbriefe/Leserservice
Telefon: 0 89/92 50-27 86
Telefax: 0 89/92 50-12 10
E-Mail: leserservice@playboy.de

*0,20 €/Anruf aus dem Festnetz der Deutschen Telekom; andere Mobilfunkpreise möglich, Mobilfunkpreis maximal 0,60 €/Anruf

FOTOS: LAURENS FÜR PLAYBOY, PR



Negativer Romantiker: Die Wahl zwischen einer letzten Kippe und einer Frau fiel ihm leicht – die Zigarette „kann man leichter wegwerfen“

FOTO: CHRISTIAN SIMONPIETRI/SYGMA/CORBIS; ILLUSTRATION: FRANK NIKOL FÜR PLAYBOY

DIE GRÖSSTEN STILHELDEN ALLER ZEITEN

DER PLAYBOY **STILCLUB**

SCHÖN BÖSE

DER PROVOKATEUR

Willkommen im Club: ***Serge Gainsbourg.*** *Er war der kantigste Charakter der Bohème, denn keiner trat Konventionen glanzvoller mit Füßen als er – in weißen Schnürschuhen*

Status: Enfant terrible. Chansonnier. Erotomane. Komponist. Autor. Maler. Regisseur. Schauspieler. Kettenraucher. Trinker. Millionär. Zyniker: „Ich hatte einen Herzinfarkt, das heißt, ich habe eines.“ Größter toter Popstar Frankreichs.

Frauen: Die Dunkelziffer ist hoch. Sehr hoch. War zweimal verheiratet, hatte vier Kinder mit drei Frauen. Seine berühmtesten Ladys: Jane Birkin und Brigitte Bardot. Sein Motto: „Männer machen Liebe. Frauen das Wunder.“

Herausragende Leistung: machte gereimten Sprechgesang populär, als in New York noch Funk & Soul liefen. Verkaufte trotz einiger Platzierungen auf Indizes Millionen von Alben. Sein Stöhn- und Orgasmus-Hit „Je t’aime … moi non plus“ mit Jane Birkin war ein Welterfolg und der erste fremdsprachige Nummer-1-Hit in England. Angeblich wurde der Chef des Labels, der den Song in Italien veröffentlichte, exkommuniziert.

Und das können wir von ihm lernen: Erfolg, ob im Beruf oder bei den Ladys, braucht: Charisma und eigenen Stil. Gainsbourg sah nie gut aus – „mein Vater und meine Mutter waren schön. Ich weiß nicht, woher mein hässliches Äußeres stammt. Vielleicht von meinem Hund“ – aber er hatte *Je ne sais quoi* und zeigte unverwechselbaren Charakter. Auch in der Kleidung. Sie glauben, da fehlt Ihnen was? Ziehen Sie an, was Ihnen wirklich entspricht. Er tat’s – und provozierte – mit weißen Schnürschuhen.

Wer wie Serge Gainsbourg die Schuhe stilecht flach halten will, wird bei Repetto fündig. Gainsbourgs Lieblingsmodell „Zizi“ ist dort bis heute im Angebot

REDAKTION: MORITZ PONTANI

PRODUKTIONSASSISTENZ: TATJANA PECO. HAARE & MAKE-UP: ARZU KÜCÜK@PHOENIXAGENTUR.COM. MODELS: STABO, ESEL UND SOREN@GOODGUYS.TV

Linke Seite

● **SAKKO** *Kostas Murkudis, Preis auf Anfrage.* **HEMD** *van Laack, ca. 160 Euro.* ● **UHR** *Wie hieß sie noch gleich? Pamela? Ach nein, „PAM 510"! Die Panerai ist so schlicht, wie eine dieser fabelhaften Italienerinnen nur sein kann. Sie zeigt nur die Stunden, Minuten und Sekunden – aber sie hat Ausdauer. Acht Tage Gangreserve schafft ihr Manufakturwerk P5000. 6400 Euro*

Rechte Seite

● **ANZUG** *Boss, ca. 629 Euro.* **HEMD** *Ermenegildo Zegna, ca. 730 Euro.* **PULLOVER** *Ermenegildo Zegna Couture, ca. 1190 Euro.* ● **UHR** *Von wegen „Fly like an Eagle" – die Certina „DS Eagle" muss heute am Boden bleiben. Dabei wäre der Quarz-Chronograph mit seinem DS-Sicherheitssystem perfekt vor Druck- und Temperaturschwankungen, Feuchtigkeit, Staub und Schlägen geschützt. Na ja, nächstes Mal. 1190 Euro*

Linke Seite

● **SAKKO** *Salvatore Ferragamo, ca. 1290 Euro.* **WESTE** *Baldessarini, ca. 160 Euro.* **HEMD** *Hugo, ca. 90 Euro.* ● **UHR** *So müde vom Feiern wie ein Meister nach vollendetem Werk? Dazu passt die Germano & Walter „500m" von Pietro Germano, der seit 2005 in München eine kleine Uhrenmanufaktur betreibt. Sie ist antimagnetisch gekapselt. Der nächste Drink kann also ruhig ein paar Umdrehungen mehr haben. Ab 3100 Euro*

Rechte Seite

● **PULLOVER** *Burberry Prorsum, ca. 750 Euro.* **HEMD** *Burberry Prorsum, ca. 450 Euro.* **KRAWATTE** *Burberry Prorsum, ca. 250 Euro.* ● **UHR** *Heute noch in die Luft gehen? Eher nicht. Eine Pioniertat vollbringen? Mal sehen. Erst mal gibt es noch ein, zwei Gläser. Es ist ja noch so viel Zeit – sagt der Hamilton „Khaki Pilot Pioneer Auto Chrono". 1495 Euro*

Linke Seite

● **CARDIGAN** *Ports 1961 über* apropos-store.com, *Preis auf Anfrage.* **HEMD** *Ermenegildo Zegna Couture, ca. 730 Euro.* ● **UHR** *Die Jaeger-LeCoultre „Master Ultra Thin Moon" verzichtet auf alle Details wie etwa Stundenzahlen, die einen am Morgen danach nur ablenken könnten. Eine klassische 3-Zeiger-Uhr, ergänzt um eine Mondphase. Mehr Weniger geht nicht. Understatement pur. 7650 Euro*

Rechte Seite

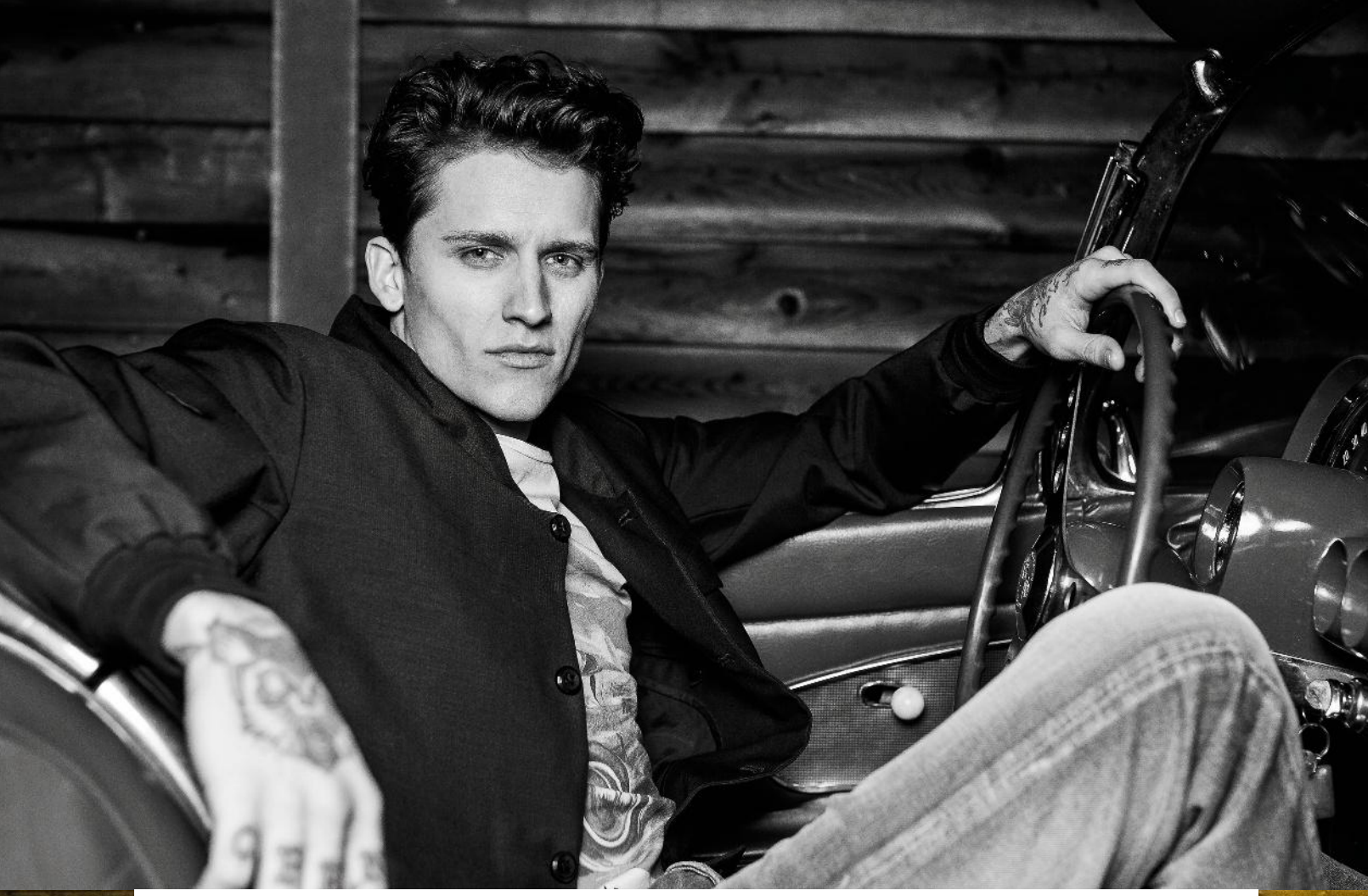
● **ANZUG** *Brioni, ca. 3500 Euro.* **HEMD** *Jil Sander, ca. 260 Euro.* ● **UHR** *Wie spät mag es am anderen Ende der Welt sein? Die Rado „HyperChrome UTC" würde es verraten. Man müsste nur die Kraft haben nachzusehen. Im Monoblock-Keramikgehäuse dreht sich neben dem Stunden-, Minuten- und Sekundenzeiger noch ein Kollege für die zweite Zeitzone. 2880 Euro*

UHR - KUNDE

STUNDEN IM GLAS

Wenn die Nacht an der Bar verrauscht, erfüllt die **Männeruhr** ihre edelste Aufgabe. Sie zeigt eine Zeit an, die wahrer Luxus ist: unbezahlbar der Moment, in dem man sie vergessen darf

FOTOS LAURENS
PRODUKTION SAMIRA FRICKE
TEXT MICHAEL GÖRMANN



JACKE: Ermenegildo Zegna, ***4100 Euro.*** **T-SHIRT: Orlebar Brown,** ***ca. 120 Euro.*** **HOSE: ADenim,** ***ca. 120 Euro.***

AUTO: Chevrolet Corvette C1 – ***Amerikas Sportwagen Nr. 1 in der Generation Nr. 1. Wer die Vette hat, nimmt jede Kurve***

Links: MANTEL: Jil Sander, ***ca. 1430 Euro.*** **ROLLKRAGENPULLOVER: Windsor,** ***ca. 200 Euro.***
HOSE: Ermenegildo Zegna Couture, ***ca. 910 Euro.*** **BOOTS: privat.**
AUTO: Jaguar E-Type 4.2 Cabrio – ***und ist das Wetter noch so englisch, diese Katze setzt sich elegant über alles hinweg***

FOTOASSISTENT: MAX HEIMLICH; STYLINGASSISTENZ: TATJANA PECO UND PATRICK CHRISTOPH PENDIUK; HAARE & MAKE-UP: CHRISTIAN FRITZENWANKER@PERFECTPROPS.DE;
MODEL: LEEBO FREEMAN@FMLONDON.NET. VIELEN DANK AN ENJOY THE CLASSICS!

LEDERJACKE: Diesel, ***ca. 900 Euro.***

AUTO: Porsche 911 Targa – ***so schön kann es sein, kein Dach über dem Kopf zu haben***

Rechts: ANZUG: Strellson, ***ca. 400 Euro.*** **HEMD: Drykorn,** ***ca. 80 Euro.*** **KRAWATTE: Gant Rugger,** ***ca. 90 Euro.*** **BOOTS:** ***privat.***
AUTO: Alfa Romeo Giulia Spider Cabrio – ***die kleine Italienerin hat wenig Power, aber jede Menge Ausdauer.***
Wer sie auf Touren bringen darf, erliegt für immer ihrem Charme

Nichts lässt Männer auf der Straße besser aussehen als ihre Passion für Auto-Klassiker. Und ihr Sinn für lässige Outfits. Ein Blick in edle **Garderoben und Garagen** verrät es: Der Weg ist der Stil. Die Richtung? Hier entlang …

KOMPLETTER LOOK: Burberry Prorsum, *ca. 4300 Euro.* SCHUHE: Ermenegildo Zegna, *ca. 900 Euro.* BRILLE: Tommy Hilfiger, *ca. 150 Euro.*
AUTO: Mercedes 190 SL – *der vielleicht schönste SL aller Zeiten. Und vielleicht liegt noch das Kopftuch von Grace Kelly im Kofferraum …*

FOTOS DAVID FISCHER
PRODUKTION SAMIRA FRICKE

BESTER FAHRSTIL

ANZEIGE

SAKKO
Maerz
176329
249 Euro

HEMD
Denim & Supply
120117
89 Euro

GÜRTEL
Hugo Boss
175049
69,95 Euro

SCHUHE
Lloyd
175818
149,90 Euro

SCHUHE
Tommy Hilfiger
172427
139,90 Euro

HOSE
Tommy Hilfiger
Tailored
170081
119 Euro

HOSE
Silver Jeans
172510
149 Euro

10 Euro Gutschein*

Gutscheincode: PMa1401X8p10JM
www.just4men.de
oder Tel. 01803/551055**

JUST4MEN.DE
MÄNNER SHOPPEN NICHT, SIE KAUFEN.

Der Männershop im Internet:
- 220 Top-Marken
- Versand und Retoure kostenlos
- 30 Tage Rückgaberecht

powered by herrenausstatter.de

*gültig bis 31.12.2014, Mindest-Kaufbetrag 60 Euro, Gutschein gültig für das gesamte Sortiment.
Alle Gutscheinbedingungen finden Sie unter www.just4men.de/magazin/aktion
**9 Cent/Minute aus dem dt. Festnetz, Mobilfunk max. 42 Cent/Minute

„FREUDE IST DIE SCHÖNSTE BEZAHLUNG“

*Für seine Werkstatt:München entwirft und fertigt **Klaus Lohmeyer, 42,** mit seinem Team Schmuck für echte Männer. Weil er selbst welchen haben wollte*

PLAYBOY: Wann haben Sie Ihr erstes Schmuckstück hergestellt?

LOHMEYER: Ich habe schon als Kind aus Kupferdraht Ringe gewickelt. So mit 18 hätte ich gerne richtigen Schmuck getragen, aber ich habe nichts Schönes für Männer finden können. Dann habe ich selbst angefangen, Ringe zu bauen. Drei Stück: einen für meinen Bruder, einen für meinen besten Freund, einen für mich.

PLAYBOY: Wussten Sie gleich, dass Sie Ihre Leidenschaft gefunden haben?

LOHMEYER: Ja, als ich den ersten gebaut habe, habe ich alles um mich herum vergessen und den ganzen Tag nicht gegessen, getrunken, geraucht. Das war bisher nur beim Fußballspielen so.

PLAYBOY: Was sind heute die schönsten Momente während der Arbeit?

LOHMEYER: Der Augenblick, in dem ich erkenne, dass ein Stück schön ist. Ich habe kistenweise Versuche, bei denen das, was in meinem Kopf war, bei der Umsetzung nicht funktioniert hat. Aber ich gebe nicht auf, bis etwas Schönes entstanden ist.

PLAYBOY: Was spornt Sie an?

LOHMEYER: Menschen glücklich zu machen. Schmuck ist Emotion. Wenn jemand sich über etwas, das wir gemacht haben, freut – das ist die schönste Art der Bezahlung.

Inspirierender Arbeitsplatz: Klaus Lohmeyers Werkstatt befindet sich in einer alten Eisengießerei

SHIRT: *Boris Bidjan Saberi, ca. 305 Euro.* HOSE: *Boris Bidjan Saberi, ca. 560 Euro.* BRILLE: *Cazal, ca. 335 Euro.* MÜTZE: *Werkstatt:München, ca. 315 Euro.* SCHUHE: *Carpe Diem, privat.* *SCHMUCK AUS DER AKTUELLEN KOLLEKTION*

An Bord seines Kutters fühlt sich Fritz Flindt am wohlsten. Auch, wenn's manchmal stürmisch wird

PULLOVER UND SCHAL: *beides von Helly Hansen, ca. 150 Euro und ca. 60 Euro*

„JEDEN TAG MUSS ICH EINMAL ANS WASSER“

***Fritz Flindt, 53,** ist Hochseefischer und Kapitän des Kutters „J. von Cölln“. Er kann nicht ohne die See*

PLAYBOY: Wie kamen Sie darauf, Seemann zu werden?
FLINDT: Ich komme aus einer Fischerfamilie und bin schon als kleiner Junge zur See gefahren. Ich habe mich immer mehr zum Wasser als zum Land hingezogen gefühlt.
PLAYBOY: Bürokaufmann war keine Option?
FLINDT: Ach was, ich kann überhaupt nicht still sitzen. Ich muss, auch wenn ich frei habe, jeden Tag einmal ans Wasser.
PLAYBOY: Wird Seemann zu sein nicht auch irgendwann Routine?
FLINDT: Nee, man lernt immer neue Gebiete kennen wie die große Hochsee in Norwegen. Im Winter kann das da ganz schön stürmisch werden. Außerdem herrscht unter Fischern große Konkurrenz, selbst im Team gönnt einer dem anderen nix. Man will der Beste sein. Wir sind wie Jäger.
PLAYBOY: Wie geht Ihre Familie damit um, dass Sie so viel auf See sind?
FLINDT: Mein Sohn ist jetzt 30 und fährt auch schon zur See. Meine Frau kommt mich oft im Hafen besuchen, wenn ich mal wieder vier bis sechs Wochen unterwegs bin. Danach bin ich wieder zehn Tage zu Hause. Da ist sie der Kapitän.
PLAYBOY: Und was machen Sie dann zu Hause, in Ihrer Freizeit?
FLINDT: Zu Entspannung gehe ich angeln.

Früher waren Restaurants für Jürgen Dollase eine andere Welt. Heute ist er Gastronomie-Experte

SAKKO: *Ladage & Oelke, Preis auf Anfrage.* EINSTECKTUCH: *Windsor, ca. 50 Euro.* HEMD: *Eterna, ca. 60 Euro.* UHR: *IWC, Preis auf Anfrage.* HOSE: *Mustang, ca. 90 Euro.* SCHUHE: *privat*

„AM LIEBSTEN ENTDECKE ICH ETWAS NEUES“

Er gehört zu den einflussreichsten Restaurantkritikern Deutschlands. Dabei aß ***Jürgen Dollase, 65,*** *als Rockstar in den 70ern meist Hack*

PLAYBOY: Essen tut man jeden Tag. Arbeiten Sie jeden Tag?

DOLLASE: Darauf kann ich nur mit einem Zitat des Kochs Alain Ducasse antworten: Ich arbeite doch gar nicht. Es kann vorkommen, dass ich einen Tag lang mal weniger in Büchern lese – dann sprudeln die Ideen wieder. Herrlich!

PLAYBOY: Wie wurden Sie zum Gourmet?

DOLLASE: Früher war ich Rockmusiker und habe nur sehr wenige Dinge gegessen. Zum Beispiel Hackfleisch. Garnelen waren für mich Würmer. Einmal wollte meine Frau in Belgien in ein Fischrestaurant gehen, aber ich konnte einfach nicht. Da fing sie an zu weinen. Ich fühlte mich furchtbar. Von da an wurde ich zum Feinschmecker. Ich ging richtig wissenschaftlich an die Sache heran, legte eine Kartei mit Gerichten und verschiedenen Zubereitungsarten an.

PLAYBOY: Seit 1999 sind Sie Gastro-Kritiker. Kann man Sie noch überraschen?

DOLLASE: Selten, aber es passiert. Es kann schon mal sein, dass ein Koch zum Beispiel irgendein Kraut über sein Essen wirft und ich erschmecke etwas ganz Besonderes. Neues zu entdecken ist für mich das Schönste. Ich verstehe diese Altkritiker nicht, die immer über neue Sachen meckern.

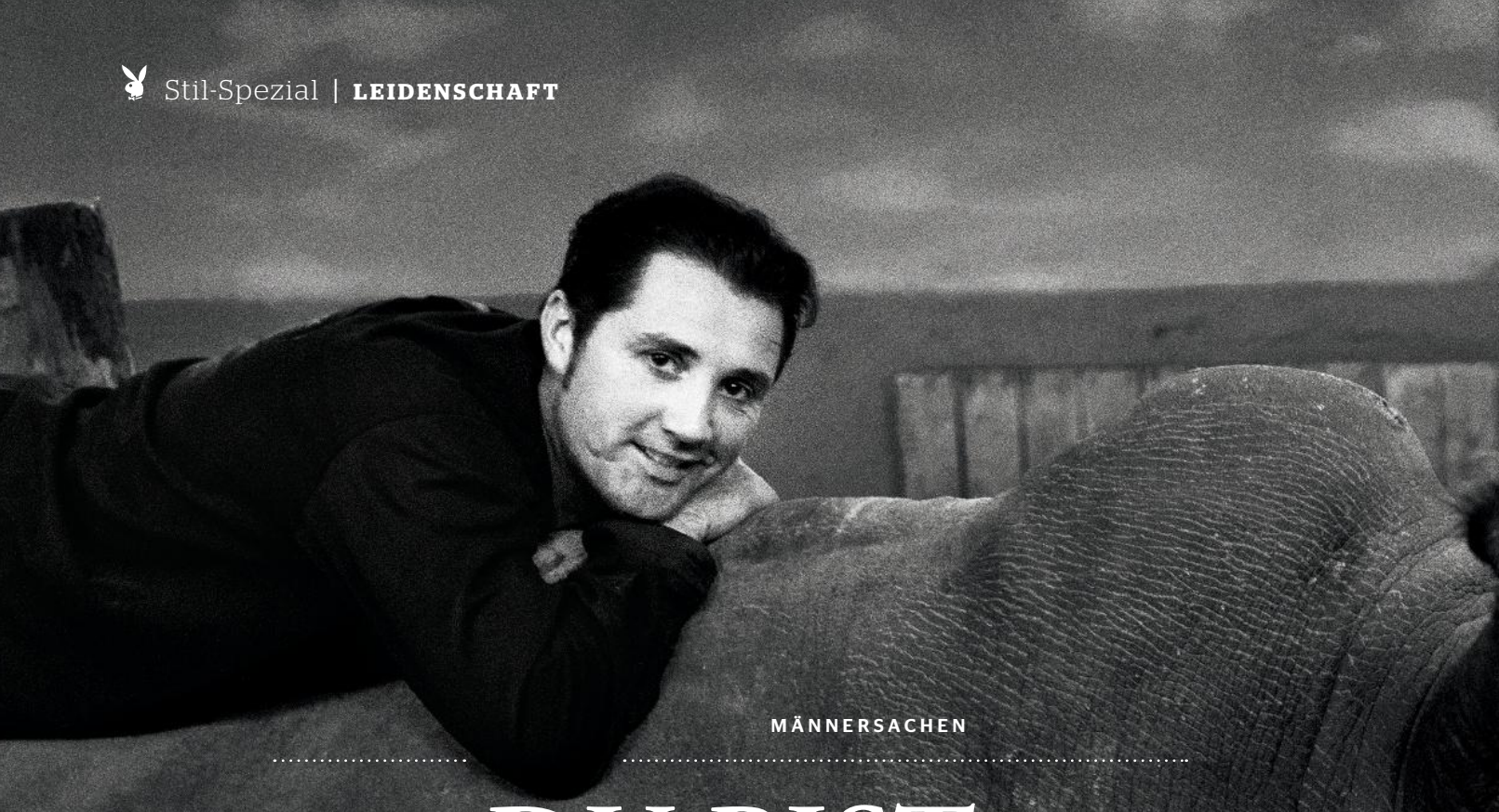
PLAYBOY: Isst Deutschland zu eintönig?

DOLLASE: Die Deutschen essen wie in der Missionarsstellung: schnell, viel und kurz. Es geht nur um den Höhepunkt. Aber sinnliche Wahrnehmungen sind viel komplexer.

Buch-Tipp: Jürgen Dollases Standardwerk „Geschmacksschule“ erschien im Tre Torri Verlag (69,90 Euro).

Keiner kommt Nashorn Tsavo im Circus Krone näher als sein Trainer Martin Lacey jr.

HEMD: *Tom Tailor, ca. 120 Euro*



MÄNNERSACHEN

DU BIST, WAS DU TUST

Den einen zieht es zur See, der andere ist besessen vom Essen – wir trafen Männer, die eines gemeinsam haben: **Sie widmen ihr Leben ihrer Leidenschaft**

TEXT BIRGIT QUERENGÄSSER **FOTOS** ARMIN SMAILOVIC

„DIE TIERE SIND MEIN LEBEN“

Schon als Kind spielte er mit wilden Kreaturen, heute sind sie sein Beruf: ***Martin Lacey jr., 36,*** *ist Tiertrainer beim Circus Krone*

PLAYBOY: Was bedeutet Ihnen Ihr Beruf?
LACEY JR.: Meine Arbeit mit Tieren ist kein Beruf. Das ist mein Leben.
PLAYBOY: Haben Sie sich bewusst für dieses Leben entschieden, obwohl schon Ihre Eltern Dompteure waren?
LACEY JR.: Unsere Mutter und unser Vater haben nie Druck gemacht. Wir waren alle auf dem Internat. Mein älterer Bruder und ich haben die Tiere vermisst. Mein jüngerer Bruder nicht – er ist heute Arzt in London.
PLAYBOY: Sie trainieren hauptsächlich Löwen. Was motiviert Sie? Der Applaus?
LACEY JR.: Standing Ovations sind schön. Ich sehe auch gern, wie die Löwenfamilie wächst. Bei uns wurde erstmals ein weißer Löwe im Zirkus geboren. Aber was mich antreibt, ist die Frage, wie intelligent ein Tier ist, wie viel ich ihm beibringen kann.
PLAYBOY: Was sind die Highlights des Jobs?
LACEY JR.: Es freut mich, wenn ich ausgezeichnet werde, wie 2010 mit dem goldenen Clown, dem Oscar der Zirkuswelt. Noch schöner ist aber, wenn ein Tier etwas lernt, etwa als unser Nashorn Tsavo das erste Mal in die Manege kam. Es hat einen Monat gedauert, bis er sich getraut hat.
PLAYBOY: Machen Sie eigentlich auch mal was, was nichts mit Tieren zu tun hat?
LACEY JR.: Ja, ich boxe und spiele Golf.

schmalen Flügelkorridore verbanne er die Spieler, die er „la fuerza“ nenne, „die Kraft“. Der breite zentrale Korridor des Spielfelds dagegen, schrieb Guardiola auf das Papier, sei bei ihm der Entfaltungsraum für „das Talent“. Und so beginnt er, nach seiner Lehre beim FC Bayern das Zentrum mit den Talentierten, den Ballspielern, zu füllen.

„Er hat zu Philipp gesagt: Am liebsten würde ich dich im zentralen Mittelfeld spielen lassen!“, berichtet ein Vertrauter von Lahm schon im Juli, als noch nicht einmal Bayerns Mächtige Uli Hoeneß und Karl-Heinz Rummenigge verstehen, was hier passiert: Guardiola hat mit Toni Kroos, Mario Götze, Bastian Schweinsteiger sowie Thomas Müller, Franck Ribéry, Arjen Robben, Xerdan Shaqiri schon ein scheinbares Überangebot an offensiven Mittelfeldspielern, und er fordert vehement noch den Zukauf des Kreativen Thiago Alcántara von Barca.

*»Wenn er sieht, der Gegner will mir das antun, ändert er sofort seine **STRATEGIE:** Bam, dann gebe ich dir das«*

XAVIER SALA I MARTÍN, GUARDIOLA-VERTRAUTER

Es braucht vier, fünf Spiele, bis der Plan funktioniert. Für ein bisschen klassischen Bayern-Kraftfußball ist – am Rand – immer noch Platz, aber die Talentierten machen das ganze Spielfeld zu einem Mittelfeld: Dante passt sich im Doppelpass aus dem Strafraum, und im Sturm gibt selbst der scheinbar chronische Egomane Arjen Robben nun den passenden Teamspieler. Das Entscheidende, sagt Guardiolas Freund, der Wirtschaftsprofessor Sala i Martín, seien die ständigen kleinen Veränderungen, die das Massenpublikum in Guardiolas Lehre gar nicht wahrnehme: „Die alten Römer erfanden die Legion, kleine Kampfgruppen, die ihre Formation und Stärke flexibel den Gegebenheiten anpassten. Pep ist die römische Legion. Wenn er sieht, der Gegner will mir das antun, ändert er sofort, mitten im Spiel, seine Strategie: Bam, dann gebe ich dir das.“ Das auffälligste Beispiel von Guardiolas Flexibilität in München ist das Vorrücken der Außenverteidiger ins zentrale Mittelfeld, ein im Spitzenfußball völlig neuer Zug.

Schon wächst die Hysterie wieder: Diese Bayern seien zu überlegen, ihr Dauer-Ballbesitz-Fußball mache die Bundesliga langweilig. Aber turmhohe nationale Überlegenheit war schon immer der Preis dafür, eine internationale Ausnahme-Elf im Land zu haben. Und wie alle Ausnahmemannschaften wird auch diese Bayern-Elf irgendwann ihr Niveau verlieren, beim Umbruch ein paar Probleme kriegen. Guardiola selbst weiß wohl, dass er überall nur ein Trainer für Etappen von drei, vier Jahren sein wird. Er investiert zu viel Energie in die Arbeit, er hat nur ein Grundprogramm. Beides, er und das Programm, verschleißen sich.

Die Öffentlichkeit hat ihn zu einer Sagengestalt überhöht, zum Inbegriff des modernen Chefs: einem großen Strategen, höflich, bescheiden, integer. Und dieselbe Öffentlichkeit empört sich dann über seine ganz menschlichen Makel, die nicht in dieses von ihr entworfene Sagenbild passen: dass sein Bruder als Berater von Thiago an dessen Wechsel zum FC Bayern mitverdiente, dass er sich nicht öffentlich für einen in Katar gestrandeten Fußball einsetzte.

In der Realität ist Pep Guardiola auch als öffentlicher Mensch erstaunlich verletzlich geblieben, konfliktscheu und hektisch bei Gegenwind. Aber er selbst hat niemals versucht, mehr zu sein als ein fantastischer Fußballtrainer. Und als solcher verschafft er mit seiner mutigen und anmutigen Spielweise dem FC Bayern München, dieser titelgierigen Maschine, geradezu etwas völlig Unerwartetes: die Zuneigung von Menschen auf der ganzen Welt.

sich Leverkusen den Ball 97-mal zu. Die Münchner passten 603-mal.

Sie hungern die Gegner aus, indem sie ihnen den Ball vorenthalten. In den Bars, vor den Fernsehern entstand ein neuer Laut: ein hohles, kurzes Lachen, das den Unglauben über diesen in Deutschland noch nie gesehenen Stil, diese Überlegenheit ausdrückt. Wer daran dachte, was Guardiola bei seiner Präsentation im Juni angekündigt hatte, musste innerlich lächeln. Er werde „nur ein paar Kleinigkeiten" ändern, hatte er gesagt. Wenn das Kleinigkeiten sind, waren dann die Lieder der Beatles oder die Filme von Billy Wilder auch nur ein Detail?

Wobei das Verblüffendste an der Wandlung der Bayern nicht der Einfluss des Trainers, sondern die Anpassungsfähigkeit der Fußballer ist. Guardiola hat sie in einen neuen Raum gestellt: Ihre Positionen, ihre Wege auf dem Spielfeld sind auf einmal ganz andere, er verlangt höchste Flexibilität von ihnen. Und dann spielt Philipp Lahm nach Jahren auf den Außenverteidigerpositionen in der Champions League gegen ZSKA Moskau auf einmal auf der zentralen Mittelfeldposition, und man hat den Eindruck, einen besseren zentralen Mittelfeldspieler gibt es nicht. Wie schnell die Bayern-Spieler den neuen Stil vom Passen und Kontrollieren verinnerlicht haben, offenbart, wie weit Weltklassefußballer eben auch an Spielintelligenz den normalen Bundesliga-Klassefußballern in Stuttgart oder Hamburg voraus sind. Dass Pep Guardiola ihnen diesen neuen Spielstil verordnete, ist dagegen fast schon eine kleine Enttäuschung.

Denn es ist, als wiederhole er in München einfach sein Programm, das er zu Hause in Barcelona vier Jahre so erfolgreich umsetzte. Aber dass Guardiola die heiligen Werte Barcas – Ballbesitz ist das Höchste, das Aufbauspiel mit vielen Pässen durch das Zentrum ist das Medium – einfach nach Bayern importiert, beweist, wie sehr er vom fundamentalen Glauben infiziert ist, das schöne Spiel sei der einzige Weg.

So lehrt es der FC Barcelona, so hörte es Guardiola, seit er als 13-Jähriger aus der Provinz in die katalonische Hauptstadt zog, um bei Barca Fußballprofi zu werden. Er wohnte in der Tribüne des mächtigen Stadions Camp Nou, in einem Zimmer von Barcas Fußballinternat. Ein Vierteljahrhundert später, inzwischen 43 Jahre alt, sitzt er mit Hermann Gerland in seinem Büro an der Säbener Straße und sagt zu seinem Münchner Assistenztrainer: „Hermann, ich weiß nicht, warum, aber ich liebe Mittelfeldspieler."

„Also, ich liebe Stürmer", entgegnet Gerland, und das zumindest ist schnell erklärt: Vor 40 Jahren war Hermann Gerland zu Hause beim VfL Bochum ein junger Außenstürmer, der Außenverteidiger spielen musste, weil ihm die Technik fürs Stürmen fehlte. Da verehrt einer, was er nicht werden konnte.

Guardiola dagegen war ein Mittelfeldspieler, der als körperlich zu schwach für die Schlacht im Herzen des Spiels galt – und der trotzdem zehn Jahre lang im Mittelfeld Barcas und in der spanischen Nationalelf den Takt gab, weil er mit Spielintelligenz alle physischen Nachteile wettmachte: Er schaffte es, schneller zu denken, schneller zu passen. Er liebt als Trainer die Spieler, in denen er sich selbst wiedererkennt. Als der FC Bayern im Frühling 2013 mit wuchtigen Vorstößen über die Flügel die Champions League erobert, sitzt Guardiola in New York vor dem Fernseher und sieht etwas ganz anderes: mit welchen Guardiola-artigen Spielern, ballgewandt und mit Panoramablick, er das komplette Zentrum von der Abwehr bis zum Sturm füllen könnte.

Er war für ein freies Jahr mit seiner Familie nach New York gezogen, weil er sich nach seiner Zeit in Barcelona ausgebrannt fühlte; Trainer ist man nach seinem Verständnis 24 Stunden am Tag. Ein enger Freund, der katalanische Wirtschaftsprofessor Xavier Sala i Martín, lehrt in New York an der Colombo-Universität, er hatte Guardiola in die Stadt gelotst. Eines Nachmittags in New York bat der Uni-Professor, dass der Fußballtrainer ihn unterrichte: Sala i Martín interessierten Guardiolas Strategien.

Mit hektischen Kugelschreiberstrichen füllte Guardiola weiße Papierbögen. Sala i Martín hat die Zeichnungen in einer Pappmappe aufgehoben, „Unterrichtsstunde Pep Guardiola" hat er draufgeschrieben. Auf einem Blatt hat Guardiola das Spielfeld in drei Längskorridore unterteilt. Zwei schmale an den Seiten und einen breiten in der Mitte. In die zwei

FOTO: GETTY IMAGES

EIN JAHR PEP-WAHNSINN IN PRESSE-ZITATEN

»HABEMUS PEP«
11 FREUNDE, 16.1.2013

»EIN GÖTTLICHER PROLOG«
(nach der ersten Pressekonferenz von Pep Guardiola)
DIE ZEIT, 4.7.2013

»DIE PEPVOLUTION!«
(Guardiola ändert das Spielsystem des FC Bayern)
ABENDZEITUNG, 14.7.2013

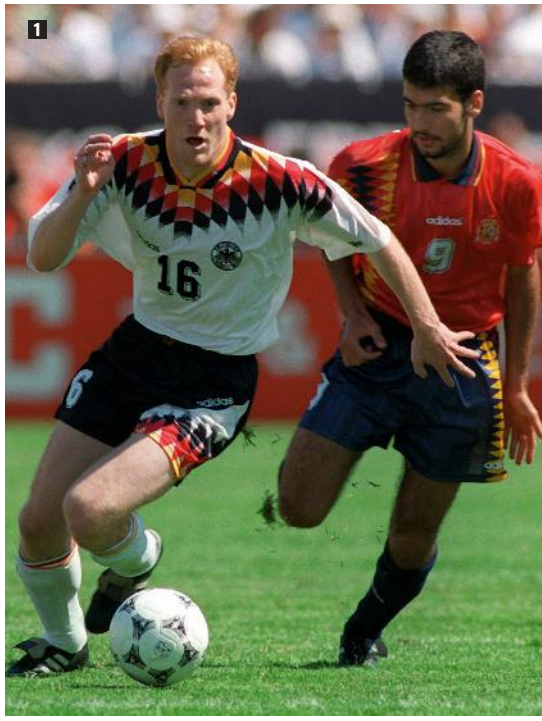
»LASST DIE PEP-SPIELE BEGINNEN«
(zum Bundesliga-Auftakt gegen Mönchengladbach)
AUGSBURGER ALLGEMEINE, 9.8.2013

»GUARDIOLAS BANK-GEHEIMNIS«
(Bayern siegt 3:0 bei Borussia Dortmund)
SPIEGEL ONLINE, 24.11.2013

»PEP AUF MAULWURF-SUCHE«
(nachdem interne Informationen an die Presse gelangten)
DEUTSCHE WELLE, 25.11.2013

»IN EINER ANDEREN WELT«
(Bayern wird Club-Weltmeister)
SCHWARZWÄLDER BOTE, 23.12.2013

»PEP GUARDIOLA HAT DEN FC BAYERN IN DEN OLYMP GEHOBEN – WAS VOLLBRINGT DER STAR-TRAINER 2014?«
MERKUR-ONLINE.DE, 1.1.2014



PEPS SUPER SUPER-KARRIERE

1 Als Spieler wird Guardiola sechsmal spanischer Meister, gewinnt den Landesmeister-Cup und läuft 47-mal für die Nationalelf auf, u. a. bei der WM 1994 gegen Matthias Sammer.
2 Im Juni 2008 übernimmt er als Trainer den FC Barcelona und führt ihn 2009 und 2011 (Foto) zum Champions-League-Sieg.
3 Nach einem einjährigen Sabbatical kehrt er im Juni 2013 an die Seitenlinie zurück, und zwar – zur Freude nicht nur Philipp Lahms – als Trainer des FC Bayern.

Für einen Moment wirkt es, als sei Pep Guardiola im Schlafanzug zur Pressekonferenz erschienen. Es ist Winter in München, die Journalisten stapfen in nassen Stiefeln in den fensterlosen Medienraum auf dem Trainingsgelände des FC Bayern und lassen auch im Warmen die Jackenkragen noch einen Augenblick über dem Kinn geschlossen. Dann kommt Guardiola in den Raum. Er trägt eine kurze Fußballerhose und ein T-Shirt. So erinnert er an den zerstreuten, genialen Professor, der, in seine Arbeit versunken, vom Wetter gar nichts mitbekommt und um 13 Uhr noch im Schlafanzug herumläuft.

Lächelnd bestätigt Guardiola, dass er vor lauter Fußball tatsächlich wenig erfährt vom Leben in seiner neuen Stadt. „Ich gehe manchmal abends mit meiner Familie in Restaurants, dort lächeln mir die Leute genauso zu wie auf der Straße, aber sonst kann ich dir nicht viel von München erzählen: Morgens bringe ich meine Kinder zur Schule und dann, ab halb neun, bin ich hier, bei der Arbeit“, sagt er. Das Training, seine vermeintlich eigentliche Aufgabe, beginnt an diesem Tag erst um 15 Uhr.

Bis dahin hat er schon über sechs Stunden Videos seiner Spieler und Gegner gesichtet, taktische Varianten ersonnen und verworfen, Gespräche mit seinen Assistenztrainern, Spielanalysten, Teamärzten geführt. Er liebt die Stunden, eingeschlossen im Büro, allein vor dem Computer, wenn er das Spiel des Gegners auf Video studiert und plötzlich – Da! Da ist es! – eine Schwachstelle entdeckt, ihm blitzartig ein entscheidendes strategisches Detail einfällt. „Um diesen Moment zu erleben, bin ich Trainer“, hat er einmal gesagt. Wie alle Fußballtrainer weiß Pep Guardiola, dass die Dynamik des Spiels die tollste Strategie in einem irren Moment zunichte machen kann. Doch mehr als alle anderen Trainer lässt er das Publikum glauben, auf dem Fußballrasen – wenn schon nicht mehr in der Politik oder in der Wirtschaft – könne eine große Persönlichkeit noch allein das Geschehen steuern. Fußballtrainer sind die modernen Sagenfiguren, längst heillos verklärt.

Als der italienische Fernsehjournalist Gianluca di Marzio vor einem Jahr im Sender Sky Italia enthüllte, dass Pep Guardiola ab Sommer 2013 den FC Bayern trainieren würde, löste die Nachricht in Deutschland eine Hysterie aus. In einem Jahrzehnt ohne internationale Trophäen hatten sich die Deutschen daran gewöhnt, die Stars des Spiels aus der Ferne zu betrachten, in Spanien oder England – und nun wollte Guardiola zu ihnen! Aufgewachsen in einem schmucklosen Dorf im katalonischen Innenland, hatte er als Trainer des FC Barcelona von 2008 bis 2012 Fußball als Kunst inszeniert. Als Guardiola dann im Juni 2013 tatsächlich beim FC Bayern seine Arbeit begann, fragten sich alle nicht weniger hysterisch, was denn Guardiola überhaupt noch in München wolle. Unter seinem scheidenden Vorgänger Jupp Heynckes hatten die Bayern gerade als erste deutsche Mannschaft alles gewonnen, Champions League, Bundesliga, DFB-Pokal.

Unter ihm ist der Bayern-Fußball LIEBLICH geworden. Er hat das Schwierigste und Anmutigste zum Bayern-Dogma erhoben

Nun, ein Jahr nach seiner virtuellen Ankunft, kann man sehen, was Pep Guardiola wirklich in München angerichtet hat. Er hat Heynckes' Alles-Gewinner nicht „weiterentwickelt“, wie viele Zeitungen behaupten, denn Heynckes' Elf war in ihrer Spielweise schon vollends gereift. Er wird auch nur schwerlich alle Titel gewinnen wie sein Vorgänger. Aber Pep Guardiola ist dabei, etwas Unerwartetes zu vollenden: die Identität des Bayern-Fußballs zu verändern.

Seit den Europapokal-Triumphen der 70er-Jahre steht der FC Bayern für die kühl berechnende Art zu siegen. „Reich und arrogant“ sei der Verein, schrieb Spaniens wichtigste Tageszeitung „El País“ anlässlich Guardiolas Wechsel nach München: „So bringen die Bayern die neutralen Fans in der Regel dazu, sich mit dem Gegner zu solidarisieren.“ Dass das Münchner Spiel schon unter Guardiolas Vorgängern Louis van Gaal und Jupp Heynckes eine ästhetische Note erhielt, wurde international übersehen. Fußballclubs werden von den meisten im Publikum schemenhaft in Gut oder Böse unterteilt, und die Wucht und Schnelligkeit, mit der Heynckes' Team etwa vergangene Saison Juventus Turin und den FC Barcelona überfuhr, wurden in der Welt nur als eine moderne Variante des klassischen, physischen, zweckorientierten Bayern-Stils interpretiert. Unter Guardiola aber ist der Bayern-Fußball lieblich geworden. Er hat das lang anhaltende Passspiel, das Schwierigste und deshalb Anmutigste im Fußball, zum Bayern-Dogma erhoben.

Welche Überlegenheit sie aus dem neuen Stil ziehen, wurde ironischerweise in einem der wenigen Spiele am deutlichsten, die der FC Bayern in Guardiolas erstem Halbjahr nicht gewann, beim 1:1 gegen Bayer 04 Leverkusen. Es spielte der Erste gegen den Zweiten der Bundesliga, wobei das nicht richtig formuliert ist: Es spielte Bayern. Leverkusen hechelte hinterher. Selbst Bayern-Torwart Manuel Neuer schlug mehr Pässe als jeder Leverkusener Spieler bis auf einen. Insgesamt passte

FOTOS: AUGENKLICK (2), BULLS PRESS, DPA, IMAGO, STUDIO X, TEAM2 SPORTPHOTO

Himmel, ja – der Plan geht auf! Ist es der erlöste Jubel, der für Guardiola zählt? Nein. Besser sei der stille Augenblick, in dem der Plan ihm einfalle, sagt er: „Um diesen Moment zu erleben, bin ich Trainer“

DER MANN FÜRS SCHÖNE

Perfekter Stil ist sein Weg zum Erfolg. **PEP GUARDIOLA** hat mit seiner Spiel-Ästhetik mehr verändert als die Identität des Bayern-Fußballs. Er zeigt, was geschieht, wenn Form und Zweck, Passion und Ziel, Mann und Mission eins sind. Allen. Dem Team und seinen Gegnern

TEXT RONALD RENG

FOTO: FOTOGLORIA

Playboy-Briefmarken in 16 verschiedenen Designs. Stellen Sie sich Ihre Lieblingsmotive zusammen unter www.post-individuell.de/playboy

PLAYBOY

PLAYBOY Stil

Alles, was Männer besser aussehen lässt

Ein Mann, eine Mission

— PEP — GUARDIOLA

Der beste Coach der Welt zeigt uns, wie man mit Leidenschaft spielend die Spitze erreicht

DIE PERFEKTE ZEIT

Edle Uhren für die kostbarsten Stunden

+

STIL-SICHER UNTERWEGS

Von Alfa bis Zegna: **Lässige Outfits** für die Ausfahrt im Traumschlitten

Wichtiger Hinweis für den Händler: Heft bitte mit der anderen Seite nach oben auslegen!